

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.10 M., für 1 Monat 70 Pfg. (Bestellgeld vierteljährlich 42 Pfg., monatlich 14 Pfg.).

Redaktion: Tauscher Straße 19/21. Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig. Telefon: 13093. Sprechstunde: Wochentags 6—7 Uhr abends (außer Sonnabends).

Inserate kosten die 6spaltige Zeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Platzvorschrift 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Belegen von Prospekten ist 3.50 M. pro Tausend für die Gesamtauflage, bei Teilaufgabe 4 M. — Der Betrag ist im Voraus zu entrichten. Schluß der Annahme von Inseraten für die 14tägige Nummer früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseratenannahme: Leipzig, Tauscher Str. 19/21, Hofgebäude. Telefon: 2721.

Des Himmelfahrtstages wegen erscheint die nächste Nummer am Freitag, 21. Mai 1909.

Tageskalender.

Im Reichstag wurde das Viehschutengesetz in dritter Lesung gegen die Stimmen der Sozialdemokraten angenommen. Der Reichstag vertagte sich bis 15. Juni.

Nach den Mitteilungen der Kölnischen Zeitung hat Herr Bülow ein Mantelgesetz zur Reichsfinanzreform in Aussicht gestellt.

Die Konservativen unterbreiteten gestern der Finanzkommission einen neuen Steuerentwurf, der Immobilien und Wertzuwachs treffen soll.

Der Zar begnadigte die Weiben von Port Arthur, Stössel und Nebogatow.

Die Erbschaftsteuern.

* Leipzig, 19. Mai.

Herr Sydow hatte, als er die „Finanzreform“ entwarf, den Ehrgeiz, originell zu sein; deshalb verfiel er auf die schönen Pläne einer Elektrizitätssteuer und einer Inzeratensteuer. Indessen wußten die Herren von der Großindustrie und der Hochfinanz diese Genialität nicht zu würdigen. Vor uns liegt die „Denkschrift zu dem Gesetzentwurf über die Besteuerung von Elektrizität und Gas“, herausgegeben vom „Steuerausschuß der deutschen Elektrizitäts- und Gasinteressenten“ und bearbeitet von Dr. R. Bärner und Dr. S. Luz. Eine gediegene Arbeit, in der der ganze Blödsinn der Sydowschen Pläne dargelegt wird. Indessen haben diese Interessenten das Geld für die Herausgabe des Bandes — einen schönen Bagen mag es gekostet haben — wohl schon bereit, denn ehe noch das Buch erschien, war die Steuer schon gefallen. Und das war vorauszusehen. Es genügt ja wohl, wenn die Vertreter der Riesenwerke und der Großbanken den Ministern erklären, die Sache paßt uns nicht. Auch mit der Inzeratensteuer ging es ähnlich. Sie bedrohte vor allem die großen Annoncenblätter und gegen die Großhändler mit Reklame und Sensation kommen Minister und Abgeordnete nicht auf. Deshalb wurde auch dieses Projekt mit erstaunlicher Geschwindigkeit in den Papierkorb spebiert.

Nicht, daß wir das bedauern! Beide Projekte waren wirklich miserabel und im höchsten Grade rückständig. Wir erwähnen diese Vorgänge nur, weil die glatte Erledigung mit so herzerfreudender Deutlichkeit zeigte, wie das Großkapital seine politische Herrschaft dokumentiert. Steuern, die das Interesse einflussreicher Gruppen bedrohen, werden zu Fall gebracht. mit einer Selbstverständlichkeit, die den Aneingeweihten verblüfft.

Nachdem nun derart Herr Sydow die genialen Muden ausgetrieben sind und ihm der Auftrag wurde, Ersatzsteuern zu schaffen, griff er zu dem bewährten Mittel, die Steuern auf den Massenkonsum zu erhöhen und neue einzuführen. Wie das Berliner Tageblatt mitteilt, hat am Montag der Präsident des Reichstags im Seniorenkongress ausgeplaudert, was kommen soll: „Wir wissen doch alle, daß es sich um eine Streichholzsteuer und einen erhöhten Kaffeezoll handeln soll.“

Für die Streichholzsteuer haben sich die Anhänger indirekter Steuern von jeher begeistert. Sie ist ja auch gar zu verlockend. Entziehen kann sich ihr niemand, denn daß der Kulturmenschen wieder zum Schwamm und Feuerstein greift, ist ja wohl ausgeschlossen, selbst wenn der Preis der Streichhölzer durch die Steuer auf ein Bielschades erhöht wird. Was freilich die Ergiebigkeit der Steuer angeht, so hat man sich doch ganz bedeutend getäuscht. Frankreich hat bekanntlich das Streichholzmonopol eingeführt. Der Preis der Zündhölzer ist unerschämte hoch, denn eine Schachtel sogenannter schwedischer Zündhölzer mit 75 Stück, die nie brennen und eine wahre Versicherung gegen Feuergefahr bilden, kostet 10 Centimes, während sie in Deutschland einen Pfennig kostet. Höher kann man die Abgabe kaum schrauben. Trotzdem ist der Reinertrag des Monopols sehr gering: 25 Mill. Frank im Jahre. In Rußland besteht eine Banderolesteuer, und zwar eine sehr hohe; denn für die Schachtel mit 75 Stück wird eine halbe Kopeke Steuer entrichtet, also so viel, wie in Deutschland die Ware im Detailhandel kostet. Der Bruttoertrag der Steuer ist 15 bis 16 Mill. Rubel. Auch in andern Staaten — Spanien, Portugal, Italien, Griechenland, Serbien und Rumänien — die Monopole oder Steuern eingeführt haben, ist der Ertrag sehr gering. Dafür gehört die Steuer zu den bestgehagten, und das mit Recht. Vor allem hat sie zur Folge, daß man an den Zündhölzern spart, was meistens in der Weise geschieht, daß man zu den billigen Sorten greift, die schlecht brennen und entsetzlich schlecht riechen. Der Kerger der Steuerzahler macht sich dann in der Weise Luft, daß man zu allerhand Mitteln greift, um der Steuer zu entgehen. In Paris z. B. kann man in Arbeiterkreisen vielfach dem „Monsieur Boudignet“ (Spottname für Napoleon III.) begegnen. Das ist ein Figürchen aus Blech, das eine Karikatur des Imperators

darstellt. Es wird mit Del gefüllt, im Munde hält es einen brennenden Docht, an dem man seine Zigarette anzündet. So ein Napeoleum sinkt zwar auch, aber man freut sich trotzdem über ihn, weil er der einzige der Napoleontiden ist, der dem französischen Volke wirklich nützt. Daß diese Zündholzsteuer eine im höchsten Grade ungerechte und kulturwidrige Belastung der Bevölkerung ist, kann keinem Zweifel unterliegen.

Das gleiche gilt vom Kaffeezoll. Schon jetzt ist dieser Zoll sehr hoch: 40 Pfg. pro Kilogramm, das sind 40 bis 52 Prozent des Engrospreises. Der Ertrag des Zolles schwankte in den letzten zehn Jahren zwischen 65 und 75 Millionen Mark, und die Belastung der Bevölkerung durch diesen Zoll beträgt zwischen 115 bis 124 Pfg. pro Kopf und Jahr. Das ist auf die durchschnittliche Arbeiterfamilie berechnet eine Belastung von 5.18 bis 5.58 M. pro Jahr.

Nun gibt es schlaue Steuertheoretiker, die den Kaffeezoll als „Luxuszoll“ hinstellen wollen. Doch ist das offenbar eine dummdreiste Entstellung der Tatsache. Kaffee ist in Deutschland Gegenstand des Massenkonsums im weitesten Sinne des Wortes geworden. Daß er kein Nahrungsmittel ist, macht die Sache nur noch schlimmer: dieser Massenkonsum ist eine Folge und ein Zeichen der Unterernährung. Nicht darum schleppt der Fabrikarbeiter und die Näherin die Blechkanne mit sogenanntem Kaffee mit zur Arbeitsstätte, weil sie sich an diesem „Luxusmittel“ gütlich tun; sondern weil der heiße Kaffee ein Mittel ist, dem knurrenden Magen, dem keine nahrhafte Speise zugeführt wird, zu täuschen. Weil die Lebensmittel durch die Brotwucherpolitik verteuert werden, greift die Bevölkerung zu Surrogaten und Stimulantien, unter anderem zum Kaffee. Deshalb ist der Plan einer Erhöhung der Kaffeesteuer eine Nichtswürdigkeit.

Es ist auch eine Dummheit insofern, als dadurch die Handelsbeziehungen Deutschlands zu einer Anzahl Staaten verschlechtert werden. Die Staaten, die Kaffee ausführen, befürchten mit Recht einen Rückgang der Ausfuhr nach Deutschland infolge der Zollerhöhung und zum Teil auch einen Druck auf die Preise bei ungünstiger Konjunktur. Kein Wunder daher, wenn sie die erste Gelegenheit ergreifen, um mit Repressalien gegen deutsche Waren vorzugehen, um so mehr, als für diese Staaten die Kaffeerausfuhr die Grundlage des Handels ist. Es sind dies vor allem Brasilien, Venezuela und Kolumbien, ferner die zentralamerikanischen Staaten Guatemala, Mexiko, Nicaragua, Costa Rica, Salvador und Honduras, dann Niederländisch-Indien. Diese südamerikanischen und zentralamerikanischen Staaten machen eine rasche wirtschaftliche Entwicklung durch und haben gerade deshalb einen rapid steigenden Bedarf an Industriewaren. Ihr durch die

Seuilleton.

Das Herz.

Roman von Peter Egge.

32] Nachdruck verboten.

12.

Anfang Februar im Jahre darauf sagte Ellert Stange eines Tages zu seiner Frau, indem er von Tische aufstand: „Heute abend verreise ich auf zwei Wochen.“

„Wohin geht die Reise?“

„Nach Mentone,“ antwortete er und ging in das Wohnzimmer.

Sie verlangte nicht mehr zu wissen. Er hatte ihr im Herbst auf ihre direkte Frage gesagt, daß die Fremde in Mentone wohne.

— Er blieb nicht zwei Wochen fort, sondern zwei Monate. Kurz bevor er heimkehrte, las sie in den Zeitungen der Stadt die Anzeige von ihrem Tode. Sie war unterzeichnet: „Ihre Geschwister.“

An einem Aprilnachmittag, kurz bevor die Dämmerung hereinbrach, kam er. Kirsten hatte einen Spaziergang gemacht und wollte gerade die Treppe hinauf in das Haus gehen, als sie sah, daß Ellert um die nächste Ecke gehend kam. Eine Anmeldung, daß er kommen würde, hatte sie nicht erhalten. Vielleicht wußte man im Kontor Bescheid, aber sie hatte nicht fragen wollen.

Sie ging schnell hinein und warf den Mantel ab. Sie setzte sich an den Flügel und beugte sich über ein Notenheft. Ein wenig gespannt war sie ja. Ein jeder seiner Schritte auf dem Vorplatz, während er ablegte, wirkte in ihr wie Ketten Stöße. Es währte so lange, bis er fertig war. Aber als er eintrat, fiel es ihr auf, daß er schneller kam als sonst.

„Guten Tag!“

„Guten Tag, Ellert!“

Er schlenderte durch das Zimmer.

„Wie geht es denn hier zu Hause?“

„Den Jungen geht es gut.“

„Wo sind sie?“

„Mit dem Mädchen ausgegangen. Ich erwarte sie jeden Augenblick zurück.“

Er fuhr fort, zu gehen. Zum erstenmal in seinem Leben sah sie, daß es ihm ein wenig schwer wurde, seine Hände unterzubringen. Er steckte sie einen Augenblick in die Hosentaschen, ließ sie dann an den Seiten herabhängen und legte sie endlich zusammen auf den Rücken. Seinen Gang hemmte er aber nicht.

„Wilst du ein wenig essen?“

„Nein, ich danke.“

Sie fand, daß er müde und angegriffen, beinahe struppig aussah. Sie wartete darauf, daß er auf sein Zimmer hinauf oder hinunter in das Kontor gehen würde. Es war gegen seine Gewohnheit, über das Notwendigste hinaus mit ihr unter vier Augen zu bleiben.

Die Dämmerung kam zu den Fenstern herein und schlich an den Wänden entlang bis in die Winkel und Ecken, wo sie sich sammelte. Aber als diese angefüllt waren, drang sie auch mitten ins Zimmer ein.

Sie sah, daß er etwas von dem Kampf, dessen Zeuge er da unten in Mentone gewesen war, mit nach Hause gebracht hatte. Sie konnte sein Gesicht nur undeutlich erkennen, während er, die Ellenbogen auf die Knie gestützt, dasah. Es lag eine Schwere in der Stellung. Aber ihre Wunden und angespannten Nerven konnten spüren, daß er nicht ruhte.

„Wo ist das Kind, Ellert?“

Er schwieg so lange, daß sie schon aufgegeben hatte, eine Antwort zu erhalten, als er sagte:

„Das Kind . . . das ist bei den Pächterleuten. — Ich schrieb ihnen . . . von Mentone aus. — Sie gingen darauf ein, es zu sich zu nehmen . . . bis auf weiteres.“

„Ist es gleich dahin gebracht worden?“

„Ja.“

„Wer war dir auf der Rückreise behilflich?“

„Eine Dame . . . eine schwedische Dame . . . ganz von Mentone her.“

Es entstand ein langes Schweigen. Sie konnte nicht mehr still sitzen. Sie mußte vom Stuhl aufstehen und an das Fenster treten. Das Notenheft hatte sie mitgenommen. Aber sie sah hinaus.

Die Aprilsonne hatte vor einigen Stunden den Schnee und das Eis geschmolzen und hatte mit Frühlingserwärmungen gegähert und gelächelt. Jetzt war sie fort. Die Winterkälte waren wieder hervorgetreten und hatten Wasserlachen und Tropfenfälle erstarrt gemacht. Es lag eine Haut über dem Himmel, spröde und hellgrau, wie das dünne, neue Eis über den Rinnsteinen.

„Kirsten,“ Klang es finster und leise von tief drinnen im Zimmer her, wo er saß.

Sie wandte sich nach ihm um.

„. . . Ich bin ein bestiegter Mann; aber ich kann mich nicht ergeben — ich habe mich selbst erforscht — ich kann es nicht.“

Sie lauschte gespannt. Sie hörte etwas Neues in ihm. „Du erhältst meine Hand nicht vor dem Tode, wo mein Herz sie dir reicht, — sie dir reichen m u ß.“

„Nein, nein,“ lautete ihre Antwort. „Ich bitte dich, auch nicht eher darum.“

„Ich weiß, daß du mir nie hast wehe tun wollen.“

„Nein, das habe ich nie gewollt.“

„Aber ich habe dir wehe tun wollen.“

„Das habe ich gefühlt, Ellert. Und das hat mich mehr geschmerzt als alles andre.“

„Ich werde dir auch in Zukunft vielleicht noch wehe tun.“ Nach einer Weile fügte er, beinahe flüsternd, hinzu:

„Es ist nicht sicher, daß du mit deiner Hand bereit dastehst, wenn ich dir einmal im Laufe der Zeit die meine reiche.“

Sie starrte mit großen Augen hinüber, dort, wo er saß. Sie hörte den Notzfrei, der von ihm kam.

„Gott sei Lob und Dank, daß du reden kannst.“ Mehr wurde nicht gesagt. Aber drücken auf dem Vorplatz erscholl ein Gepolter. Es waren die Jungen, die nach Hause kamen, (Fortsetzung folgt.)

geographische Lage hervorragter Lieferant sind die Vereinigten Staaten. In dem eine weisse deutsche Regierung wirtschaftliche Gegensätze provoziert, erschwert sie noch der deutschen Industrie die an sich schon schwere Aufgabe, ihren Absatz nach diesen Staaten auszudehnen. Das ist eine Nebenerscheinung dieser fiskalischen Zollpolitik. Haupt- sache ist, daß die Regierung und die bürgerlichen Parteien alles tun, um die Lasten den Volksmassen aufzubürden. Die Industriellen und die Leute von der Hofstanz haben mit einem Wink die Elektrizitäts- und Gassteuer abgewendet. Beim Kaffeeverbrauch und der Streichholzsteuer sind keine derartigen Widerstände zu fürchten, deshalb erscheinen sie Herrn Sydow als willkommenere Erbschaftsteuern. Um so ernster wird die Sache für die Arbeitermassen. Bier, Tabak, Branntwein, Kaffee und Streichhölzer — ein wirklich auserlesenes Steuerbuket, so recht danach geschaffen, die Armen progressiv zu belasten. Gibt es kein Mittel dagegen? So lange die Volks- massen mit Schachsgebild stillhalten — nein. Die Re- gierung und die Parlamentarier, die vor dem Stirn- rungen der Kapitalmagnaten zurückweichen, spotten der Massen, so lange sie nicht die Faust an der Gurgel fühlen. Nur wenn der Jörn über diese freche Beutelschneider in heißen Flammen aufleuchtet, kann diese „Reform“ vereitelt werden.

Die Hinterbliebenenversicherung — ein Schwindel der Brotwucherer.

II. (Schluß.)

gii. Wie wir in unserm vorigen Artikel dargelegt haben, erhält nur die dauernd invalide Witwe eine Witwenrente. Daher wird die Witwe unmittelbar nach dem Tode ihres Mannes in den meisten Fällen, weil sie noch arbeitsfähig ist, keinen Anspruch auf Witwen- rente haben. Wenn sie aber später arbeitsunfähig wird, dann muß ihr von diesem Zeitpunkt ab die Witwenrente ausbezahlt werden. Krankrente erhält die Witwe, die zwar nicht dauernd arbeitsunfähig ist, aber bereits 26 Wochen arbeitsunfähig war, für die weitere Zeit der Arbeitsunfähigkeit.

Die Reichsverwaltung hat auch darauf geachtet, daß die Arbeiterfrauen veranlaßt werden, für ihre eigene Person Versicherungsmarken zu kaufen. Wenn das ge- schieht, muß die Arbeiterfamilie die Beiträge nicht nur für den Ehemann, sondern auch für die Ehefrau tragen: die Befastung der Familie ist doppelt so groß. Dafür freilich hat dann die Arbeiterfrau den Vorteil, daß sie in dem Falle, wenn sie vor dem Tode ihres Mannes invalide wird oder das 70. Lebensjahr vollendet hat, die Invali- den- oder Altersrente beanspruchen kann. Wird aber die Frau bei oder nach dem Tode des Mannes invalide, dann stehen ihr nicht etwa beide Renten, die Invalidenrente aus ihrer eignen Versicherung und die Witwenrente aus der Versicherung ihres Mannes zu, sondern sie erhält nur die höhere Rente, also nur die Invalidenrente; die Witwenrente „spart“ auf diese Weise die Versicherungs- anstalt.

Um aber einer verheirateten Witwe eine Entschädigung für die eingebüßte Witwenrente zu geben, zahlt ihr die Versicherungsanstalt, sofern sie bei dem Tode ihres Man- nes bereits die Wartezeit für die Invalidenrente erfüllt, also die Beitragsmarken für mindestens 200 oder 500 Wochen gekauft hat, ein Witwengeld aus. Das Witwen- geld ist „der zwölfwache Monatsbetrag der Witwenrente“. Die Witwe erhält in diesem Falle bei dem Tode ihres Mannes die Witwenrente für ein Jahr auf einmal.

Witwenrente erhalten nach dem Tode des verstorbenen Vaters die hinterlassenen ehelichen Kinder unter 15 Jah- ren. Sie besteht wie die Witwenrente aus einer Leistung der Versicherungsanstalt und einem Reichszuschuß. Jedoch beträgt hier der Reichszuschuß nur 25 Mk. jährlich und die Leistung der Versicherungsanstalt für eine Witwe nur ein Drittel Zwanzigstel, für jede weitere Witwe sogar nur ein Viertel des Grundbetrags und der Steigerungssätze der Invalidenrente, die dem verstorbenen Ernährer zur Zeit seines Todes zustand oder im Falle der Invaliddät zugestanden hätte.

Um ein Bild von der Höhe der Waisenrenten zu geben, wollen wir wieder die Zahlen für den Fall, daß der Vater 10 Jahre lang Beiträge bezahlt hat, und für den Fall, daß die Beitragszeit 50 Jahre beträgt, als höchste und niedrigste Zahl zusammenstellen. Die Waisenrente be- trägt:

in der 1. Lohnklasse:	
für 1 Kind	38.00—45.00 Mk. pro Jahr = 10,0—12,5 Pfg.
" 2 "	63.00—73.80 " " " " = 8,7—10,1 " "
" 3 "	90.00—103.80 " " " " = 8,2—9,8 " "
" 4 "	117.00—130.80 " " " " = 8,0—9,0 " "
" 5 "	144.00—159.00 " " " " = 7,9—8,7 " "

in der 2. Lohnklasse:	
für 1 Kind	40.20—58.20 Mk. pro Jahr = 11,1—10,0 Pfg.
" 2 "	67.80—88.80 " " " " = 9,9—12,1 " "
" 3 "	95.40—119.40 " " " " = 8,7—10,7 " "
" 4 "	123.00—150.00 " " " " = 8,5—10,1 " "
" 5 "	150.00—180.00 " " " " = 8,0—10,0 " "

in der 3. Lohnklasse:	
für 1 Kind	43.20—67.20 Mk. pro Jahr = 11,8—18,4 Pfg.
" 2 "	71.40—99.00 " " " " = 9,0—13,5 " "
" 3 "	99.00—131.40 " " " " = 9,0—12,0 " "
" 4 "	127.20—163.20 " " " " = 8,7—11,2 " "
" 5 "	155.40—195.00 " " " " = 8,5—10,7 " "

in der 4. Lohnklasse:	
für 1 Kind	46.20—78.20 Mk. pro Jahr = 12,7—21,0 Pfg.
" 2 "	75.00—109.80 " " " " = 10,8—15,4 " "
" 3 "	103.20—143.40 " " " " = 9,5—13,1 " "
" 4 "	132.00—177.00 " " " " = 9,4—12,1 " "
" 5 "	160.20—210.00 " " " " = 9,0—11,5 " "

in der 5. Lohnklasse:	
für 1 Kind	49.20—85.20 Mk. pro Jahr = 13,4—23,8 Pfg.
" 2 "	78.00—120.00 " " " " = 10,0—16,4 " "
" 3 "	107.40—155.40 " " " " = 9,8—14,2 " "
" 4 "	136.20—190.20 " " " " = 9,8—18,0 " "
" 5 "	165.00—225.00 " " " " = 9,0—12,8 " "

Legen wir die Verhältnisse des Jahres 1907 in Bezug auf die Lohnklassen und Beitragsjahre zugrunde, so ergibt sich als Durchschnittsbetrag der Waisenrente bet:

1 Kind	58.80 Mk. pro Jahr = 16,1 Pfg.
2 Kinder	88.40 " " " " = 12,2 " "
" 3 "	120.00 " " " " = 11,0 " "
" 4 "	150.80 " " " " = 10,8 " "
" 5 "	181.20 " " " " = 9,9 " "

Das sind wiederum durchweg Sätze, die hinter den Beträgen zurückbleiben, die die Armenpflege als Unter- stützung leistet. Wenn eine Witwe wirklich mit diesen Waisenrenten ihre Kinder ernähren müßte, könnte sie sie nicht vor den Verlungen bewahren.

Dabei muß berücksichtigt werden, daß in den Familien, in denen bei dem Tode des Vaters noch mehr als fünf Kinder unter 15 Jahren sind, zwar der Gesamtbetrag der Renten für alle Kinder immer größer wird, der Anteil des einzelnen Kindes an dem Gesamtbetrag dagegen immer kleiner wird. Außerdem dürfen in keiner Familie die Waisenrenten für alle Kinder zusammen mehr als die Invalidenrente des Verstorbenen betragen. Dadurch werden, wenn viel Kinder vorhanden sind, die Sätze für jedes einzelne Kind noch weiter verringert.

Für die Witwenrente und die Waisenrenten zusammen ist als Höchstbetrag das Aderthalsfache der Invaliden- rente, die dem Verstorbenen zur Zeit seines Todes zu- stehen würde, angesetzt. Einen geringeren Betrag konnten die Verfasser des Entwurfs in der Tat nicht vorschlagen, weil die Beträge schon ohnedies gar zu gering sind.

Jedoch ergibt sich aus der Bestimmung ein geradezu unerträglich Zustand. Solange der invalide Arbeiter lebt, bekommt seine Familie, trotzdem die Familienmutter ebenfalls arbeitsunfähig ist, und so viele Kinder unter 15 Jahren vorhanden sind, nur die Invalidenrente des Vaters. Nach dem Tode des Vaters steigt der Betrag der Renten für die Witwe und die Waisen auf das Aderthalsfache der Invalidenrente. Und doch sind die Ausgaben der Familie, solange der invalide Vater lebt, naturgemäß größer als später. Der Tod des Vaters ver- mindert die Ausgaben und erhöht die Einnahmen der Familie. Die Frau und die Kinder des invaliden Ar- beiters müssen daher bei ihrer traurigen wirtschaftlichen Lage den Tod des Vaters herbefürchten, weil sich dann ihre Verhältnisse wenigstens einigermaßen verbessern.

Die Herren im Reichstag des Innern haben an diesen Folgerungen aus dem ungenügenden Betrage der In- validenrenten keinen Anstoß genommen. Die Arbeiter aber werden sich dagegen mit allen Kräften wehren und verlangen müssen, daß nicht nur für ihre Witwen und Waisen auskömmliche Renten angesetzt werden, sondern auch für sie selbst die Invalidenrenten entsprechend er- höht werden.

Diejenigen Familien, in denen für die Familien- mütter Invalidenrenten gezahlt sind, sollen in der gleichen Weise wie für die Witwe ein Witwengeld, für die Waisen eine besondere Entschädigung erhalten: eine Waisenaussteuer. Hat die Witwe, wenn ihr Kind das 15. Lebensjahr vollendet, durch eigene Beitragsleistung die Wartezeit für die Invalidenrente erfüllt und die Anwartschaft aufrechterhalten, so wird dem Kinde die Waisenaussteuer ausgezahlt: nämlich der Betrag der Waisenrente für acht Monate.

Hinterläßt der Versicherte elternlose Enkel unter 15 Jahren, für die er gesorgt hatte, so steht ihnen eben- falls die Waisenrente zu. Für sie gelten jedoch noch weitere Einschränkungen: Die Enkel haben nur insoweit einen Anspruch, wie der Höchstbetrag der Renten nicht für die Kinder zu gewähren ist. Ferner wird ihnen die Rente schon vor Vollendung des 15. Lebensjahres ent- zogen, wenn sie nicht mehr „bedürftig“ sind.

In einer Familie endlich, für die die Familienmutter den Lebensunterhalt verdient hat, stehen bei dem Tode der Frau unter denselben Bedingungen wie sonst bei dem Tode des Familienvaters dem erwerbsunfähigen Witwer und den Kindern unter 15 Jahren die Hinter- bliebenenrenten zu.

Was helfen aber alle diese Bestimmungen, wenn die ausgelegten Renten völlig unzureichend sind? Die Brot- wucherer haben die Lage der Arbeiter rückwärtslos ver- schlechert. Jetzt aber, wo es gilt, etwas für die Witwen und Waisen der Arbeiter zu tun, kommt die Reichs- verwaltung mit den wenigen Bittelfpennigen.

Die Fahrkartensteuer.

Die Finanzkommission des Reichstags wählte in ihrer Sitzung vom Dienstag zunächst den konservativen Abgeordneten Frlm. v. Nitzthofen v. Dambors zum Vorsitzenden.

Die Abstimmung über die Tabaksteuer ergab mit 13 gegen 12 Stimmen die Annahme der Wertbefreiung; die Ban- derole war damit gefallen. Dieses Resultat war nur möglich, weil der Abgeordnete Dr. Wiemer (reisl.) sich der Stimme enthielt, sonst wäre die Wertsteuer mit Stimmgleich- heit abgelehnt worden. Die Unterredung der Fraktionen mit dem Reichstagspräsidenten beginnt am Freitag zu zeitigen.

Vor Eintritt in die

Beratung der neuen Fahrkartensteuer

entspann sich eine lebhafte Geschäftsordnungsdebatte. Die Re- gierung hat eine Denkschrift ausgearbeitet, die einen richtigen Gesammtentwurf darstellt und ein Tabellenwerk enthält, das den Betrag der Steuer zeigt bei einer Belastung der Fahrkarten mit 3, 3½, 4 und 5 Prozent des Preises. Karten im Werte von unter einer Mark, bezuglichen Schülerkarten, sollen wie bekannt freibleiben. Die Steuer soll auf alle vier Wagenklassen ausge- dehnt werden. Genosse Südekum wies wiederholt darauf hin, daß diese Art der Verhandlung verfassungsverstoßig sei. Die Vorlage müsse erst vor das Plenum gebracht werden. Die Abgeordneten Spahn (Zentr.), Womjen (reisl.), Spee (Zentrum), Wiemer (reisl.) erkannten diese Bedenken mehr oder weniger an. Schließlich meldete sich niemand zu der Vor- lage zum Wort, was den Abgeordneten Dietrich (kons.) zu dem Vorwurf veranlaßte, die Kommission wolle Obstruktion treiben. Diesem, von einem Erbschaftsteuer-Obstruktionisten erhobenen Vorwurf trat Genosse Seyer scharf entgegen. End- lich half Abgeordneter Paasche aus der Verlegenheit, indem er das Wort zur Sache ergriff. Im wesentlichen wünschte er die Steuerfreiheit für die vierte Klasse.

Die Nationalliberalen halten an der bisherigen Fahrkarten- steuer fest. v. Camp trat für die neuen Vorschläge ein; ihm sind bloß die Fahrpreise in erster Klasse zu hoch. Er ist für eine Steuer von 5 Prozent in erster und zweiter, 4 Prozent in dritter und 3 Prozent in vierter Klasse.

Genosse Südekum trat der Auffassung eines Regierungs- vertreters entgegen, der den Entwurf als vorteilhaft bezeichnet hatte. Wenn der Betrag der Steuer für die vierte Klasse auch minimal erscheine, so dürfe nicht vergessen werden, daß der Ar- beiter heute mit jedem Pfennig rechnen muß. Die letzte Fahr- kartensteuer hat die Finanzen der Einzelstaaten zerrüttet. Noch vor drei Jahren hat die Regierung den prozentualen Fahrkarten- stempel als

ungerecht und unförmig

bezeichnet. Jetzt plötzlich sind diese Bedenken überwunden. Man mißhe das Reisen verbilligen und statt der vier Klassen deren zwei einführen. Man habe die Fahrkartensteuer auf und schaffe Erbs durch Steuern auf den Besitz.

Wiemer (reisl.), Raab (Antif.) und ein polnischer Ab- geordneter sind Gegner der Fahrkartensteuer. — Staatssekretär Sydow meint, daß er in einer kuriosen Lage sei. Wenn er die Gewissheit hätte, daß die Steuer im Reichstage eine Mehrheit fände, dann hätte er dem Plenum einen Entwurf unterbreitet.

Genosse Stücken hob hervor, daß man volles Verständnis für die kuriose Lage des Staatssekretärs haben müsse. Mit dem- erst verkehrsbildlichen Steuern komme er aber aus seiner kuriosen Lage nicht heraus. In Oesterreich zahlt man für eine Strecke von 500 Kilometer in dritter Klasse Personenzug weniger als in Deutschland in vierter Klasse. Auf Kosten der ärmeren Bevölkerung sollen den Reisenden erster Klasse Vorteile zu- gewendet werden. Was meinen die Vertreter der Einzelstaaten, deren Finanzen darunter schwer gelitten haben, zu der Beibehal- tung der Fahrkartensteuer? Die Sozialdemokraten

wegen jede Fahrkartensteuer als unförmig und verkehrshindlich stimmen.

Staatssekretär Sydow und ein Geheimrat traten Stücken entgegen. Der konservative Dietrich bemerkte, daß die Kon- servativen kein Gegner der Fahrkartensteuer waren. Für das Zentrum erklärten Schröber und Spahn, daß ihnen die neuen Vorschläge der Regierung sehr sympathisch (1) seien. Spahn ermunterte den Staatssekretär, im Reichstage einen solchen Entwurf einzubringen. — Staatssekretär Sydow sagte das Er- gebnis der Aussprache dahin zusammen, daß er zunächst abwarten wolle, ob ein Initiativentwurf aus der Mitte der Kommission komme. Er sei nicht überzeugt davon, daß sich im Reichstage eine Mehrheit für eine Besteuerung der vierten Klasse finde. — Die weitere Debatte bot kein Interesse; ein Beschluß konnte, weil es sich nur um eine informativische Aussprache handelte, nicht gefaßt werden.

Den Rest der Sitzung füllte eine

erregte Geschäftsordnungsdebatte

über die Tagesordnung der nächsten Sitzung aus. Die Konser- vativen ließen durch den Mund des Vorsitzenden verkünden, daß sie ihre neu formulierten Verträge zu waschen zuerst be- handeln wissen wollten; alle von der Linken dagegen erhobenen Einwände prallten an ihnen ab. Gegen Sozialdemokraten, Freisinnige und Nationalliberale wurde denn auch beschlossen, die neuen konservativen Anträge am Mittwoch zu beraten — aber ganz unverbindlich, lediglich zur Information des Reichstags- sekretärs und wohl auch des Kanzlers. Nach Abschluß der Be- ratungen über den konservativen Wertzuwachssteuerentwurf soll eventuell die Erbschaftsteuervorlage der Regierung verhandelt werden. Die Kommission will Mittwoch und die nächsten Tage vor- und nachmittags tagen, sie wird vermutlich noch bis Don- nerstag vor Pfingsten zusammen bleiben.

Achtzehnte Generalversammlung der Bergarbeiter.

Kr. Eisenach, 18. Mai 1908.

Zweiter Verhandlungstag.

Die Sachse berichtet über die verfloßene zweijährige Geschäfts- periode; seine Ausführungen hatten sich wesentlich an den ge- druckten Bericht, den wir bereits ausführlich besprochen haben. Der Redner schildert, wie das Jahr 1907 als Jahr der Hoch- konjunktur auch höhere Löhne im Bergbau zu verzeichnen hatte, doch bereits im 2. Quartal des Jahres 1908 machte sich auch hier die Krisis bemerkbar. Die Arbeiter der sogenannten reinen Zechen hatten ungeheuer unter den Preisrückgängen zu leiden, während die Arbeiter der Hüttenzechen überhöhten machen mußten. Die Organisation ist bestrebt, die Ungerechtigkeit, die für die Arbeiter in diesem System liegt, zu beseitigen; doch bilden die Kohlenindustriellen hierbei ein mächtiges Hindernis. — Der geplante Streik im Steinkohlengebiet Niederschlesiens konnte leider nicht vom Vorstand genehmigt werden, weil die Vor- bereitungen für einen glüklichen Ausgang fehlten. Von 21000 dort beschäftigten Arbeitern waren nur knapp 6000 organisiert, außerdem standen uns dort die katholische Fachabteilung wie der reichstreue Knappschaftsverein, der sich jetzt der gelben Organisation angeschlossen hat, gegenüber. Aus diesem Grunde mußte der Vorstand auf Abänderung bestehen, um daraus zu sehen, auf wieviel Arbeiter Verlust bei dieser Bewegung sei. Im Hinblick auf die Pöpligkeiten der Zechenbesitzer, die bei Kontraktbruch 5 bis 6 Schichttage einbehalten und in Aussicht auf den Versuch der Unternehmer die Verbandskasse für Schäden, die aus dem Kontraktbruch erwachsen, hafbar zu machen, wurde der Vorstand in seiner Haltung bekräftigt. Die Anmeldung zur Massenabänderung war so gering, daß die Befristung des Vor- standes vollständig zutraf.

Im Senftenberger Revier kam ein Lohntarif zustande, der aber im März 1908 von den Unternehmern gebrochen wurde; nach 10 wüthigem Kampfe mußten die Kollegen den Streik resultatlos abbrechen.

Im Leipziger Revier fanden eine Anzahl sogenannter bürgerlicher Streiks statt, der Vorstand trat diesen energisch entgegen, um vorzubewegen, daß der Verband bei glüklicher Ge- schäftskonjunktur wohl kampfbereit, aber ohne Kampfesfonds bestehen sollte. In einem Falle wurde jedoch nachträglich die Streik- unterstützung für 9 Tage gewährt. Der Vorwurf der Ver- letzung des demokratischen Prinzips, der dem Vorstand gemacht wurde, erledigte sich inzwischen durch die Vorkommnisse in Steint (Rietzstreik), Mannheim (Metallarbeiterstreik). Selbst der frühere Redakteur der Dortmund Arbeiterzeitung Düvel, der damals dem Vorstand des Bergarbeiterverbandes denselben Vorwurf machte, hat sich heute durch die erwähnten Vorkom- mnisse eines anderen belehrt, wie ein von ihm geschriebener Artikel im Korrespondenzblatt der Generalkommission bewei- selt.

In Oberschlesien hält es schwer für den Verband dort Wurzeln zu fassen, weil in diesen Gebieten der Merkantilismus die Arbeiter beherrscht und der größte Mißbrauch im Alkohol- genuß besteht.

Das System der schwarzen Listen ist arg verbreitet, so arg, daß die Verbandsvertreter bekümmert die Sache im Reichstag wie im Reichsamt des Innern zur Sprache brachten. Bisher hat die Regierung aber kein Mittel gefunden, um diesem Unfug zu steuern. Selbst das Versprechen, daß jede Zechenverwaltung verpflichtet werden solle, dem Arbeiter mitzuteilen, daß er und warum er auf die schwarze Liste gesetzt sei, ist bis heute nicht eingelöst worden. Burszeit schwebt vor dem Essener Gericht ein Prozeß, den Kollegen angestrengt haben, die durch schwarze Listen enorm geschädigt sind und dessen Verlauf beweisen wird, ob das Zechenunternehmertum ungehindert seine Praktiken aus- üben darf. — Uebergehend zu dem Knappschaftsengesetz schildert der Redner die Verschlechterungen, die dasselbe erfahren und wie der Kampf, den der Verband gegen diese Verschlechterungen geführt hat, leider nur minimale Erfolge zeitigte.

Mit den Erfolgen der Agitation ist der Redner nicht zu- frieden, doch im Hinblick auf die Krisis müsse man wohl froh sein, die Mitglieder gehalten zu haben. Dem Wunsch auf Ein- führung von Unterrichtskursen ist, soweit möglich, Rechnung getragen worden und ist der Vorstand gern bereit, im Zukunft Mittel zu stellen. Die Gewerkschaftsschule in Berlin ist zunächst nur von Verbandsfunktionären besucht worden; außerdem hat der Kollege Hüsemann an der Partikelschule teilgenommen. Den Beschluß, daß 10 Plätze für die Gewerkschaften reserviert werden, bezeichnet der Redner als gut und wünscht, daß davon reger Gebrauch gemacht wird. — Die Errichtung von Reichstags- sekretariaten hat sich als äußerst nützlich erwiesen. Im Jahre 1908 haben weit über 100000 Personen diese Reichstagsstellen benützt. Dies hat die anderen Bergarbeiterorganisationen ver- anlaßt, ebenfalls solche Institute ins Leben zu rufen; selbst die Regierung ist mobil geworden und bringt dieser Einrichtung Interesse entgegen. — Das Verhältnis zu den anderen Berg-

Arbeiterorganisationen — besonders zu dem Christlichen Verband — war meist recht gespannt. Mehrere schildert einzelne Fälle, die Vorkommnisse mit den früheren Kollegen seinen und Spania I werden kurz gestreift und der Ausschluß der beiden motiviert.

Das Unglück auf See nachgab dem Vorstand aufs Verlangen, die Forderung auf verbesserten Vergarbeiter zu erheben und Arbeitergrubenkontrollen zu fordern, deren Bezahlung dem Staat obliegen müsse. Von dem Kongress, der Beratung dieser Forderung einberufen wurde, schlossen die Christlichen aus und gaben sich mit dem Versprechen der Regierung auf Einsetzung der Sicherheitsmänner zufrieden. Die Beziehungen auf internationalem Gebiet sind als äußerst zufriedenstellend zu bezeichnen.

Der Kassierer Horn erläutert den Kasfenbericht und macht verschiedene Angaben kasfentischer Art. Der Kassierer erwirbt die Beurteilung des Rekruten vom Bergboien (Mansfeld) und einer bürgerlichen Dorfunter Zeitung, die die Unterhaltungsgefechte in ihrer Zeitung beizutragen und dem Vorstand unzureichende Kasfenführung vorgeworfen hatten. Kollege Schreier gibt den Bericht über den Stand der Verhandlungen, Druckerer usw. Er konstatiert, daß alle Anträge auf besseren Arbeitsbedingungen beschlüssigt werden, als die Kasfen es verlangen. Ferien sind allgemein eingeführt. Die neu eingestellten Arbeiter betragen diese 8 Tage, für 5 Jahre für 10 Jahre im Geschäft tätige 14 Tage.

Für den Kontrollauschuss berichtet Kollege Wonsberg, der Ausschuss hatte sich mit 28 Beschwerden zu beschäftigen. Die Revisionen haben ergeben, daß alles in bester Ordnung war, deshalb beantragt der Ausschuss dem Gesamtvorstand Entlastung zu erteilen.

Die Debatte über den Vorstandsbericht setzte lebhaft ein. Die Kasfenkonflikte konstatiert, daß der Vorstand an der Verteilung des 80000-Mark-Flugblattes, das Bruch der Annahme von Beschuldigungen bezichtigte, nicht schuldig ist und daß das alles getan hat, um die Verbreitung dieses Flugblattes durch Mitglieder des deutschen Verbandes zu verhindern. Der Gesamtvorstand hat durchaus keine Ursache, sich zu entrichten, da er selbst kein solches Flugblatt verstreut hat. Die Verteilung des Flugblattes gegen Porton beweis. Das Vorgehen des Kassierers wird von allen Debatteuren rezipiert und bekräftigt, daß der Verband in Zukunft in keinem Falle mit dem Gesamtvorstand mehr zusammengeht. Es wird betont, daß der Gesamtvorstand ein verträgliches Spiel mit seinen Arbeitbrüdern treibt. Nachdem 35 Delegierte zu diesem Punkt gesprochen haben, wird die Debatte durch Schlußantrag beendet. Das Schlußwort des Referenten wird am Mittwoch gegeben.

Gewerkschaftsbewegung.

Ein Kampf um die Organisation.

Der Kampf der Metallarbeiter in Hagen i. W. ist durch das Vorgehen der Unternehmer zu einem Kampfe um die Organisation geworden. Der Arbeitgeberverband für den Regierungsbezirk Arnberg hat die Sache der Hagener Unternehmer zu der seinigen gemacht. In der Sitzung, in der der Beschluß gefaßt wurde, am 25. Mai — falls bis dahin der Kampf nicht beigelegt ist — 30 Proz., und dann alle 8 Tage je 20 Proz. der gesamten Metallarbeiter auszusperrten, nahm auch Dr. Lämpfer von der Hauptstelle der Arbeitgeberverbände in Berlin teil.

In dem Zirkular, durch das der Bezirksverband der Arbeitgeber seinen Mitgliedern den Aussperrungsbeschluß mitteilt, heißt es:

Jedenfalls beweist das einmütige Vorgehen des Hagener Vereins, daß man fest entschlossen ist, den fortgesetzten feindlichen Willkür der Arbeitgeberorganisationen und Gewerkschaften, sowie den stets zunehmenden Uebergriffen in das Selbstbestimmungsrecht der Arbeitgeber ein energisches, machtvolles „Dalk“ entgegenzusetzen und diesen Organisationen die Lust zu späteren neuen unberechtigten Forderungen für allemal zu nehmen.

Das Zirkular ist von dem Geschäftsführer Bollmer unterzeichnet. Dieser hat sich schon bei der Hiesigen Aussperrung als ein draußgängerischer Scharfmacher erwiesen.

Bis jetzt sind Anzeigen für Einigungsverhandlungen nicht vorhanden. Nicht nur das Gewerbegericht als Einigungsamt haben die Unternehmer abgelehnt, sondern auch die Vermittlung des Oberbürgermeisters Cuno.

Rassensündigung von Buchdruckern. Die Buchdruckerei F. W. Hoffen und Söhne in Bad bei Solingen, Verlag des General-Anzeigers „Der Walder und Ohligser Zeitung“, hat am Sonnabend eine Anzahl der ältesten Arbeiter gekündigt. Begründet wurden diese Kündigungen mit der augenblicklichen schlechten Geschäftslage, in Wirklichkeit sind, wie die Arbeiterfelder Freie Presse meldet, die Kündigungen jedoch erfolgt, um die schon lange geplante Einführung des Dreimaschinen-systems zu erzwingen. Von einer schlechten Konjunktur kann bei der Firma F. W. Hoffen und Söhne keine Rede sein, denn noch in voriger Woche haben sämtliche Bezer circa 12 Stunden übergearbeitet. Die Rassensündigung bedeutet einen Tarifbruch.

Kleine Gewerkschaftsnachrichten. Die Stellmacher in Hamburg haben wegen abgelehnter höherer Lohnforderungen die Arbeit niedergelegt.

Schuhmacherbewegung. In Rempten sind zwischen den Schuhmachermeistern und den Gehilfen Differenzen ausgebrochen. Die Gehilfen verlangen 10¹/₂ stündige Arbeitszeit, 8,10 Mk. Tagelohn sowie für Stützlohnarbeiter einen Tarif.

Rassensündigung von Bergarbeitern. Wegen der immer unerkennlicher gewordenen Arbeitsverhältnisse haben am Sonnabend, den 15. Mai, auf Jede Banker-Mulde bei Bochum 300 Mann gekündigt.

Die Ausperrung in der Holzindustrie Rheinland-Westfalens hat nunmehr auch auf Bochum übergegriffen. Ende voriger Woche wurde in sieben Betrieben insgesamt 60 Gehilfen gekündigt. Alle Anzeigen sprechen jedoch dafür, daß die Kündigungen nur ungern ausgesprochen worden sind.

Ein Mühlener Arbeiterstreik ist in Böhmi und Umgebung ausgebrochen.

Berichtsaal.

Schwurgericht.

Bankrott- und Meineidsprozeß gegen den früheren Bürgermeister Stelaff und Gen. Nach mehr als einmonatlicher Voruntersuchung begann gestern gegen den ehemaligen Bürgermeister von Dassel und späteren Generalagenten und Hypothekenvormittler F. Deinr. Stelaff aus Beda die Hauptverhandlung vor den Geschworenen wegen betrügerischen Bankrotts und Meineids. Mit Stelaff zusammen war der aus Bitterfeld gebürtige Fabrikmeister Karl Franz Hermann Thiele wegen Beihilfe zum betrügerischen Bankrott zur Verantwortung gezogen. Die Verhandlung wird sich bis in die letzten Tage der Pfingstwoche hinziehen, da ein großer Zeugenapparat aufgeführt werden mußte, da beide Angeklagte sich nicht schuldig bekennen. Stelaff soll nach dem Anklagebeschluß als Schuldner, der seine Zahlungen eingestellt hatte, zum Nachteil seiner Gläubiger, in der Zeit von 1904 bis zum Juli 1905 zu drei verschiedenen Malen seiner Geliebten Pries, dem Mitangeklagten Thiele und seiner zweiten Frau ihm gehörige Wohnungseinrichtungsgegenstände im Werte von 500 Mk. zum Schein abgetreten haben. Weiter soll Stelaff dem Thiele und seiner zweiten Frau eine ihm am Nachlaß seines verstorbenen Vaters zustehende Erbschaft in Höhe von 1500 Mk. zum Schein abgetreten haben. Schließlich hat Stelaff am 12. März 1907 vor dem hiesigen Amtsgericht den Offenbarungseid leisten müssen. Bei der Leistung desselben hat er die von ihm zum Schein abgetretenen Sachen nicht mit angegeben. Ebenfalls hat er einige Zeit darauf bei einer Vernehmung an Widersatz über seine Vermögensverhältnisse unwahre Angaben gemacht. Der mitangeklagte Thiele soll Stelaff dadurch Beihilfe zum betrügerischen Bankrott geleistet haben, daß er die Möbel und die Erbschaft auf sich übertragen ließ, obwohl er wußte, daß ihm kein Recht darauf zustand.

Wie festgestellt wurde, ist das Vorleben des Angeklagten keineswegs einwandfrei. Er ist nicht nur wegen Betrugs und Urkundenfälschung bestraft, sondern es schweben und schwebten noch verschiedene andre Verfahren gegen ihn. Verschiedene derselben wurden eingestellt. So war Stelaff u. a. wegen Kupplerei angeklagt worden. Am 10. Oktober 1906 war Stelaff wegen Unterschlagung einer goldenen Uhr zu 200 Mk. verurteilt worden. Das Reichsgericht hob das Urteil auf, und die Sache ruht zurzeit noch. Nach seiner Konfirmation hat Stelaff, nachdem er sich durch Nehmen von Privatunterricht weiter gebildet hatte, die Beamtenlaufbahn eingeschlagen. Er war u. a. in Weiskensfeld beim Magistrat als Sekretär angestellt und erhielt dann den Bürgermeisterposten in dem hannoverschen Städtchen Dassel. Dort amtierte er vom Jahre 1906 bis 1901, bis man ihn wegen Eigennutzes und Unwahrschaffigkeit seines Amtes entsetzte. Stelaff stellte zwar in Abrede, daß er eigenmächtig gehandelt habe; in dem Beschlusse des Kreiswahlschusses ist dies aber ausdrücklich betont worden. Als er mit dem Bürgermeisterposten zu Ende war, wurde Stelaff Versicherungsbeamter. Zunächst war er einige Zeit in Halle für verschiedene Versicherungsagenturen tätig. Im Jahre 1905 kehrte er nach Weiskensfeld, wo er sich außer mit Versicherungsagenturen auch mit Vermittlungen von Hypotheken beschäftigte. Den Mitangeklagten Thiele lernte Stelaff im Jahre 1901 dadurch kennen, daß dieser ihm Versicherungsanträge einbrachte. Thiele hat sich bislang nichts zu schulden kommen lassen. Er behelbete seit 15 Jahren in Bitterfeld den Posten eines Fabrikmeisters. Stelaff behauptete, er habe nur noch 1700 Mk. Schulden. Seine Zahlungen habe er überhaupt nicht eingestellt, denn er habe bis auf jetzt noch gezahlt, und zwar seien von ihm noch und nach 31 000 Mk. Schulden abgetrieben worden. Auch habe er den Offenbarungseid nach bestem Wissen geleistet.

Ueber die Vermögensverhältnisse des Angeklagten Stelaff stellte der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Dr. Kuhn fest, daß Stelaff selbst kein Vermögen besessen hat. Auch seine inwärtigen von ihm geführten erste Ehefrau hat ihm kein Vermögen eingebracht. Dagegen ist seine letzte Ehefrau — die erste Ehe Stelaffs ist wegen Ehebruchs Stelaffs geschieden worden — vermögend. Bereits seit dem Jahre 1901 ist der Angeklagte Stelaff wiederholt erfolglos ausgewandert worden. Er konnte selbst die in dem Disziplinerverfahren, das seine Amtsentsetzung als Bürgermeister zur Folge hatte, entstandenen Kosten nicht zahlen. In Halle blieb Stelaff die Steuern schuldig, die ebenfalls nicht gerichtlich eingetrieben werden konnten. In seinem Ehebruchprozeß verurteilte er die Kosten nicht, so daß er gepöbeld wurde. Die Wändung verlief fruchtlos. Im Jahre 1903 wurde Stelaff zur Leistung des Offenbarungseides getrieben. Er war vorher schon wiederholt zum Termin geladen worden und mußte, da er niemals erschienen war, schließlich verhaftet werden. In den nächsten Jahren wurde Stelaff dann öfter zur Leistung des Offenbarungseides vorgeladen. Er leistete die Eide aber nicht, da er sich nicht auf die fünfjährige Frist, während welcher er zum zweitenmal nicht den Offenbarungseid zu leisten brauche, berief. In den meisten Fällen erklärten Stelaff überhaupt nicht zu den anderamtlichen Terminen, sondern er widersprach der Vorladung nachdrücklich schriftlich. Er wurde auch mehrfach verhaftet, doch mußte er jedes mal wieder entlassen werden, weil er erklärte, er brauche noch nicht wieder manifestieren, da er erst im Jahre 1903 den Offenbarungseid geleistet habe. (Die Verhandlung dauert fort.)

Von Nah und Fern.

Genicksarre in der Kaserne.

Karlsruhe, 19. Mai. In der Kaserne des Karlsruher Telegraphenbataillons Nr. 4 ist die Genicksarre ausgebrochen. Die Militärbehörden verweigert jede nähere Auskunft, so daß die Zahl der Erkrankten nicht angegeben werden kann.

Mord und Selbstmord.

Rahnil (Schles.), 19. Mai. Einem Mord zum Opfer gefallen ist die Witwe Gulz aus Samislaw, deren entsehlit verurteilte Leiche gestern gefunden wurde. Anscheinend hat zwischen dem Mörder und seinem Opfer ein furchtbarer Verweilungskampf stattgefunden.

Klagenfurt, 19. Mai. Die Oberlehrerfrau Samonig erlösch ihren im Bett schlafenden Mann und verwundete sich dann selbst durch mehrere Schüsse lebensgefährlich.

Frankfurt a. M., 19. Mai. Zwischen Hebra und Hersfeld sprang aus dem Berlin-Frankfurter D-Zug während voller Fahrt eine Dame; sie blieb tot auf dem Gleise liegen. Die Dame stammt aus Kopenhagen und sollte den Verwandten in ein Wiesbadener Sanatorium gebracht werden.

Verunglückter Ballon. Ebed, 19. Mai. In Segeberg-Mensin wurde gestern ein geplateter Ballon gefunden. Die Luftschiffer sind vermutlich verunglückt. In der Nacht vorher hatte ein orkanartiger Sturm geherrsch.

Pulverexplosion. Kiel, 18. Mai. In die Kadettenkassen Heilanstalten wurden heute nachmittag drei Matrosen eingeliefert, die bei einer Pulverexplosion in einem Schuppen der Torpedoinsektion verwundet wurden. Von den Verwundeten sind zwei schwer, einer leicht verletzt.

Ein Schurkenstreik. Belgrad, 19. Mai. Im Dorfe Knitche bei Pragujevab wurde vorgestern nacht ein großer Pulver- und Dynamittransport von unbekannten Tätern in die Luft gesprengt. Hierbei fanden vier Rauscher den Tod, einige andre erlitten Verletzungen.

Letzte Nachrichten und Depeschen.

Berlin, 19. Mai. Im preussischen Abgeordnetenhaus, wo heute über die Gültigkeit der Berliner sozialdemokratischen Mandate verhandelt wird, sind die schärfsten Aussperrungsmaßnahmen getroffen. Der Direktor des Hauses hat gestern abend einen Ufas herausgegeben, in dem bestimmt wird: 1. auf keiner Tribüne dürfen Personen zugelassen werden, die nicht mit Eintrittskarten versehen sind; 2. jede Karte berechtigt nur zu der Tribüne, für die sie ausgestellt ist; den Abgeordneten ist es unterzagt, Ueberführungen von Gästen von einer Tribüne zur andern vorzunehmen; 3. die Tageskarten sind beim Verlassen des Hauses sofort wieder abzugeben; sie gelten nur für die Personen, für die sie ausgestellt sind. Von der sozialdemokratischen Fraktion wird Genosse Strohbeil Gültigkeit der vier Mandate beantragen; die Genossen, deren Wahl beanstandet ist, werden an der Sitzung nicht teilnehmen. Ueber den Ausgang der Verhandlungen besteht kein Zweifel, die Berliner Genossen haben denn auch bereits mit der Wahltagitation begonnen.

Berlin, 19. Mai. Vor dem preussischen Abgeordnetenhaus ist ein großes Schumannsaufgebot stationiert. Man befürchtet wegen der Wahlsprüngen große Demonstrationen. Wie es nur selbstverständlich ist, beginnen sich, angeleitet durch die starke Ansammlung von Polizisten, bereits kleinere Trupps Personen anzuhäufen.

Berlin, 19. Mai. In der heutigen dritten Sitzung des Krankenassenkongresses beginnen sich die Reihen der Delegierten bereits erheblich zu lichten. Der Disziplinkongress, der heute früh 9 Uhr zusammentrat, hat zahlreiche Delegierte benötigt, den allgemeinen Kongress zu verlassen. Heute vormittag referierten Amtsgerichtsrat Sahn und Reichstagsabg. Giesberts. In der Diskussion wurde betont, daß Regierung und Bundesrat ihr anlässlich der Berliner Heimarbeitausstellung gegebenes Versprechen über die Einbeziehung der Hausgewerbetreibenden in die soziale Versicherung gekrochen hätten. Die Vorträge der Referenten wurden mit geringen Änderungen angenommen. Der Kongress wird voraussichtlich nachmittags 2 Uhr zu Ende gehen.

Berlin, 19. Mai. Die Finanzkommission des Reichstags beschloß heute, sämtliche direkte Steuerentwürfe sofort in zweiter Lesung zu beraten. Außer den Regierungsvorlagen steht noch das Besteuerungskompromiß der ersten Lesung und der konservative Wertzuwachssteuerantrag auf der Tagesordnung. Sämtliche sozialdemokratischen Anträge sind wieder eingebracht worden. Ein Antrag der Wirtschaftlichen Vereinigung verlangt, daß alle Objekte bis zum Werte von 20 000 Mk. von der Besteuerung des Wertzuwachses befreit bleiben; die Steuer soll bei 40 000 Mk. mit ein Zehntel Proz. einsehen und progressiv steigen bis 1 Proz. Der konservative begründete den konservativen Antrag in 1¹/₂ stündiger Rede und rechnete einen Ertrag aus beim Stempel auf Wertpapiere von 58 Millionen, beim Umsatz von Grundstücken von 80 Millionen und bei der Wertzuwachssteuer auf Grundstücke von 80 Millionen. Den Gemeinden sollen 2 Proz. der Reichswertzuwachssteuer überlassen bleiben. Staatssekretär Sadowski erklärte, daß er dem konservativen Antrag nicht grundsätzlich ablehnend gegenüberstehe, auf keinen Fall könne er aber als Ertrag der Erbschaftsteuer in Betracht kommen. Der Antikemist Raab erklärte sich für den Antrag der konservativen und begründete den Antrag der Wirtschaftlichen Vereinigung. v. 3—4 Uhr ha, h. h. h.

Charlottenburg, 19. Mai. In der hiesigen Gasanstalt I ereignete sich heute eine schwere Gasexplosion, bei der fünf Personen schwer und zwei leichter verletzt wurden.

Paris, 19. Mai. In der gestrigen Versammlung der Postbeamten erklärte der Sekretär des Syndikats der Elektricitätsarbeiter, daß ihr Zustand eines Tages unverhofft eintreten werde, damit ein Ersatz nicht möglich sei. Der Sekretär des Verbandes der Erdarbeiter kündigte den Zustand seines Verbandes für die nächsten Tage an.

Paris, 19. Mai. Der Zentralverband der Arbeitervereinigungen ließ heute nacht eine Kundgebung anfragen, in der darauf hingewiesen wird, daß der Zustand von den Postbeamten zur Erlangung ihrer Rechte gegen den Staat als Unternehmern unternommen sei und daß es die Pflicht des Zentralverbandes der Arbeitervereinigungen sei, Mittel zu suchen, um den mühtigen Streikenden die Hilfe aller Organisationen zuteil werden zu lassen. Das beste Mittel hierfür sei der Generalkonferenz. Infolgedessen fordere der Generalverband alle ihm angegliederten Vereinigungen auf, sich unverzüglich dem Postausstand durch den Generalkonferenz anzuschließen. Der Sieg des Postausstandes müsse den Sieg des ganzen Proletariats bedeuten, wenn dieses einmütig dem Ruf des Verbandes Folge leisten werde.

Paris, 19. Mai. Eine Versammlung der Streckenarbeiter beschloß, den Ausstand bis zum äußersten fortzusetzen. Die Vereinigung der Maurer, Bauarbeiter und Metallarbeiter hat beschlossen, in Uebereinstimmung mit der Entscheidung des Zentralverbandes heute die Arbeit einzustellen. Eine Verammlung des Syndikats der Arbeiter des Pariser Gebiets, die gestern abend zugunsten des Poststreiks veranstaltet wurde, nahm eine Tagesordnung an, in der der Solidarität mit den Postbeamten Ausdruck gegeben wird.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Hermann Müller in Leipzig.
Verantwortlich für den Inseratenteil: Friedrich Müller in Norddorf-Weipitz.
Druck und Verlag: Leipziger Buchdruckerei Aktien-Gesellschaft.

Diese Nummer umfaßt 24 Seiten.

**Ortsverein
Plagwitz-Lindenau-Schleussig.**

Donnerstag, den 20. Mai (Himmelfahrtstag)
Ausflug mit Musik
nach
Hänichen-Lützenscha.
Treffpunkt früh 1/7 Uhr Markt Lindenau (Deutsches Haus).
Abmarsch Punkt 7 Uhr morgens.

Sonntag, den 23. Mai, abends 8 Uhr
Eltern-Abend
im Vereinslokal Zwei Linden (3. Stamm).
Tagesordnung: 1. Vortrag einer Lehrerin über: Die
Notwendigkeit der Fortbildungsschule für Mädchen. 2. Dis-
kussion hierzu. [9229]
Zahlreichen Besuch erwartet
Der Vorstand.

Metallarbeiter-Verband.

Geschäfts-Volkshaus Zeitzer Str. 32
Bureauzeit: vorm. 8-9 Uhr, mitt. 12-1, abds. 6-8 Uhr.
Telephon 3784. [10401]

Bauschlosser. Donnerstag, den 20. Mai
(Himmelfahrt), Ausflug nach
Gundorf, ev. nach Schleuditz. Treffpunkt 6,30 Uhr
am Königsplatz, 7 Uhr am Frankfurter Tor. — Zahl-
reiche Beteiligung erwünscht. [8941]

Metalldrücker. Sonnabend, den 22. Mai,
abends 9 Uhr, Versamm-
lung im Volkshaus. Tagesordnung: 1. Neuwahl
eines Kommissionsmitgliedes. 2. Gewerkschaftliches.

Heizungsmonteur u. Helfer. Sonn-
abend, den 22. Mai, abends 1/9 Uhr, Versammlung
im Volkshaus. Tagesordnung: Gewerkschaftliches.

Vertrauensmänner! Die Fragebogen über
die Buchkontrolle sind
bis Sonnabend, 22. Mai, im Bureau abzuliefern.

Kurzschrift!

Am Freitag, den 21. Mai, abends 1/9 Uhr, eröffnen wir im Volkshaus, III. Etage,
Zimmer 18, einen **Unterrichtskursus** in dem bekannten:

System Gabelsberger.

Total ohne Trinkzwang. Honorar einschließlich Lehrmittel 3 Mk. Dauer ca. 4 Monate.
Herren und Damen, welche die **Stenographie** nach dem **System Stolze-Schrey**
zu erlernen wünschen, wollen sich ebenfalls nächsten Freitag dort melden. Dauer dieses Kurses
3 Monate. Honorar einschließlich Lehrmittel 2 Mk.

Arbeiter-Stenographenverein Vorwärts.
P. S. Morgen: Vormittags-Spaziergang nach Böhligt-Ehrenberg. 16-
marsch um 8 Uhr vom Rosenkaiser. [9393]
Der Vorstand.

Achtung, Zimmerer!

Donnerstag, den 20. Mai, vormittags 1/11 Uhr
Versammlung im Volkshaus
Zeitzer Strasse 32.
Tagesordnung: Tarifabschlüsse und deren Bedeutung.
Die Kameraden werden ersucht, alle Verbandsmitglieder auf
die Versammlung aufmerksam zu machen und pünktlich zu
erscheinen. [9274]
Ohne Mitgliedsbuch kein Zutritt.

Frühstücksschinken

- Pr. 5-10 Pfd. schwer Pfd. 85 ¢
 - Corvolatwurst " 115 "
 - Plochwurst " 100 "
 - Fleischwurst " 90 "
 - fetten u. mag. Speck " 80 "
 - Backen ohne Knochen " 85 "
 - Köpfe " 50 "
 - fr. geschl. Schw.-Kleinf. " 25 "
 - do. ohne Knochen " 50 "
 - do. Knochenl. Rindf. " 65 "
 - Kisela, frisch oder ges. " 50 "
- offeriert ab hier per Nachnahme.
Nicht Gefallendes retour.
Albert Carstens
Altona 216. [9096]

Plusflügler
Schrift nur bei benutzten Re-
stauratoren ein, welche auf
Arbeiter-Zeitungen
abonnieren, in ihren Lo-
talen auslegen und in
denselben annoncieren!

Zigarren, Zigaretten
und Tabak empfiehlt [5727]
E. Krübler, 2. Plagwitz
Bismarckstr. 44.
Filiale: S. Lindenau, Dresde-
burger Str. 80, neben Vater Jahn.
NB. Abonnenten d. a. d. Volkstg.
werden jederzeit entgegen genom.
Arbeiter-Frauen!
Bezieht Euch bei Einkäufen
auf die Leipziger Volkszeitung

Im Fluge

erlangten die
Jasmatzi-Cigaretten
eine Popularität wie keine andere deutsche
Concurrenzmarke-hervorragende Qualität der
Jasmatzi-fabrikate bei grösster Preiswürdigkeit
rechtfertigen diese Eigenschaft sowie die andauernde
gewaltige Konsumsteigerung
welche die Jasmatzi Actien-Gesellschaft zur
grössten deutschen Cigarettenfabrik
erhebt.

**Zum
Pfingstfeste.**

Durch den Massen-Umsatz aller meiner Filialen bin ich in der
Lage, meinen werten Kunden Vorteile zu bieten, wie sie so leicht
kein anderes Haus gewähren kann, und bitte ich, sich durch einen
wenn auch kleinen Versuch von der Berechtigung meiner Behauptung
zu überzeugen.

Wer einmal kauft, kommt stets wieder!

Achten Sie auf nachstehendes Ausnahme-Angebot in
**Herren-, Damen- und
Kinder-Garderoben**

- Serie I: 1 Anzug bar 6.-, auf Kredit 7.-, Anz. 1.50
- II: 1 Anzug bar 12.-, auf Kredit 13.50, Anz. 2.-
- III: 1 Anzug bar 18.-, auf Kredit 20.-, Anz. 3.-
- IV: 1 Anzug bar 24.-, auf Kredit 26.-, Anz. 4.-
- V: 1 Anzug bar 36.-, auf Kredit 39.-, Anz. 7.-
- VI: 1 Anzug bar 48.-, auf Kredit 51.-, Anz. 10.-

- Sommerpaletots von Mk. 5.— Anzahlung an
- Damenjackets von Mk. 2.— Anzahlung an
- Damenmäntel von Mk. 3.— Anzahlung an
- Kostüme von Mk. 5.— Anzahlung an
- Blusen von Mk. 2.— Anzahlung an
- Kostümröcke von Mk. 2.— Anzahlung an

Einzelne Möbel, Sport- u. Kinderwagen von Mk. 2 Anz. an.

Spezialität: [9307]
Zimmer-Einrichtungen von Mk. 6.— Anzahlung an.
Bessere Einrichtungen nach Uebereinkunft.

S. Osswald

Waren-Kredit-Geschäft
Königsplatz 7, I.-III., gegenüber der
Markthalle.

Persil Das
vollkommenste, wirklich selbsttätige
Waschmittel
von unerreicher Wirkung; gibt mühelos
blendend weisse Wäsche bei grösster Schö-
nung des Gewebes. Pakete à 35 und 65 Pfg.
Überall erhältlich. Alleinige Fabrikanten.
Henkel & Co., Düsseldorf.

**Grosse Posten
echt-afrikanischer Strausfedern**
verkaufe ich,
um damit zu
räumen, so-
lange Vorrat
reicht, sehr
billig. Es
sind kurze
Federn
30, 50, 75 ¢,
1 A., 85 cm
I. 11 br. 1.50,
30 cm l. x 18 cm br. 2.50
40 cm l. x 14 cm br. 3.50
Köpfe A 2.-, 2.75, 3.75
30 cm l. x 15 br. 4.4, 85 x 18 ¢.—
40 cm x 20 cm br. 7.—
**Reiher
Flügel Hutblumen**
Kaufen Sie am billigsten bei
Detail-Verkauf
Oscar Jope
Markt, Rathaus.

J. Kindermann
9 Salzgässchen 9
Spezialgeschäft eleganter
**Herren-Kleider und
Monatsgarderobe**
Empfehle hochfeine Frühjahrs-
paletots, Jackett, Rockanzüge,
Hoskleider zu soliden Preisen.
Auch werden elegante Frack- und
Gesellschaftsanzüge vertiehen.

Schuhwaren-Auktion
Freitag, nachm. 1/9 Uhr, 9
langen Rathenauerstr. 27, 28
mod. elegante Schuhwaren zu
freiwilligen Versteigerungs-
preisen.
**Emil Müller, Auktionat. u. Zug-
Geschäftsl.: Rathenauerstr. 27, 28**

Familienanzeigen.
Für die vielen Beweise
herzlicher Teilnahme bei
dem Hinscheiden unserer her-
zensguten Elia sagen wir
hierdurch unseren herzlich-
sten Dank. [9305]
Borsdorf.
Die trauernde Familie Gast.

Zur Saison
empf. ich alle Sorten
Hutblumen v. feinst.
b. z. billigsten, präp.
Palmen, Farren, wie
leb., Dekorations-
blumen u. Buketts,
Blumen-Körbchen,
Ampeln, Ranken etc.
sowie Neuaufsätzen aller Art.
H. Wisse!
Hummel- und Palmfabrik *
Eisenbahnstr. 3, Thälernweg 65.
Bürgerliches Gesetzbuch
30 Pfg.
Volkshochsch.-Leipzig u. d. Filialen.

**Schuhwarenhaus
Ang. Günther**
S. Lindenau, Murellenstr. 38.
Reparaturen schnell u. sauber

Die Beeridigung meines lieben Mannes **Joseph
Dabroschke** findet morgen Donnerstag, mittags 1/11 Uhr,
vom Trauerhause, Naumburger Straße 51, aus statt. [9308]

Ortsverein Mockau
Infolge Unglücksfalles verstarb unser Vereinsmitglied
der **Lactierer**
Ernst Schreiber.
Seine feinen Andenken.
Die Beeridigung findet Donnerstag, nachmittags
1/11 Uhr, vom Friedhof aus statt. **Der Vorstand.**

Politische Uebersicht.

Radikaler Ausverkauf.

Aus Paris wird uns geschrieben: Wo sind die schönen Tage, da sich in Frankreich die Wiedergeburt der Demokratie in pathetischen Deklamationen gegen „Säbel und Wehweibel ankündigte? Wo die Rosenzeit des Blochparadieses, wo zukunftsgläubige Geschöpfe in nackter Menschlichkeit Hand in Hand in den Menschheitsmorgen wandelten und die Tiger und Drachen des Klassenhasses und der Klassenherrschgier friedfertig mit dem Schweiff wedelten? Brüderlich schlossen sich damals die Arme ineinander, deren Schwurfinger sich für Wahrheit, Gerechtigkeit und Fortschritt erhoben hatten, und sämtliche Jahrhunderte der Knechtschaft bis zum Mittelalter zurück wurden in die Schranken gefordert.

Aber wie seltsam! Die Herausforderung fiel in Vergeßlichkeit und die verzähltenen Arme lösten sich und hielten wild die Fäuste gegeneinander. Was jetzt in Frankreich vor sich geht, ist das große Reineinmachen nach der reformdemokratischen Gründerära. Das Schwindelgeschäft, das unter Waldeck-Rousseau-Millerand-Galliffet etabliert wurde, wird unter Clemenceau-Briand-Barthou gänzlich ausverkauft. Man kann jetzt die Fünzig-Pfennig-Reformen, die sich einst im Lichterglanz der Blochpathetik so pompös ausgenommen haben, bei Tageslicht besehen. Die Einkommensteuer — eine dreifache Komödie der Bourgeoisendepuтиerten, die sicher sind, daß die Bourgeoisendepuтиerten ihr Geschick umbringen; die Altersversicherung — eine freche Verhöhnung des Proletariats, dem ein Bettelgeld hingeworfen werden soll, das man ihm selbst zuvor aus der Tasche ziehen will; die Sonntagsruhe, die man vor lauter Ausnahmen und gebildeten Umgehungen nicht sieht; die Verstaatlichung der Westbahn, die nichts anderes wie eine glänzende Alters-, Kinder- und Entloferung für die Aktionäre ist. Blicke also noch die Reform der Kriegsgerichte.

Die Reform! Denn von der Abschaffung, die einst die Vorstreiter im Dreyfuskrieg mit wilden Worten forderten, ist schon lange nicht die Rede. Die Allianz der Clemenceau, Picquart, Reinach mit allen Antimilitaristen bis zur anarchofischen Jungmannschaft hatte ihre Rolle an dem Tag ausgespielt, da die radikale Sippe an die Stelle der „Verbrecher“ in Generalstabe ihre Erzkornen setzen konnte. Seither ist die Fahne wieder ein Heiligtum, das reinigende, veredelnde Kraft ausstrahlt und unbedingte Verehrung fordert. Wie Picquart einmal ausbrüllend erklärt hat, erstreckt sich diese Wirkung bis auf die Fremdenlegion, deren zugelaufene Landsknechte sofort von dem Zauber berührt werden. Da nun die Armee, wie die Schaubühne bei Schiller, eine moralische Anstalt ist, kann natürlich an ihrer Justiz nichts auszu- setzen sein. Die Schwächen des Verfahrens gegen den Hauptmann Dreyfus sind ein bloßer Zufall gewesen, von dem man lieber nicht mehr spricht.

Also weg mit dem Gedanken der Abschaffung der Kriegsgerichte. Daß der Soldat für alle seine Vergehen vor ein bürgerliches Gericht kommen soll, ist eine beleidigende Verkennung des vollkommenen Rechtsgefühls, das den Offizier erfüllt, wenn er über seinesgleichen oder gemeine Soldaten aus dem Volk zu Gericht sitzt. Daß der militärische Richter dem Zivilisten an Rechtsbewußtsein überlegen ist, hat der Berichterstatter für diese Justizreform in der Deputiertenkammer am Freitag ausdrücklich erklärt. Und dieser Berichterstatter ist Herr Labordy, der einstige Verteidiger des Dreyfus, dessen bürgerlichem Gesinnungsheldentum die ganze liberale Presse Europas einst Ruhmeshymnen gewidmet hat! Heißere noch, wie Henckell einst auf Eulenburg anstimmte! Der Mann hatte übrigens das Pech, daß am Tage darauf der Referent am Pariser Kriegsgericht, Hauptmann Mertz, wegen gewerbsmäßig betriebenen Schacher mit Beurlaubungen, Militärbesetzungen und dergleichen in Haft genommen wurde.

Aber irgendeine „Reform“ der Militärjustiz mußte doch in Angriff genommen werden, schon um den Deputierten eine Beschäftigung zu geben. Die Regierung willigte in eine Teilung des Gegenstands. Für die Delikte des gemeinen Rechts sollten, wie die Kommission beantragte, die bürgerlichen Gerichte zuständig sein — jedoch in einer besonderen Session. Die Opposition der Sozialisten und Radikalsozialisten vermochte immerhin diesen Zusatz zu besitzigen. Der eigentliche Kampf aber wurde um das Verfahren über militärische Delikte geführt. Zuerst wollte die bürgerliche Linke dafür gemischte Gerichte einsetzen, worin Zivilisten neben Militär sitzen sollten. Aber das schien dann den hitzigeren Verehrern des Militarismus doch wie ein beleidigendes Mißtrauen gegen die Tugenden der Offiziersseele, und so nahm die Kommission ein Amendement an, das für die Verbrechen und Vergehen gegen die Disziplin eine rein militärische Jury einsetzt. Sechs Militärs, darunter eines vom Rang des Angeklagten, sind die Richter, und nur der Vorsitz ist einem Rat vom Appellhof übertragen. Die Regierung schloß sich diesem Vorschlag an und er drang in der Kammer mit 293 gegen 229 Stimmen durch. Diese Majorität sagte allerdings die geschlossene Phalanx der Rechtsparteien in sich.

Die Annahme dieser Bestimmung bedeutet, daß die Kriegsgerichte tatsächlich weiter bestehen bleiben. In diesem Sinne fassen auch die nationalsozialistischen Blätter den Beschluß auf und geben ihre rückhaltlose Zustimmung zur „Reform“. Sie haben allen Grund dazu. Die Dreyfus-kämpfer haben die Justiz, der der berühmte Hauptmann zum Opfer fiel, feierlich rehabilitiert. Es wäre nun ganz in der Ordnung, wenn die Mercier, Patzbe-Claun usw. aus ihrer großen Zurückgezogenheit wieder hervorträten und mit den avancierten Picquart und Dreyfus ein Verjöhnungsfest feierten.

Deutsches Reich.

Parlamentsbrief.

Aus dem Reichstage.

Berlin, 18. Mai. Der letzten Sitzung des Reichstags vor den Pfingstferien fehlte es nicht an manchen interessanten Zügen. Eine Reihe dritter Lesungen passierte allerdings ganz oder fast debattelos, so das Münzgesetz, die Berner Konvention, das Gesetz gegen den unlauteren Wettbewerb. Beim Viehseuchengesetz brandmarkte Genosse Stolle in kurzer Rede die Verquickung agrarischer Einfuhrverhinderung mit der Veterinärpolizei. In der Schlußabstimmung stimmte unsere Fraktion gegen den gesetzgeberischen Wechselbalg. Die Debatte wurde in die Länge gezogen, weil Diederich Jahn das Bedürfnis fühlte, in der Angelegenheit der Anpöbelung des Professors Wagner die Agrarier als Unschuldengel darzustellen. Diese Mohrenwäsche erregte nur fröhliche Heiterkeit. Den Abschluß des Tages bildete eine nicht uninteressante Kolonialdebatte. Bei den verschiedenen mißglückten Hafenbauten an der Angulastreede von Swatopmund sind die schlimmsten Statübertretungen vorgekommen, deren Beanstandung die Rechnungscommission beantragte. Der sonst sehr kolonialfromme Nationalliberale Görde begründete mit scharfen Worten den Kommissionsantrag, und Erzberger fuhr schweres Geschütz gegen den Staatssekretär Dernburg auf, der seinerseits mit der Grazie einer orientalischen Tänzerin einen Eieranzug zum besten gab. Genosse Ulrich legte dar, was von den Rettungsversuchen des Staatssekretärs zu halten ist. Tatsächlich hatte, wie Ledebour in einem Zwischenruf feststellte, die nonchalante Art des Staatssekretärs den Erfolg, daß das Haus einstimmig den Kommissionsantrag annahm. Dann vertagte sich nach einem Pfingstfestwünsch des Präsidenten das Haus bis zum 15. Juni.

Neu und die Berliner Polizei.

Während der Gerichtsverhandlung gegen Popuchin wurde folgender Brief Neus, den er nach seiner Entlassung an General Gerasimoff richtete, verlesen:

Die Sache steht schlimm. Er hat alles erzählt. Er erzählt sogar, in welchem Kostüm ich bei ihm war und wie ich mich gehalten habe. Mit einem Wort, er hat alles schau und stiel eingehend. Es war ein schicksalsschwerer Fehler, daß Sie und ich bei E. gewesen sind.

Erner weist er darauf hin, daß das noch nicht so schlecht gewesen wäre, wenn es ihm gelungen wäre, sein Alibi nachzuweisen und zu beweisen, daß er während der inkriminierten Zeit nicht in Petersburg, sondern in Berlin gewesen sei. Er habe zwar versucht, das mit Hilfe von Hotelrechnungen nachzuweisen; er konnte aber nicht einmal das Zimmer beschreiben, in welchem er angeblich gewohnt hatte. „Ich habe — so heißt es im Briefe — unvorsichtig gehandelt, indem ich auf dieses Hotel hinwies. Dort lehren Sie bloß Spigel ein, und dann mußte ich nicht, was ich über das Meublement sagen sollte.“

Für den deutschen Leser ist es an diesem Briefe am interessantesten, was Neu über sein Berliner Alibi mittelst Bekanntheit hat er vor dem Parteigericht erklärt, daß er bei einem Zimmervermieter, namens Tischernomordil logiert habe. In der Presse wurde darauf hingewiesen, daß der genannte Tischernomordil, der als Ueberseher am Polizeipräsidium fungiere, mit der preussischen Polizei in Verbindung stehe. Von „maahgebender“ Stelle wurde hierauf demontiert, daß es einen Beamten der preussischen Polizei solchen Namens gäbe, und darauf hingewiesen, daß die Berliner Polizei auf dem Standpunkt stehe, russische Spigel, die als solche erkannt seien, müßten ohne weiteres ausgewiesen werden! Es war nun interessant, wie sich diese „maahgebende Stelle“ zu der Tatsache verhält, daß der Chef der russischen Postspitel Neu darüber informiert ist, daß bei dem Zimmervermieter Tischernomordil, der am Polizeipräsidium beschäftigt wird, bloß Spigel verkehren. Und welche Mittel gedenkt diese „maahgebende Stelle“ anzuwenden, damit bei Personen, die an der Berliner Polizei beschäftigt werden, kein internationales Spigelstosig unterhalten wird.

Der konservative Steuerentwurf.

Die Konservativen haben der Finanzkommission einen Gesetzesentwurf unterbreitet, durch den zunächst die zum Vorkommen zugelassenen Wertpapiere betroffen werden sollen. Der Steuerentwurf steigt hier von einem bis zu fünf pro Tausend des Betrages. Vom höchsten Steuersatz (5 pro Tausend) werden die Anteile von berechtigten Gewerkschaften oder die darüber ausgestellten Urkunden (Ausweise, Bezeugnisse, Abtretungsscheine) betroffen. Wieviel diese Steuer bringen soll, ist im Entwurf nicht gesagt. Der zweite Teil des Entwurfs betrifft die Erhebung einer Umsatz- und Wertzuwachssteuer. Wer das Eigentum eines im Deutschen Reich besitzenden, bebauten oder unbebauten Grundstücks auf Grund einer Veräußerung oder im Zwangsversteigerungsverfahren erwirbt, hat eine Umsatzsteuer von 1/2 Proz. des Wertes des erworbenen Grundstücks zur Reichskasse zu entrichten. Ein unmittelbar auf Ertragsbezug beruhender Eigentumswechsel gilt nicht als Veräußerung. Die Besteuerung des Wertzuwachses steigt von 10 Proz. bei einer Wertsteigerung von weniger als 10 Proz., auf 25 Proz. bei einer Wertsteigerung von mehr als 10 Proz. Diese Wertsteuer wird u. a. nicht erhoben bei Zusammenlegungen, bei dem freiwilligen Austausch von Grundstücken, soweit nicht eine bare Herauszahlung von mehr als 500 M. an einen der Kontrahenten erfolgt; bei schenkweisen Veräußerungen zwischen Verwandten aufsteigender Linie und Verwandten absteigender Linie, sowie zwischen Ehegatten. Auf diese Weise würde der agrarische Familienbesitz von der Wertzuwachssteuer überhaupt nicht getroffen.

Ein konservativer Tabaksteuerentwurf des Abg. Kreth wird infolge des abschließenden Kommissionsbeschlusses vorläufig nicht zur Beratung gelangen.

Militärjustiz.

Wegen Mißhandlung Untergebener in 67 Fällen. Beleidigung und Abhaltung Untergebener von der Bekleidung verurteilte das Kriegsgericht der 81. Division in Straßburg den Unteroffizier Thomas vom Infanterieregiment Nr. 8 zu sieben Wochen Gefängnis. Von der Degradation wurde abgesehen, weil die Mißhandlungen „keine erheblichen“ seien. Die 67 Fälle ereigneten sich in der kurzen Zeit von Februar bis Ostern; der Unteroffizier bediente sich dazu eines Remontierzeitfodes. Ein Soldat soll fast täglich von ihm mißhandelt worden sein. Am 7. April brachte ihm der „Soldatenerzieher“ mit dem Stock eine 4 Zentimeter lange Wunde in der Hüftgegend bei; die Verletzung begann zu eitern, bis sich der Soldat schließlich krank melden mußte. Hierbei versuchte ihn Thomas zu der Angabe zu bestimmen, die Wunde rühre von einer andern Ursache her. Einmal setzte Thomas dem Soldaten den Degen auf die Brust und sagte

dazu: „Ich steche dich nieder, du Schweinehund!“ Weil der Unteroffizier dabei gelächelt haben soll, erblickte der Angeklagte in der Handlung keine Beleidigung.

Mit diesem milden Urteil gegen einen Vorgesetzten vergleiche man die drakonischen Strafen, die dieser Tage von dem Kriegsgericht der ersten Gardebataillon in Berlin über sechs Gemeine vom Lehregiment der Artillerieschule in Jüterbog verhängt wurden. Den Angeklagten und ihren Kameraden war bei der Rückkehr vom Schießplatz vom Unteroffizier das Singen verboten worden. Die Soldaten erblickten in dem Verbot eine Schikane und sie machten einige abfällige Bemerkungen. Der Unteroffizier befaß darauf den Leuten, von den zur Rückkehr benutzten Wagen herunterzusteigen und hinter ihnen zu marschieren. Nun entband unter den Kanonieren, wie es heißt, eine Revolte. Einige unter ihnen ergriffen Steine und warfen damit nach dem Vorgesetzten. Andere verweigerten beharrlich den Gehorsam oder verwehreten dem Unteroffizier gegenüber die schuldige Achtung. Nur ein kleiner Teil der „Aufrührer“ konnte festgestellt werden. Zwölf Kanoniere wurden unter dem Verdacht, sich an dem Aufruhr beteiligt zu haben, ermittelt, doch mußte gegen sechs das Untersuchungsverfahren wieder eingeleitet werden. Die Anklage gegen die übrigen sechs Angeklagten lautete auf militärischen Aufruhr, Gehorsamsverweigerung vor verammelter Mannschaft usw. Das Gericht, das unter Ausschluß der Öffentlichkeit saß, nahm jedoch nicht den schwereren Paragraphen des militärischen Aufruhrs, sondern nur tätlichen Angriff und fortgesetzter Ungehorsam, Achtungsverletzung usw. an. An Strafen wurden ausgesprochen gegen den Kanonier Knochenhauer wegen tätlichen Angriffs gegen einen Vorgesetzten zwei Jahre drei Monate Gefängnis, gegen Blechriede wegen fortgesetzter Beleidigung, Achtungsverletzung und Gehorsamsverweigerung vor verammelter Mannschaft drei Jahre Gefängnis und gegen Kraut ein Jahr sechs Monate Gefängnis. Ludwig erhielt vierzehn Tage strengen und Rastlos eine Woche Mittelarrest, Hase wurde freigesprochen.

Das Fazit der militärischen Gerechtigkeit in den zwei Fällen stellt sich also dar: 67 Fälle fortgesetzter schwerer Mißhandlungen, Beleidigungen und Abhaltung Untergebener von der Bekleidung gleich sieben Wochen Gefängnis, ein in der Unbesonnenheit begangener Fall von Auslieferung gegen einen Vorgesetzten gleich ein Jahr sechs Monate bis drei Jahre Gefängnis!

Berlin, 19. Mai. Die Budgetkommission des Reichstags hat noch zu beraten: Die Fernspreckgebührenordnung und das Statgesetz für die Schutzgebiete. Schatzsekretär Endow kündigte einen Nachtragsetat über den Erwerb des Truppenübungsplatzes Jehrensdorf an, der als Ersatz für das Tempelhofer Feld dienen soll.

Ein Mantelgesetz. Die Rönische Zeitung veröffentlicht das Ergebnis der Beratungen, die Fritz Willow mit den Parteiführern des Blochs pflegte. Der Reichskanzler erteilt den Liberalen den Rat, vorerst die 400 Millionen Mark indirekter Steuern zu bewilligen, nachher wird sich die Ordnung der Besteuerungen schon finden. Um aber vor Ueberraschungen geschützt zu sein, soll ein sogenanntes Mantelgesetz die Geltung der indirekten Steuergesetze von der Erledigung der Besteuerungen abhängig machen. Wie diese letzteren dann erledigt werden sollen, davon schweigt der Kanzlers Lieh.

Liberaler Beamtenfreunde. In der Budgetkommission des Reichstags machte der nationalliberale Graf Drilo die Vor- schlag, in die zweite Lesung der Besoldungsvorlage nicht eher einzutreten, bis die Finanzkommission ihre Arbeiten erledigt habe, damit man wisse, ob die erforderlichen Geldmittel für Durchführung der Besoldungsvorlage auch bereit seien. Dieser Vorschlag wurde allseitig bekämpft, man einigte sich dahin, die zweite Lesung nach dem Wiederzusammentritt des Plenums am 16. Juni vorzunehmen. Schatzsekretär Endow erklärte, daß die Verbündeten Regierungen zu den Beschlüssen der Budgetkommission, wonach die Beamtengehälter um 20 Millionen Mark über die Regierungsvorlage hinaus erhöht werden sind, erst Stellung nehmen können, wenn das Ergebnis der Beratungen der Finanzkommission vorliegt.

Vor den Pottentottenwahlen konnten gerade die Nationalliberalen ihre Beamtenfreundschaft nicht genug betonen. Jetzt spielen sie sich als freiwillige Regierungskommissare auf.

Der Berliner Mandatsraub soll nun doch bereits heute vom preussischen Junkerparlament ins reine gebracht werden. Unsere Berliner Genossen haben auf diesen Beschluß prompt mit der sofortigen Einleitung des Wahlkampfes geantwortet. Mehr Minuten später, nachdem der Präsident des Landtags verkündet hatte, daß die Beschlußfassung über die Gültigkeit der Mandate am Mittwoch erfolgen werde, hatten unsere Parteigenossen auch schon vor dem Landtagsgebäude Flugblätter verbreitet, in denen zum Besuch von vier großen Demonstrationsversammlungen eingeladen wurde, die am Mittwoch abend in den in Frage kommenden Landtagswahlkreisen stattfinden.

Humoristisches aus der Deutschen Tageszeitung. Der wadere Dertel ist selbstredend über die angekündigte Erhöhung des Kaffeepreises und die Einführung der Zündholzsteuer ganz enttäuscht. Mit welchen Gründen er sie verteidigt, dafür ein Beispiel. Zur Zündholzsteuer schreibt er:

Es ist bekannt und braucht nicht eingehend erörtert zu werden, daß die Veranschlagung, die mit Zündholzern getrieben wird, vielfach schlimme Brände veranlaßt hat. Werden die Zündhölzchen etwas teurer, so wird man sie pfleglicher behandeln, und das würde eine wohlthätige Nebenfolge der Steuer sein.

Der gute Dertel kommt wahrscheinlich soeben vom Studium des Struwwelpeter, wo bekanntlich die rührende Geschichte vom kleinen Paulinchen erzählt wird, sie war allein zu Haus, die Eltern waren beide aus. Paulinchen spielt mit den schauerhaft billigen Zündhölzern und veranlaßt dabei einen „schlimmen Brand“ dem das arme Paulinchen selber zum Opfer fiel. Augenscheinlich hatte der gute Dertel, der ja ein großer Kinderfreund ist, die traurige Geschichte soeben gelesen und sich gesagt: solche Unglücksfälle können nur durch eine Einführung der Zündholzsteuer vermieden werden.

Beamtendele Wahl. Die Wahlprüfungscommission des Reichstags beanstandete die Wahl des elsass-lothringischen Abg. de Wendel.

Bürgerchaftswahl in Hamburg. Bei der Bürgerchafts- nachwahl im 50. Bezirk wurde am Dienstag für unsern verstorbenen Genossen Emil Fischer der Gewerkschaftssekretär Karl Penne gewählt. Der Kandidat der Vereinigten Liberalen, Büll, erhielt 204 Stimmen und der Pastor Straßowatzky (linkes Zentrum) 80 Stimmen, während unser Genosse Penne mit 805 Stimmen siegte.

Das Landsturmverbot gegen den inneren Feind. Die „unpolitischen“ Kriegervereine, die sich bisher auf den Kampf gegen die Sozialdemokratie mit „geistigen“ Waffen beschränkten, sollen jetzt bekanntlich auch ins Hand gefaßt werden, diesen Kampf gegebenenfalls mit dem Schießprügel aufzunehmen. Wie ist

Organ, die Parole, berichtet, haben die preussischen Ministerien des Innern und des Krieges durch gemeinsamen Erlass bestimmt, daß der Ueberlassung von Waffen an Kriegervereine keine Bedenken entgegenstehen. Es werden Infanteriegewehre Modell 71/84 und Jägerbüchsen Modell 71, sowie scharfe Patronen, Modell 71 von den Artillerie-depots an Kriegervereine abgegeben, die dem Ruffhändlerbund angeschlossen sind. Der Preis soll betragen für ein Gewehr 3,50 Mk. und für 100 scharfe Patronen 2,50 Mk. Ferner sollen den Vereinen die Truppen-schießstände nebst Geräten und andern Einrichtungen zu den Schießübungen zur Verfügung gestellt werden. Den Kriegervereinen soll also das Material für ihre Kriegsspiele direkt geschenkt werden; der lächerlich geringe Preis für Gewehre und Patronen ist natürlich nur eine Bemäntelung dieser Tatsache. Der „edle Zweck“ rechtfertigt nach Ansicht der Minister diese Freigebigkeit. Unsere Genossen im Reichstag und preussischen Abgeordnetenhaus werden es sich hoffentlich trotzdem nicht nehmen lassen, den Herren Gelegenheit zur näheren Begründung ihres Erlasses zu geben.

Kleine politische Nachrichten. Der Vorstand des Deutschen Städtebundes ist auf nächsten Montag zur Beratung der Reichs-werzgewerbesteuer einberufen worden. — Der Präsident von Argentinien hat der Kammer einen Gesetzentwurf über die Schaffung einer künstlichen Bewässerung für einen bedeutenden Landstrich Argentiniens unterbreitet. — Das türkisch-bulgarische Protokoll ist durch eine Trabe des Sultans ratifiziert worden.

Oesterreich-Ungarn.

Noch ein Wahlsieg in Steiermark.

Graz, 18. Mai. Bei der Stichwahl in Marburg wurde Genosse Horvath gegen den Deutschnationalen mit großer Mehrheit gewählt, so daß jetzt fünf Sozialdemokraten in den steirischen Landtag einzutreten werden.

Frankreich.

Das Ende des Poststreiks?

Paris, 18. Mai. Eine Postbeamtenversammlung, an der nur 300, meist entlassene Beamte teilnahmen, beschloß heute vormittag, den Streik fortzusetzen. Der Sekretär des Bauarbeitersyndikats soll die Forderung der Unterstützung seiner Korporation gegeben haben. Die Ausständigen rechnen auf die Unterstützung des Zentralverbandes der Arbeiterkorporationen. Zurzeit streiken angeblich nur noch 458 Postbeamte. In der Nähe von Arras sind 17 Telegraphenleitungen durchgeschnitten und dabei verschiedene Betriebsleitungen der Eisenbahn unbrauchbar gemacht worden.

Das Staatsbürgerrecht der Beamten.

Paris, 19. Mai. Unter den Mitgliedern des Kabinettrats herrschen über das Beamtenstatut zwei verschiedene Auffassungen. Die eine wünscht ein „liberales Gesetz“, das dem Beamtenpersonal in weitgehendem Maße (1) Garantien gibt, der andre Teil ist Gegner der Verleihung solcher Garantien, von denen man eine Einschränkung der Staatsautorität gegenüber den Beamten befürchtet. Eine Einigung wird jedoch wahrscheinlich erzielt werden, und zwar werden sich „Demokraten“ und sozialistische Renegaten die Hand reichen zur Vernichtung der staatsbürgerlichen Gleichberechtigung der Beamten.

Schlamperei in der Marine.

Paris, 18. Mai. Die Marineuntersuchungskommission nahm heute einstimmig Beschlüsse an, in denen sie sich über die Ausführung der Schiffsbauten seit dem Jahre 1900 tadelnd äußert. Es bezieht sich dies sowohl auf die Ausführung des Programms von 1900 mit den Panzern vom Typ Patrie als auch die des Programms von 1906 mit den Panzern vom Typ Danton.

Rußland.

Begnadigt.

Petersburg, 19. Mai. Am gestrigen Geburtstag des Zaren wurden die zum Tode verurteilten Feldherren, General Staffel und Admiral Nebogatow, begnadigt. Beide sind seit längerer Zeit ernstlich krank.

Die Ermordung Herzensteins.

Terijoki (Finnland), 18. Mai. In Kivinebb fand heute eine Gerichtsverhandlung statt, die über die Ermordung Herzensteins verhandelt wurde. Polownew wurde zu sechs Jahren Zuchthaus verurteilt, wobei ihm fünf Monate Untersuchungs-haft angerechnet wurden. Das Gericht beschloß ferner, den Präsidenten des Verbandes acht russischer Leute Dubrov in auf den 10. Juli vorzuladen, damit er Erklärungen in dieser Angelegenheit abgibt.

Dubrov in ist der Anstifter des Mordes an dem Kadettenführer Herzenstein. Es wird dem Schlichting des Zaren natürlich nicht einfallen, der Ladung vor Gericht Folge zu leisten.

Türkei.

Reuternde Soldaten.

Konstantinopel, 18. Mai. Im Verlauf der heutigen Sitzung der Deputiertenkammer teilte der Präsident den Einang einer Depesche mit, wonach im Vilajet Sinas die Soldaten, die ihre Dienstzeit beendet, die Auszahlung ihres rückständigen Soldes verlangt, das Telegraphenbureau befiehlt und eine trodenbe Haltung angenommen hätten. Die Auszahlung sei jedoch unmöglich, da die Kammer noch keine Vorschriften über die Auszahlung rückständiger Röhnung erlassen habe. Die Kammer beschloß darauf, den Gesetzentwurf möglichst bald fertigzustellen. — In dem

zur Präfektur Konstantinopel gehörigen Bezirk Schije am Schwarzen Meer ist das Standrecht verkündet worden, wahrscheinlich weil nach der hiesigen Militärrevolte in ein Dorf des Bezirks gestrichelte Soldaten entlassen und ermordet worden sind.

Die Opfer von Adana.

Mersina, 19. Mai. Auf der hiesigen Meeresküste liegen gegenwärtig der deutsche Kreuzer Lübeck sowie zwei englische, ein französisches, ein amerikanisches und ein österreichisches Kriegsschiff. Hier ist alles ruhig. Die Zahl der Opfer beträgt in Adana 4000, im ganzen Vilajet gegen 20 000. Die ganze Landschaft ist verwüstet.

Sächliche Angelegenheiten.

Oesterreich und die Schiffsabgaben.

Gleich nach der Veröffentlichung des Gesetzentwurfs über Schiffsabgaben wurde festgestellt, daß auch die etwaige Ausnahme dieses Gesetzes durch Reichstag und Bundesrat keine endgültige Entscheidung in der Abgabenfrage bringen werde, denn die Einführung von Schiffsabgaben auf den deutschen Strömen ist auch auf dem Wege der Reichsgesetzgebung unmöglich, solange die geltenden Staatsverträge für Rhein und Elbe die Abgabenfreiheit bedingen. Insbesondere für den Elbstrom kommt der Vertrag mit Oesterreich vom 22. Juni 1870 in Betracht, dessen Artikel 1 Schiffsabgaben für die Elbe mit etwa denselben Worten ausschließt wie Artikel 54 der Reichsverfassung.

Die Frage ist nun, ob Oesterreich auf diesem Staatsvertrage bestehen bleibt.

Vor einigen Wochen ließen abgabenfreundliche Kreise mehrfach Andeutungen durch die Presse gehen, als ob Oesterreichs Zustimmung zu den preussischen Abgabenplänen unter der Hand bereits so gut wie gesichert sei. Diesen Andeutungen ist nunmehr eine Widerlegung zuteil geworden: bei der Wiedereröffnung des österreichischen Abgeordnetenhauses am 27. April gab der Handelsminister in Beantwortung einer Interpellation die Erklärung ab, die österreichische Regierung verharre auf dem der preussischen Regierung beizugehenden Standpunkte, daß Oesterreich an den durch den Staatsvertrag vom 22. Juni 1870 zugesicherten Rechten festhalte.

Zweifellos entspricht diese Haltung auch den österreichischen Interessen, denn die Abgabenfreiheit der Elbschifffahrt ist von überaus hoher Bedeutung für Oesterreichs Industrie und Handel. Der Elbstrom gehört zu den wichtigsten Absatzwegen für die österreichische Industrie und ist zugleich eine der bedeutendsten Zufuhrstraßen namentlich für die böhmische und mährische Industrie und Landwirtschaft. Die Warenmenge, die auf der Elbe bei Herrnströmen alljährlich über die österreichische Zollgrenze geht, ist nach Gewicht und Wert beträchtlicher als die gesamte Ausfuhr aus Oesterreich größtem Seehafen Triest. Zur Ausfuhr auf der Elbe kommen aus Oesterreich neben bedeutenden Mengen böhmischer Braunkohle vor allem Braugerste, Zucker, Glaswaren, Bretter und andere Holzwaren, sowie Industrieerzeugnisse der verschiedensten Art. So wurden 1907 auf der Elbe über 100 000 Tonnen Gerste, 11 000 Tonnen Glas und Glaswaren, 41 000 Tonnen Bretter und Posten befördert. Von galizischem Petroleum gelangten 1906 nicht weniger als 55 000 Tonnen elbswärts zur Ausfuhr. Die Verladungen böhmischer Braunkohle auf der Elbe nach Deutschland betragen alljährlich über 2 Millionen Tonnen. Von höchster Bedeutung ist die Elbwasserstraße für die sehr entwickelte Zuckerindustrie Böhmens und Mährens. Die Menge von Zucker, Melasse und Sirup, die 1907 auf der Elbe die österreichische Zollgrenze talwärts passierte, betrug nicht weniger als 387 000 Tonnen, das sind reichlich 600 große Kahnladungen, die durchweg unter Zollverschluss die ganze Talfahrt bis Hamburg zurücklegten. Rechnet man auch nur ein Zehntel Pfennig Schiffsabgaben für ein Tonnentonne, so würde allein die österreichische Zuckerausfuhr über die Elbe alljährlich über ¼ Millionen Mark Schiffsabgaben zu tragen haben. Zweifellos würde aber mit einem höheren Abgabensatz und daher mit einer viel stärkeren Belastung zu rechnen sein.

Rechnlich liegen die Verhältnisse für die Zufuhr von Rohstoffen, die der österreichischen Industrie und Landwirtschaft auf dem Elbstrom angeliefert werden. 1907 gingen nicht weniger als 72 000 Tonnen Erze elbswärts nach Oesterreich, dazu 85 000 Tonnen Hoheisen, 11 000 Tonnen Eisenwaren. Die österreichische Textilindustrie bezog in dem genannten Jahre auf der Elbe 35 000 Tonnen rohe Baumwolle, 14 000 Tonnen Flach und Hanf. Sehr wichtig ist die Zufuhr auf der Elbe auch für die österreichische Landwirtschaft. Hier kommt namentlich der Bezug von Chilisalpeter und Phosphaten von Hamburg herauf sowie von Kalisalzen von Schönebeck in Betracht; an beratigen Düngemitteln sind in manchem Jahre schon nahezu 100 000 Tonnen elbswärts nach Oesterreich verschifft worden.

Die Zahlenbeispiele belegen, daß für die Rohstoffversorgung Oesterreichs sowie für den Absatz österreichischer Erzeugnisse die jegliche Abgabenfreiheit des Elbstroms von höchster Bedeutung ist. Die österreichischen Interessen wären jedoch nicht so zu betonen, wenn sie nicht mit deutschen und natürlich auch mit sächsischen Interessen aufs innigste verknüpft wären. Was Oesterreich auf der Elbe empfängt oder verfährt, bildet zugleich einen wichtigen Teil des Hamburger Hafensverkehrs. Die österreichische Ausfuhr von Glaswaren, Zucker und anderen Erzeugnissen nimmt zum großen Teile ihren Weg elbswärts über Hamburg, derart, daß Hamburg zugleich auch für Oesterreich das wichtigste Ausfallstor nach dem Weltmarkt geworden ist. Für weite Gebiete Oesterreichs liegen die Ausfuhrhäfen Triest und Hamburg ungefähr gleich

günstig. Ob Zucker aus Mähren oder Eisenwaren aus dem Prager Industriegebiete über einen der beiden Häfen zur Ausfuhr gelangen, hängt vom Wettbewerb zwischen den Elbschiffen und den österreichischen Eisenbahnfrachten im Verkehr nach Triest ab. Sobald durch irgendwelche Schiffsabgaben die Verfrachtungen auf der Elbe verteuert werden, gehen weite Zonen dem Hamburger Handel zugunsten von Triest verloren.

Aber nicht nur der Hamburger Hafenverkehr würde derart durch Elbschiffsabgaben vermindert, sondern die gewaltigen Transportmengen gingen der Elbschifffahrt dauernd verloren. Da die Elbschifffahrt zum weitens größten Teile von deutschen Gesellschaften betrieben wird, würden beträchtliche Mengen von deutschem Kapital entwertet. Der schon jetzt sehr reichliche Schiffsbestand der Elbschiffsahrtsgesellschaften müßte zu einem großen Teile sofort und dauernd brach liegen, sobald ausgeübte Frachtmengen aus Niederösterreich, Böhmen und Mähren ihren Weg nicht mehr über die Elbe und Hamburg, sondern auf österreichischen Bahnlängen nach Triest zur Ausfuhr wählen.

Wenn die österreichische Regierung fest bleibt, wenn sie an dem Staatsvertrage von 1870 festhält, so schließt sie damit nicht nur österreichische Interessen, sondern sie leistet zugleich der deutschen Volkswirtschaft einen wertvollen Dienst!

Die Landtagswahlen.

Das Ministerium des Innern macht im Dresdner Journal bekannt, daß die nach § 18 des Wahlgesezes für die Zweite Kammer aufzustellenden Wählerlisten für die Landtagswahl vom 3. bis einschließl. 9. September 1909 auszulegen und am 12. Oktober 1909 abzuschließen sind.

Die Landtagswahlen können daher spätestens Mitte Oktober stattfinden, und da die Stichwahlen bis zu ihrer Beendigung etwa einen halben Monat in Anspruch nehmen, so wird der Zusammentritt des neuen Klassenlandtags kaum vor Mitte November stattfinden können.

Statistik der Handelsbetriebe.

Das Dresdner Journal veröffentlicht aus den Ergebnissen der Berufs- und Betriebszählung von 1907 eine Tabelle über die Zunahme der Handelsbetriebe in Sachsen, wonach die Gesamtzahl der Betriebe von 47 855 im Jahre 1882 auf 72 151 im Jahre 1905 und auf 103 810 im Jahre 1907 gestiegen ist. Zu dieser Tabelle wird erläuternd ausgeführt:

Aus dieser Uebersicht geht hervor, daß die Zahl der Handelsbetriebe ungenau stark zugenommen hat. In dem Zeitraum von 25 Jahren, der zwischen der ersten und dritten Berufs- und Gewerbe- bzw. Betriebszählung liegt, ist die Gesamtzahl der Handelsbetriebe um beinahe 117 Proz. gewachsen, während die an sich auch starke Bevölkerungszunahme in dem gleichen Zeitraum nur 52 Proz. betrug. Diese gewaltige Vermehrung der Handelsbetriebe betrifft vor allem (137 Proz.) die Hauptbetriebe, also solche Handlungen, in denen mindestens 1 Person mit ihrem alleinigen oder hauptsächlichen Berufe beschäftigt ist. Die Nebenbetriebe, die naturgemäß eine geringere soziale Bedeutung haben, denn sie bilden nicht die alleinige oder hauptsächliche Erwerbsquelle ihrer Inhaber, haben dagegen an Zahl nur um ein wenig mehr als die Bevölkerung zugenommen. Was die einzelnen Größenklassen der Hauptbetriebe anbetrifft, so zeigt sich keine bestimmte Regelmäßigkeit in der Entwicklung der Handelsbetriebe. Die prozentuale Vermehrung der Betriebe übertrifft in allen Größenklassen mit Ausnahme der Kleinbetriebe die Bevölkerungszunahme um ein Vielfaches. Die verhältnismäßig schwache Zunahme der Kleinbetriebe erklärt sich zu einem Teile wohl daraus, daß bei der ersten Zählung im Jahre 1882 häufiger als bei den nachfolgenden gleichen Erhebungen die Inhaber von Handelsbetrieben ihre im Betriebe tätigen Familienangehörigen irr-tümlich nicht in die Erhebungspapiere eingetragen haben, so daß damals Betriebe, die eigentlich zu den Gehilfenbetrieben gehörten, als Kleinbetriebe bezeichnet worden sind.

Die Zahl der Kleinbetriebe ist trotzdem in demselben Verhältnis gewachsen wie die Bevölkerung, denn während diese um rund 52 Prozent gewachsen ist, betrug die Zunahme bei den Kleinbetrieben 51 Prozent. Die Konsumvereinsbewegung hat also den Krämlern keinen Abbruch getan.

Der „Freisinn“ und die Landtagswahlen. In einer Mitgliederversammlung des Vereins Freisinnige Volkspartei in Zwickau wurde bei der Aussprache über die am kommenden Sonntag stattfindende Landesversammlung der Freisinnigen Volkspartei Sachsens auf das gemeinsame Vorgehen der beiden freisinnigen Parteien bei den kommenden Landtagswahlen hingewiesen. Es wurde ferner „mit Genugtuung konstatiert“, daß dort, wo es gegen Reaktion und Sozialdemokratie unter erschwerten Verhältnissen Erfolge zu erringen gelte, ein Zusammengehen aller Liberalen, der Freisinnigen und Nationalliberalen angestrebt werde. (1) Der bisherige Vertreter Zwickaus im Landtage, Herr Bär, wurde wieder als Kandidat nominiert. Wie groß der Wirrwarr unter dem Zwickauer Freisinn ist, beweist die Erklärung Bärs, mit den Nationalliberalen vereinigt gegen die Reaktion kämpfen zu wollen. Als ob die

Freitag
21. Mai

Ausnahme-Tage

Sonnabend
22. Mai

Weit unter regulärem Preis.

3000 Schürzen

Borduren-Schürze 48

Tändelträger-Schürze 75

Tändelträger-Schürze 95

mit welcher Garnierung

Wirtschaftsschürze 125

mit Volant und Tasche

Tändelträger-Schürze 150

elegante türkische Stoffe



500 Unterröcke

Serie I 1.95

Serie II 2.90

Serie III 3.90

mit breitem Volant aus prima wasch-
echten Rockstoffen.

Enorme Auswahl. Enorme Auswahl.

Seidenglanz-Moireeröcke.

Reichgarnierte Lusterröcke.

Grosser Posten Knabenschürzen 40 Pfg.

Nationalliberalen von der Reaktion niemals zu unterwerfen gewesen wären. — In Chemnitz hat der Freisinnige Volksverein einstimmig beschlossen, als freisinnigen Kandidaten für einen der Chemnitzer Wahlkreise den Pastor Johannes Herz aufzustellen. Pastor Herz gehört zwar der Freisinnigen Volkspartei nicht an, er soll jedoch öffentlich so gewirkt haben, daß er der Freisinnigen Volkspartei angehören könnte. Nach ersten Verhandlungen hat sich Pastor Herz auch zur Uebernahme der Kandidatur bereit erklärt. Die Freisinnige Volkspartei hat wie die Nationalliberalen ein weites Gewissen. Unter der Monarchie hat sie schon lange nicht mehr — zum Teufel gegangen.

Konservative Partei oder Wirtschaftliche Vereinigung — das ist die Frage. In Oschatz tagte eine Vertrauensmännerversammlung der Mittelstandsvereinigung. Es wurde einstimmig beschlossen, den bisherigen Abgeordneten des 8. städtischen Wahlkreises, Bürgermeister Dr. Seegen in Oschatz, wiederum als Kandidaten des Mittelstands aufzustellen. Dr. Seegen wird sich im Landtage ebenfalls der Wirtschaftlichen Vereinigung anschließen.

Will Herr Dr. Seegen der Richtung Valet folgen oder meint er, zu gleicher Zeit zweien Herren dienen zu können??

Zwickauer Kohlenverhältnisse wurden zur Abwechslung wieder einmal vor Gericht beleuchtet in einem Prozeß, den der Direktor des Vereinsglückwerkes in Zwickau, Bergdirektor Baudisch, gegen den Redakteur unferer Zwickauer Parteiorgans, Genossen Hermann Kraffer, angestrengt hatte. Grund dazu bildete ein Artikel im Sächsischen Volksblatt vom 17. Dezember vorigen Jahres, der die auf manchen Seiten des Kurortgeschichtes genannten Wertes gezahlten Gedingelöhne, das Straffsystem, die immense Antreiberei und die von manchen Beamten beliebte Behandlung sachlich beleuchtete. Der Artikel wendete sich ferner gegen das von manchen Bergbeamten beliebte Vorgehen gegen die organisierten Bergarbeiter, weil diesen erklärt wurde, daß man sie nicht gebrauchen könne, obgleich man sie gar nicht entbehren kann, die man deshalb bei Zurechnung von Holz- und Kohlendeputat zurücksetzt und Gesuche um Lohnzulagen mit Entlassung beantwortet, auch sich der als Vertreter der Knappschaffskassen- und Pensionskasse sowie der als Vertreter zum Bergschiedsgericht gewählten organisierten Bergarbeiter entledigt, sowie bei den Wahlen der Vertreter dieser Institute eine Kontrolle ausübt, die sich als Wahlbeeinflussung charakterisiert. „Es liegt System in diesem Verfahren“, schloß der Artikel, „ein System, welches die Bergarbeiter nur durch ihre Organisation beseitigen können.“

In der Verhandlung vor dem Zwickauer Schöffengericht hatte das Werk seinen ganzen hohen Beamtenstab aufgebieten. Die Zeugen des Genossen Kraffer hatte das Gericht bis auf einen, der nur unwesentliche Angaben zu machen in der Lage war, abgeholt. Auf Gerichtsbeschuß wurde die Anklage auf den Inhalt des ganzen Artikels ausgebeugt, was das Schöffengericht vorher abgelehnt hatte. In der Verhandlung wurden die angeführten Tatsachen gar nicht in Zweifel gezogen, nur die Tendenz der Verallgemeinerung und die daraus entspringende Absicht, dem Werke den Vorwurf der Lohnrückerei und Ausbeutung zu machen, also eine ganz haltlose Deduktion wurde in den Vordergrund geschoben und daraus, wie in dem Vorwurf der Wahlbeeinflussung und der Benachteiligung und Maßregelung der Verkländler, die Verleumdung nach § 188 hergeleitet. Der Kläger Bergdirektor Baudisch wie seine beiden Obersteher Kurtz und Jung-hänel stellten selbstverständlich jedwede Ausnahmebehandlung und Maßregelung der organisierten Bergarbeiter in Abrede. Interessant war, daß der Knappschaffskassierer Loß, von Genossen Kraffer in die Enge getrieben, erklärte, die bei den Vertreterwahlen gegen das Werk stimmten und wählten, kenne man schon. Und den Obersteher Junghänel vermochte erst der energische Hinweis des Verteidigers zu dem bemerkenswerten Geständnis zu bringen, daß er die Redensart: „Euch Verkländler kann ich nicht gebrauchen!“ gebraucht haben könne. Vorher war ihm „nichts bewußt“. Am Schlusse der Beweisaufnahme erklärte Bergdirektor Baudisch, daß die Gewährung von Deputat Holz- und Kohlen nur von ihm abhängt und diese Vergünstigung nur den Bergarbeitern zugute komme, die es nach seiner Meinung verdienen.

Der Vertreter des Klägers beantragte die Verurteilung des Genossen Kraffer auf Grund von §§ 185, 186 und 200 des Str.-G.-B., wemgleich auch dem Beklagten persönlich der

Vorwurf der Verleumdung (!) nicht zu machen sei. Der Verteidiger, Rechtsanwalt Marschner in Leipzig, wies in seinem Plaidoyer die Haltlosigkeit der gegnerischen Deduktionen zurück und beantragte kostenlose Freisprechung des Angeklagten. Das Gericht erkannte auf — 300 Mk. Geldstrafe. Es sei für das Gefängnis und Tragung der Kosten. Es sei für das Gericht, heißt es in der Begründung des Urteils, der Beweis erbracht, daß mit dem Artikel eine Verleumdung des Privatklägers nach §§ 185 und 186 beabsichtigt gewesen. Für die Anschuldigungen des Artikels sei der Beweis nicht erbracht worden. Bei der Strafzumessung habe das Gericht neben der Verbreitung der Zeitung auch den Zweck des Artikels, Unfrieden zwischen der Verwaltung des Vereinsglückwerkes und ihren Beamten und Arbeitern stiften zu wollen, berücksichtigt, dessen tendenziöse Absicht unverkennbar sei.

Das Grundkapital hat also recht behalten — was natürlich nicht weiter zu verwundern ist.

Auch ein Gegenwartsbild.

Der in Königstein wohnhafte 64 Jahre alte Fabrikbesitzer Hänchen stand dieser Tage wegen Verführung, wörtlicher und tätlicher Verleumdung mehrerer bei ihm in Stellung gewesener Dienstmädchen vor den Landgericht Dresden. Die unter Anklage stehenden Fälle reichen zurück vier Jahre zurück. Durch ein Inserat suchte H. eine junge Stütze der Hausfrau. Es meldete sich ein junges Mädchen, Tochter rechtschaffener Eltern, das auch antrat. Raum war es einige Tage bei H., als es von letzterem gegen ihren Willen nachts in ihrem Bette besucht wurde. So machte es der Angeklagte bei einer ganzen Anzahl Mädchen. Die meisten waren ihm nicht zu Willen und liefen wieder davon. Ein junges Mädchen hat H. mit auf die Jagd genommen und es im tiefen Walde zu vergewaltigen versucht. Eine der Mädchen, welches wegen der unzüchtlichen Attentate ihres „Herrn“ schon nach zwei Tagen das Dorado verließ, verlangte in Gemeinschaft mit ihrer Mutter in einem Briefe die Kosten der Hin- und Rückfahrt sowie die Transportkosten der Sachen vergütet. Mit diesem Briefe ging der Freischuß zum Staatsanwalt und verklagte das Mädchen und dessen Mutter wegen Verleumdung. Das Mädchen erhob aber Widerklage wegen tätlicher und wörtlicher Verleumdung. Die Sache endete damals damit, daß H. mit seiner Klage abgewiesen und er selbst zu 100 Mark Geldstrafe verurteilt wurde. Vor diesem Prozesse hatte sich der Fabrikbesitzer mit verschiedenen bei ihm in Stellung gewesenen Mädchen in Verbindung gesetzt und sie zum Teil mündlich, zum Teil durch Briefe zum Meineid zu verleiten gesucht. Eine ganze Anzahl Mädchen waren zur Zeit als sie bei H. in Stellung waren, noch nicht 16 Jahre alt. Als der Stein ins Rollen kam, wurden immer mehr Sachen bekannt, und Anverwandte der unter 16 Jahre alten Mädchen stellten auch Strafantrag gegen H. Er wurde wegen der angeführten Straftaten und wegen Verleitung zum Meineid zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt. Mit Rücksicht auf seinen leidenden Zustand wurde aber H. auf freiem Fuß gelassen.

In seinem Ausgange erinnert dieser Prozeß etwas an den Fall Eulenburg. Um unschuldige Mädchen zu mißbrauchen, war dieser Mensch gesund genug, bei der Verbüßung der Strafe aber wird Rücksicht auf seinen leidenden Zustand genommen. Wenn solche Leute aus den besseren oder besten Kreisen nicht die goldene Freiheit gestehen können, weil sie körperlich gar zu gesund sind, dann schlägt in der Regel der Psychiater vor dem Gefängnis oder Zuchthaus.

Dresden. Der Konflikt des allgemeinen Hausbesitzervereins mit dem Bau- und Sparverein beschäftigte gestern das Reichsgericht. Vom Landgericht sind am 5. Januar der Redakteur der früheren Dresdner Bürgerzeitung, Albert Grävel, und Rechtsanwalt Kohlmann wegen Verleumdung des Landgerichtsdirektors Dr. Becker, des Vorsitzenden des Bau- und Sparvereins, zu Geldstrafen von 200 und 200 Mk. verurteilt worden. Dr. Kohlmann ist Syndikus des Hausbesitzervereins; die Bürgerzeitung deren Organ. Die in drei Artikeln des Blattes erhobenen Vorwürfe sind vom Gericht als unbegründet erachtet worden. Es heißt im Urteil: Den Angeklagten steht kein Recht zu, gegen den Gegner in solcher Weise vorzugehen; sie wollten auch nur ihre Mißachtung zu erkennen geben. Die Revision der Angeklagten, welche u. a. Verkennung des § 198 rügten, wurde verworfen.

Scheibenberg. Nach Weggang des nach einer vogtländischen Gemeinde als Gemeindevorstand gewählten Stadtkassierers wurden Fehlbeträge in den Kassen entdeckt, die vorläufig auf 8700 Mk. ermittelt worden sind. Der Stadtrat hat Anzeige bei der Staatsanwaltschaft erstattet.

Kleine Nachrichten aus dem Lande. Ein seit einem Jahre in Glaucha in Dienst stehendes 15-jähriges Mädchen sprang

in dem Augenblick, als es von seinen auswärts mohnhaften Eltern besucht werden sollte und diese die Wohnung der Dienstherrschaft betreten hatten, in selbstmörderischer Absicht aus einem Fenster des zweiten Stockwerks, aus einer Höhe von etwa 12 Metern, auf den Straßendam. Schwerverletzt wurde das Mädchen ins Haus getragen. — Bei der Gewerkschaft Morgenstern in Pöhlau bei Zwickau fuhr die Lokomotive der Gewerkschaft beim Rangieren mit vier beladenen Wagen von dem horizontalen Werkbahnhof des neuen Schachtes zu weit auf das stark abfallende Hauptgleis hinaus. Obwohl der Führer stark bremste, gelang es nicht, den Nachschub der vier bremslosen Wagen aufzuhalten. Der Zug durchlief mit zunehmender Geschwindigkeit die ganze steile Hauptstrecke der Bahn bis ins Pöhlauer Tal, durchbohrte den Prellbock und sprang von dem hohen Damm herab auf das Gleis. Der Führer und der Heizer verletzten sich ebenfalls durch Abstürzen, so daß Menschenleben nicht zu beklagen sind. Die vier Wagen sind zertrümmert, die Maschine ist weniger beschädigt. Die Kohlen sind auf eine weite Strecke zerstreut. — In Aue erschoss sich ein 13-jähriger Schulknabe Kurt Sachada aus Furcht vor zu erwartender Schulstrafe. Er brachte sich zwei Schüsse in die rechte Schläfe bei, die seinen Tod herbeiführten. — Auf dem oberen Bahnhofe in Plauen wurden die Pferde des Geschirrs einer Fuhrerei durch den Pfiff der Lokomotive eines ankommenden Zuges erschreckt und gingen durch. Der Kutscher Passoldt stürzte vom Bod und wurde auf einen Drahtzaun geschleudert, wobei er schwer verletzt wurde. Unterdessen rafen die Pferde die Bahnhofstraße hinunter, wo sie zum Stürzen kamen; sie sprangen auf und stürzten in der Wettinstraße, wo zurzeit Gasrohre gelegt werden, in die Ausgrabung. Nach einiger Anstrengung gelang es, die Pferde aus der Ausgrabung herauszuholen. — In der Elbe bei Mügeln erkrankte der Marktschreiber Krenschin, der seinen in Mügeln als Bademeister in einem Elbbade angefallenen Bruder besuchen wollte. Bei der Uebersahrt kippte der Kahn um, und A. fiel ins Wasser. Rettungsversuche waren vergeblich. Die Leiche wurde erst nach längerem Suchen gefunden.

Bericht über die Leipziger Produkten-Börse.

Dienstag, den 18. Mai 1900.
(Mitgeteilt von Gebr. Glack.)

Weizen per 1000 kg netto fest	inländischer Argentinier	260—265 bez. Brf.
	Ranfas	258—264 bez. Brf.
	Rußischer	258—264 bez. Brf.
Roggen per 1000 kg netto fest	inländischer	178—183 bez. Brf.
	Preussischer	180—184 bez. Brf.
	ausländischer	—
Gerste per 1000 kg netto	Braugerste, hiesige	—
	Soalgerste	—
	Ruß. u. Futterw.	146—172 bez. Brf.
Hafer per 1000 kg netto fest	inländischer	200—205 bez. Brf.
	feinsten über Kotz	180—198 bez. Brf.
Mais per 1000 kg netto	ausländischer	—
	amerikanischer	—
	runder, beschäbigt	168—170 Brf.
	Etiquant	184—202 bez. Brf.
	Strapant	—
Delsaat per 1000 kg netto	flüssiges	58.50 nominell
Rapskuchen p. 100 kg netto	gefrorenes	—
Rübsl. roh, p. 100 kg netto		—
frei Haus hier ohne Fahr		—
ruhiger		—
Malz per 100 kg netto	Zußeramtlich:	
	bestes ab Fabrik	32.00—34.00
	sekunda	29.00—30.00
Weizen per 1000 kg netto	loco große	210—220
Erbsen per 1000 kg netto	do. kleine	230—260
	do. Futter	220—230
	do. Futter	200—210
Bohnen per 1000 kg netto	loco	230—250
Kleeaat per 100 kg netto	rot nach Qualität	100—120
	weiß nach Qualität	90—120
	gelb nach Qualität	60—70
	schwed. n. Qualität	120—150
Die Mühlen und Mehlhändler von Leipzig u. Umgegend notieren:		
Weizenmehl Nr. 00	38.50	
" " 0	38.00	
" " I	23.00—25.00	
" " II	21.00—23.00	
Weizenhalben	12.00—12.25	
	per 100 kg egl. Sad.	
	Roggenmehl	Nr. 0 27.00
	per 100 kg	" I 18.00—20.00
	egl. Sad.	" II 15.00—17.00
	Roggenkleie	12.75—13.75
	per 100 kg egl. Sad.	

Bauarbeiterschütz-Kommission

Telephon 2497. Bureau: Volkshaus, Leipzig, Zeißer Straße 53
Alle wichtigen Angelegenheiten sowie alle größeren Unfälle sind sofort in unserem Bureau, bei Herrn Wilhelm Gerthoff, zu melden. Alle sonstigen Meldungen sind an die Vertrauensleute der einzelnen Berufe zu richten.



Konfektionshaus Ebert

Sachsens grösstes Spezialhaus für Damen- und Kinder-Konfektion

Mein Lager in Damenkonfektion ist das grösste am Platze und bietet jede Garantie, dass von keiner Seite bei gleich guten Qualitäten billigere Preise gestellt werden können.

Sonder-Angebot zu aussergewöhnlich billigen Preisen.

- Uebergangspaletot** aus gestreift. oder kar. engl. Stoffen Mk. **7.—**
- Kimono** in schwarz und farbig mit sparter Kragengarnierung. **10.—**
- Staub- u. Regenmantel** aus imprägn. wasserdichten Stoffen Mk. **12.—**
- In billigeren Qualitäten von Mk. **5.—**
- Frauenmantel** lose Form, aus schwarzem Kammgarn mit Stickerei, ganz auf Futter . . . Mk. **15.—**
- Golfjacke** in allen Farben . . . Mk. **9.—**
- Eleg. Spitzen-Fichu** mit Entredoux, Bandgarnierung und plissiertem Chiffon Mk. **10.—**
- Fichus** von Mk. 3.— an.
- Jacken-Kleid** aus farb. Tuch, Jackett auf Seidenserge gefüttert Mk. **17.—**
- Wetter-Cape** aus wasserdicht. Strickblöden, Länge 120 cm . . . Mk. **9.—**
- Leinencostum** in weissod. haarfärb., m. farb. Shalkrag. u. Miederrock Mk. **19.—**
- In einfacherer Ausführung von Mk. **15.—**
- Sportoostum** aus wasserdicht. Loden Mk. **19.—**
- Kleid** aus Seidenbatist, reich mit Festons und Valenciennes-Spitze garniert Mk. **13.—**
- Waschkleider** von Mk. **8.—**
- Blusen** aus weiss. Batist reich mit Stickerei garniert von Mk. **1.50** an
- Mouselinebluse** mit Spitzenpasse auf Futter Mk. **4.—**
- Faltenrock** mit Seidenmieder u. Knopfgarnitur; aus reinwollenem Cheviot in allen Farben Mk. **8.50**
- Kostümröcke** von Mk. **1.50** an



Strassburg.

Reinw. blaues Tuch-Kostüm mit farbiger Bordenwest Jack. auf Seide gefüttert Mk. **27.—**

Matinees
Jupons, Morgenröcke.

Sämtliche Artikel sind in meinen acht grossen Schaufenstern ausgestellt.

Mädchen-Konfektion
Knaben-Konfektion.

Wer die Wohltat eines leichten Kleidungsstückes zu schätzen weiss, versäume nicht, zuerst die enorme Auswahl in leichter



Herren-Garderobe

bei der Firma

H. Hollenkamp & Co.

Leipzig

Brühl 32

Ecke Reichsstr.

in Augenschein zu nehmen.

Herren-Jackett-Anzüge

Mk. 12.50 15 19 24 29 32 38 42 48 55 65 u. 75

Herren-Rock-Anzüge

Mk. 29 35 40 48 55 63

Fantasie- und Wasch-Westen

Mk. 1.95 2.25 2.90 3.25 3.90 4.90 5.90 6.90 7.50 8.50 10.50 12 u. 15

Schweinefleisch, Keule, Ramn und Schulter . . . per Pfund	80	Pfg.
Schmer und Fettes " " "	75	"
Eisbeine " " "	65	"
Schälrippchen " " "	65	"
Schensfleisch " " "	70	"

Fleischverkaufsstellen des Konsum-Bereins.

Otto Meerguth, Mastochsen-Schlächtereifabrik feiner Fleisch- und Wurstwaren
Wigandstrasse 2 L.-Kleinzschocher Wigandstrasse 2
empfiehlt jeden Abend

gekochten Schinken, gekochte Pökelrippchen u. Schwarzfleisch

Jeden Freitag und Sonnabend von 5 Uhr ab
Schinken in Brotteig sowie ff. warme Wurst

Spezialität: R. russisch. Salat, Ia. Jagdwurst u. Mortadella, ff. Thüringer Blut, Leber-, Zungen- und Zervelatwurst sowie alle ff. Aufschnittwaren. Auf Wunsch auf Platten garniert zu denselben Preisen.

Teppiche
mit kaum sichtbaren Keimen
Webefehlern
in allen Qualitäten, ohne Rücksicht auf frühere Preise, gegen Barzahlung staunend billig. [2590]

Gardinen-
Netze, von 1 bis 4 Fenster passend, und Stores zu 1, 2, 3 bis 5 Fenster.

Reisemuster
Portieren-, Tisch- und Chaiselongue-Decken, Leinen-Pfische, Velvets, Solabezug-Reste, Steppdecken, Läuferstoffe Vorlagen.

Altherg & Salisch
Schützenstr. 15, I. u. II.

Verschwinden
sind alle Hautunreinigkeiten und Hautausschläge wie Mitesser, Finnen, Flechten, Pusteln, Blüthen, rote Flocke zc. d. dgl. Wäschen mit **Steckenpferd-Teerschwefelseife** v. Bergmann u. Co., Radoboni Schugmark: Steckenpferd, à Stück 50 Pfg. in Leipzig: Engelapotheke, Markt 12, Albertapotheke, Smittenstr. 1, P. Heydenreich, Weststr. 39, Kleinzschocher: Körnerapotheke.

Raucht
König von Siam-Zigaretten
à Stück 2-6 Pfg. In vielen Geschäften zu haben. Vertretung und Fabrik-Lager bei **H. Hardtmann, L.-Gohlis** Lindenhaler Straße 29.

Gummi-Artikel
1. Woll- u. Kr.-Pflg., Bettelnl., Mutt.-spr., Mutter- u. Kiesslerrohre, Leibb., Luftk., Hosent., Badehb., Mass.-Art. Halskettch., Zahnklad. Preis 1.80. Dr. Auguste Graf, Neumarck 5.

Umzugs-Ausverkauf

wegen bevorstehendem Umzug nach meiner früheren Geschäftslage

Reichsstr., Handelshof, Entladen am Burgsteinerburgtor

Billige

Blusen-Woche

- Blusen** große Posten in Kattun, Cretonne und Blaudruck von . . . **110** an
- Blusen** weiß Batist mit entzündenden Einfägen . . . **135** an
- Blusen** weiß Batist mit breiten Entzündungen . . . **235** an
- Blusen** weiß Batist aus Stiderei mit entzündenden Einfägen . . . **435** an
- Blusen** in Jephyr, Leinen, schwarz Satin, geschlossen und ausgeschnitten . . . von **225** an
- Blusen** für Knaben und Mädchen in großer Auswahl.

Saukleider in Cretonne, Chemise, Blaudruck, alle Größen von **445** an

Muffenmittel in neuester Ausführung, enorme Auswahl von **75** an

Mädchenkleider in Watte u. Musselin für jedes Alter vorrätig

Knabenanzüge in verschiedenen Ausführungen, v. **130** an

Große **Gürtel u. Untertailen.**

Hugo Blum, Wäsche-Fabrik

Reichsstrasse 22 A, Ecke Goldbahngässchen

Markt, prov. Ladenbau Nr. 3, Engel-Apotheke.

Zigarren, Zigaretten und **Tabak** empfiehlt **Friedrich Schmidt** Wahren, Gasse Str. 56.

1140] Otto Heins

Wiener Backmehl

werden ohne Gef. Bannstuden u. Krapi. in 10 Min. Kap's, Blech-Ruchen u. Tort. in 1/2 St. in jedem Urats od. Kochof. herastellt. Bef. Vorzüge: Bl. bequeme Herstell., besond. Wohlgeschmack und leichte Verbaulichk. d. Gebäck, f. Milchlingen beim Befolg. der dem Mehl beigelegt. Backvorschr. u. Rezepte. Zu beziehen in Paketen = 1 Pfd. 30 Pfg. (für Vieberverkäufer Engros-Pr.) in dem Spezial-Geschäft für Kakao und Schokolade

Otto Heins, Leipzig

Kurprinzstr. 1, dicht am Rossplatz.

Für Brautleute!

Ehe

Sie Möbel kaufen, überzeugen Sie sich in den

Leipziger Möbelhallen

Carl Max Raschig

Tauhaer Straße 32 part., I. u. II. Etage (Baltensberg). Auerl. billigste Bezugsquelle für solide, gediegene Möbel-Ausstattungen, event. entgegenkommende Zahlungsweise gesichert. Freie Lieferung in allen Bahnstationen Deutschlands. Preislisten gratis u. franko. Langjähr. Garantie. Fernsprecher 7948.

Richard Lange

Kleinzschocher 10 Dieskaustr. 10

empfehl. sämtliche Artikel zur

Wochen- und Krankenpflege

Hygienische Frauenartikel.

Billig! 6000

Kaffeetassen, Porzellan

20, 23, 25, 30, 35, 50 bis 12.4

Schlegel, Porzellan

Hainstr. 16/18,

Neugebauer

akab. geb. (nicht approb.) Praktizant (fr. an Dr. W. Schwabes Polikl.), le-

band. n. homöopath. u. Llotholiverf.

Geschlechts-, Haut-,

Blasen-, Nieren-, Magens-, Darms-,

Drüsenleib., Influenza, Rheumat.,

Ischias, Gicht, Wasserbrüche, -

Neural. Spezial-Behandl. v.

Frauenleiden, besond. Weisfuh-

Langjähr. Erfahrung, vorz. Erfolg.

Klostergasse 2/4, Fahrstuhl im Hause.

Spezialzeit: 9-2, 5-8, Sonnt. 10-1

8-12, 3-9,

Elektr. Lichtbäder, Sonnt. 9-1.

Damen wochentags 10-12, 3-6.



1 Mk.
wöchentliche
Teilzahlung
für
elegante, fertige
Herren-Garderobe.
Ersatz für Maas-
Anfertigung.
Tadelloser Sitz.
L. Cohn
Warenhaus,
Pflaundersstr. 5, 4.

Leipziger Angelegenheiten.

Geschichtskalender. 19. Mai 1762: Johann Gottlieb Fichte in Rammenau geboren. 1907: Große Bauarbeiterausperrung in Berlin.

Sonnenaufgang: 4,1, Sonnenuntergang 7,52.
Mondaufgang: 4,10 vorm., Monduntergang: 7,54 nachm.

Wetter-Prognose für Donnerstag, den 20. Mai:
Lebhafte westliche Winde, veränderliche Bewölkung, Temperatur wenig verändert, keine erheblichen Regenfälle.

Die wirtschaftliche Lage des Mittelstandes in Leipzig im Jahre 1908.

II.
So spinnfeind wie die zünftlerische Vertretung jedem auch dem geringsten Arbeiterschutz ist, ist sie auch dem Lehrlingschutz. Das Wort von der Lehrlingsausbildung führen die Herren Zünftler zwar stets im Munde, und wenn man sie reden hört, müßte man bald glauben, sie hätten keine andere Sorgen, als die jungen Leute zu tüchtigen Fachmännern auszubilden. Sobald es aber gilt, die Theorie von der guten Ausbildung in die Praxis umzusetzen, tritt der wahre Charakter der Zünftler zutage. Beim Schulausschuß der Stadt Leipzig war angeregt worden, den Sonntagsunterricht in den städtischen Fortbildungsschulen auf die Wochentage zu verlegen, wobei auf andere Großstädte hingewiesen wurde, wo der Fortbildungsschulunterricht schon an Wochentagen abgehalten wird. Als Gründe für die Verlegung wurden angeführt, daß während man die Sonntagsarbeit durch Gebeh verbiete, oder auch ganz abzuschaffen bemüht sei, zwingt die Schulverwaltung Schüler und Lehrer zur Sonntagsarbeit. Von Kerzen werde der Sonntag als voller Ruhe- und Feiertag im Interesse der Schüler wie der Lehrer gefordert. Es wird dann noch darauf hingewiesen, daß die jungen Leute dem gemeinsamen Familienleben und dem Kirchenbesuch entzogen würden. Die zwei Stunden sollen auf die schon bestehenden Schultage, Dienstag und Donnerstag, verteilt werden. In dem vom Schulausschuß von der Gewerbetammer eingeforderten Gutachten wird diese Anregung ohne weiteres abgelehnt. Die Kammer sagt, daß es sich hauptsächlich um Lehrlinge des Bauhandwerks, des Bildhauerberufs, des Buchbinders, Drechslers und graphischen Gewerbes, sowie um solche des Kunstgewerbes und Metallgewerbes handle. Bei all diesen Berufen bilde das, am besten nur beim Vormittagsunterricht auszuführende, Fachzeichnen die Hauptfache des Unterrichts. Für diese Vormittagsstunden wollen nun die Unternehmer die Lehrlinge nicht freigeben — angeblich weil deren praktische Ausbildung darunter leide und sie die Gesellenprüfung dann nicht bestünden. Es würde zu weit führen, alle die Einwendungen der Gewerbetammer gegen die Verlegung des Sonntagsunterrichts auf die Wochentage wiederzugeben, einer der wahren Gründe, die Befürchtung wegen der Einschränkung der Ausübungsfreiheit ist schon angeführt worden, nun sei noch ein anderer, auch sehr charakteristischer, angeführt: „Auch erzieherisch sei der Sonntagsunterricht nicht ohne Bedeutung, die Schüler werden dadurch von manchen Handlungen abgehalten, die ihnen nachteilig sind, aber auch mit dem Zwecke der völligen Sonntagsruhe im Widerspruch stehen.“ Was das für Handlungen sind, die hier so geheimnisvoll angedeutet werden, kann man sich ohne weiteres denken, wenn man die Mut unserer Innungsmeister kennt, die sie auf die Jugendbewegung haben.

Um zu beweisen, daß sie doch nicht jedes Fortschrittsgedankens bar ist, hat sich die Kammer für die Einführung des Achtuhr-Ladeneschlusses in Stötteritz und in Probitzha ausgeprochen. In den Berichten über den Geschäftsgang in den einzelnen Branchen kehren immer an Stelle von Material die Redemendungen wieder. Schlechter Geschäftsgang, hohe Materialpreise, hohe Arbeitslöhne, drückende Konkurrenz der großen Unternehmungen und der Konsumvereine, diese seien es, die den Aufstieg der Kleingewerbe verhinderten, oder dessen Ruin herbeiführten. Besonders drastisch wird dies beim Bäcker- und beim Fleischergerwerbe darzutun versucht; der Geschäftsgang im Bäckergerwerbe sei zu Beginn des Jahres 1908 besser als 1907 gewesen. Der Umsatz war größer als sonst, so daß die Mehrzahl der Bäcker mit dem Geschäftsgang bis in den Sommer hinein zufrieden war. „Ausgeschlossen — heißt es im Bericht wörtlich — von dieser erfreulichen Erscheinung waren aber diejenigen Bäcker, die auf die organisierte Arbeiterschaft als Kundenschaft angewiesen waren. Die organisierte Arbeiterschaft wende sich durch die planmäßige (?) Empfehlung der Konsumvereine, deren Bäder seien.“ Ohne auch nur den Versuch zu machen, ihre Behauptung zu beweisen, sagt die Gewerbetammer, daß wegen dieses Wettbewerbes im Berichtsjahr 31 Bäcker ihre Betriebe hätten schließen müssen. Beim Bericht über das Fleischergerwerbe wird einleitend der gute Geschäftsgang hervorgehoben, dann aber gleich hinterher ein Jammerlied über die Konkurrenz der Fleischer des Plagwitzer Konsumvereins und über die der Privatfleischhändler, sogenannte Hausfleischhändler, angeklammert. Ueber den Umfang der durch die Produktionshändler und Restaurateure vorgenommenen Schweinefleischhändler hat die Gewerbetammer kein Material, dafür führt sie den Bericht des Konsumvereins über die Fleischerei an. Im Jahre 1906/7 betrug der Umsatz 1 645 113,22 Mk., im Jahre 1907/08 2 040 400,32 Mk. Welchen Umsatz die Fleischer gehabt haben, wird nicht gesagt. Man würde da offenbar die schlimme Notlage der Fleischer richtig würdigen lernen, wenn man ihre Umsätze könnte, zumal bei den schon lange anhaltenden hohen Fleischpreisen. Der Bericht vom Schlachthof soll in einem andern Artikel behandelt werden.

Bürgerliche Wohltätigkeit auf städtische Kosten

Wie wir schon gestern mitteilten, haben sich die Stadtverordneten heute abend u. a. mit der Subvention des Vereins für öffentliche Lesestunden zu beschäftigen, einer privaten Vereins-

ung, die nach ihrem kürzlich erschienenen Jahresbericht „eine Pflanzstätte geistiger Fortbildung und ausdauernder Erweiterung des Wissenshorizonts an der Hand guter Vorträge und Schriften“ bieten will. Nun wird man sich nichts dagegen einwenden können, wenn ein Gemeinwesen auch Mittel flüssig macht, um die Bildungsbestrebungen zu fördern und den Bildungstrieb in gesunde Bahnen zu lenken. Wenn es sich aber darum handelt, einem Verein jährlich 5000 Mark zu überweisen ohne jeden Einfluß auf die Verwendung der Mittel, so haben die Stadtväter vor allem die Pflicht, einmal zu prüfen, ob überhaupt die Voraussetzungen für eine derartige Zuwendung aus städtischen Mitteln gegeben sind, d. h. ob der zu unterstützende Verein wirklich eine Tätigkeit entfaltet, die den Interessen der Allgemeinheit zu dienen in der Lage ist. Wie steht es in dieser Beziehung mit dem Verein für öffentliche Lesestunden?

Der Verein, der jetzt 12 Jahre besteht und drei Lesezimmer unterhält, bekam bisher von der Stadt einen jährlichen Zuschuß von 1500 Mark. Die übrigen Einnahmen bestanden aus freiwilligen Jahresbeiträgen, die zum weitaus größten Teil von ein paar bürgerlichen Philantropen aufgebracht werden. Die Mehrzahl der Mitglieder, darunter recht begüterte Herren, begnügen sich mit einem Jahresbeitrag von „3 Mark und darunter“. Unter diesen „freiwilligen“ Spendern befinden sich neben den Leipziger Neuesten Nachrichten und dem Leipziger Stadt- und Dorfanzeiger eine Reihe von Herren, die die Dessehnlichkeit bisher lediglich dadurch interessiert haben, daß sie der Volksbildung im allgemeinen und der Bestrebungen der Arbeiterschaft im besonderen recht unfreundlich gegenüberstanden. Schon diese Tatsache läßt die bürgerliche Wohltätigkeit recht zweifelhaft erscheinen. Aber nun die Leistungen: Die Einnahmen des Vereins belaufen sich auf 8470,40 Mark. Die Ausgaben betragen nach dem Bericht vom Jahre 1908 für

Miete	1420,— Mk.
Beleuchtung, Heizung, Reinigung	1159,67 „
Gehälter	2400,57 „
Bücher und Zeitschriften	287,20 „
Kglation und Sammeln	201,25 „
Verzinsbesenes	100,20 „
	5788,04 Mk.

Bestand am 1. Januar 1909: 2798,45 Mark.

Vor allem fällt hier zunächst der lächerlich geringe Betrag auf, der für die Anschaffung von Büchern verwendet worden ist und in einem argen Mißverhältnis zu den übrigen Aufwendungen steht. Einen rechten Begriff bekommt man erst, wenn man damit vergleicht, was die Arbeiterschaft mit ihren aus eigenen Mitteln geschaffenen Bibliothekseinrichtungen leistet. In den 64 Arbeiterbibliotheken des Leipziger Bezirks wurden im letzten Berichtsjahre ausgegeben für die

Anschaffung von Büchern	10 564,91 Mk.
Reparaturen	3 087,58 „
Mieten	800,— „
Personliche Entschädigungen	700,— „

Das sind ganz andre Aufwendungen, wobei denen sich die bürgerliche „Wohltat“ recht kümmerlich ausnimmt. Aber noch viel unglücklicher wird das Urteil, wenn man danach sieht, was denn nun eigentlich an geistiger Kost geboten wird, wie der Verein dem Zwecke der Volksbildung dient. Während das Streben der Arbeiterbibliotheken dahin geht, das Beste auf allen Wissensgebieten zu schaffen, scheint das Bestreben des genannten Vereins lediglich darauf gerichtet zu sein, den Katalog um einige Nummern zu bereichern, ohne Rücksicht darauf, ob damit wirklich etwas geleistet wird. Ja, ein Blick in das Zeitungs- und Bücherverzeichnis könnte den Verdacht erwecken, als wenn es den bürgerlichen Wohltätigern eher darum zu tun wäre, den Bildungstrieb der unteren Volksschichten einzuschläfern und die Erfreue durch Beschäftigung mit leichter, literarischer Spielerei von ernstem Streben abzuhalten. Das ist natürlich nicht verwunderlich, wenn man gesehen hat, daß der Verein nur ganz winzige Beiträge für diesen Zweck aufwendet und zumeist auf Schenkungen angewiesen ist, die entsprechend der Zusammensetzung der Mitglieder ausfallen müssen, von denen ja viele ein der Volksbildung gerade entgegengegesetztes Interesse haben.

Unter den 105 Zeitschriften finden wir jetzt auch die Leipziger Volkszeitung, den Abkntinenten Arbeiter und die Arbeiter-Turn-Zeitung aufgeführt, die allerdings unentgeltlich geliefert werden, die aber trotzdem bis vor wenigen Jahren noch streng verpönt waren. In der Hauptfrage sind es aber Sachleistungen, die im Interesse des Untertanentums geschrieben werden und eine Anzahl Hirsch-Dunderscher und christlicher Organe, in denen sich der Besucher der Lesezimmer über wirtschaftliche Dinge orientieren kann. Von den zahlreichen Zeitungen der modernen Gewerkschaften konnten wir kein einziges Exemplar finden. Die Büchererei des Vereins zeigt neben einer Reihe von Nachschlagewerken ein buntes Gemisch aller möglichen literarischen Erzeugnisse, die gruppenweise ohne Ziel und Zweck zusammengestellt erscheinen. Besonders die wissenschaftliche Literatur ist in ganz unzulänglicher und einseitiger Weise vertreten. Wenn sich einige wirklich gute Bücher verirrt haben, so ist das jedenfalls mehr dem Zufall als einem ernstlichen Bildungsstreben der Veranstalter zu danken.

Aus alledem geht hervor, daß der jetzige städtische Zuschuß von 1500 Mark in Anbetracht der Leistungen des Vereins sehr a u s r e i c h e n d bemessen war. Wenn nun der Verein mit der „beschriebenen Forderung“ kommt, den Zuschuß aus dem Stadtsäckel auf 5000 Mark zu erhöhen, so hätte man wenigstens erwarten können, daß auch versucht worden wäre, nachzuweisen, daß dann auch eine entsprechende Besserung eintreten würde. Davon ist aber nichts zu spüren. Der Verein begründet seine Forderung damit, daß er beabsichtige, auch ein zweites Lesezimmer tagtäglich offen zu halten und dazu größere Aufwendungen machen müsse. Das ist aber auch alles. Man könnte eher von einer Verschlechterung des Verhältnisses sprechen, wenn man die Aufstellung des Vereins vom Jahre 1900 ansieht. Dort sind die Ausgaben insgesamt auf 7000 Mark erhöht, während die Ausgaben für Bücher nur auf 300 Mark veranschlagt sind, gegen das Vorjahr also so gut wie gar keine Steigerung aufweisen.

Mit diesen Tatsachen läßt sich allerdings eine Mehrforderung von 3500 Mark sehr schlecht begründen. Das hat auch der Rat der Stadt Leipzig eingesehen. Er hat sich aber nicht dazu entschließen können, die Forderung einfach abzulehnen, sondern beschließt, den Zuschuß um 1000 Mark, von 1500 auf 2500 Mark, zu erhöhen. Die Stadtväter werden sich zu dieser Entscheidung heute abend zu äußern haben.

Arbeiterbildungsinstitut. Für die Teilnehmer des Kurses im ersten Jahr beginnt der Unterricht am nächsten Sonnabend abends um 8 Uhr; für die Teilnehmer des Kurses im zweiten Jahr beginnt der Unterricht am Sonntag früh um 8 $\frac{1}{2}$ Uhr.

Stenographieunterricht. Ein neuer Kursus im System von Gabelsberger beginnt am nächsten Freitag im Volkshaus. Abgehalten wird der Kursus vom Arbeiterstenographenverein vorwärts. Das Lehrgehd beträgt 3 Mk.

Haussuchung und Verhaftung. Die Staatsanwaltschaft beschlagnahmte gestern abend bei dem Rechtsanwalt Justizrat Zieger, dem Verteidiger des inhaftierten Fabrikanten Wagner, und bei Arthur Pleißner Papiere, die mit der Friedrichschen Nordstraße in Zusammenhang stehen. Pleißner wurde dann

noch verhaftet. Seine Verhaftung hängt offenbar mit der Beschlagnahme der Papiere zusammen. Seit Monaten sucht Pleißner die Friedrichsche Nordstraße und die Erpressungen an F. F. Weber geschäftlich auszubeden. Flugblatt auf Flugblatt erschien, Artikel auf Artikel in seinem Sensationsblättchen, ohne daß auch nur ein Hintzen Klarheit über die Affäre verbreitet worden wäre. Im Gegenteil, was die Artikel an Behauptungen enthielten, wurde von offizieller Seite auf der Stelle dementiert.

Die Liberalen und die Arbeiterversicherung. Es ist spähhaft mit anzusehen, wie die Liberalen, wie überhaupt alle Bürgerlichen, in die Fußtapsen der Sozialdemokraten treten müssen, wenn sie Sozialpolitik treiben wollen. Das zeigt sich in den Parlamenten, in den Versammlungen, kurz überall. Die Herrschaften geben ja nun freilich nicht zu, daß sie sich mit fremden Federn schmüden. Ein Schulbeispiel für das Gesagte ist die letzte Versammlung des Liberalen Vereins in Leipzig, in der der Hirsch-Dunderscher Verbandssekretär Ertelenz über die Reform der Arbeiterversicherung gesprochen hat. Seit Jahren, man kann sagen, seit Jahrzehnten, fordert die Sozialdemokratie eine einheitliche Sozialpolitik mit der Selbstverwaltung durch die Versicherten. Diese Grundforderung aller Sozialpolitik wird von den bürgerlichen Sozialpolitikern als berechtigt und notwendig anerkannt, wenn auch nicht mit Nachdruck vertreten. Ausdehnung der Versicherung auf alle Arbeiter, Herabsetzung des Alters für den Bezug der Invalidenrente, Erhöhung der Hinterbliebenenrente usw. usw. forderte Herr Ertelenz in seinem Referate, die Versammelten stimmten ihm zu, befristeten die Forderung, und die bürgerlichen Vertreter lehnen die Anträge der sozialdemokratischen Vertreter, in denen daselbst gefordert wird, ab. Hat man denn schon gehört, daß die bürgerlichen Abgeordneten von ihren Wählern verpflichtet worden wären, solche Forderungen im Reichstag zu vertreten? Sind die bürgerlichen Abgeordneten von ihren Wählern je zur Rechenschaft gezogen worden, wenn sie im Reichstag das Entgegengesetzte dessen getan haben, was sie bei den Wahlen versprochen haben? So lange die bürgerlichen Wähler dies nicht tun, sind sie zu schämen wie ihre Abgeordneten.

Der Verbleib des Mannschaften des Heurlaustentandes an Kontrollversammlungen. Am 12. Mai berichteten wir über eine Verhandlung vor dem Oberkriegsgericht in Hannover, in der die Zuständigkeit des Gerichts angefochten wurde, weil es sich um eine „Straftat“ handle, die außerhalb der tatsächlichen dienstlichen Vertretung begangen wurde. Ein Heurlaubter hat am Kontrollversammlungsstage für das Hannoverische Parteiblatt Abonnenten geworden. Dies muß schwer geachtet werden. Sein Verteidiger hat aber nun die Zuständigkeit des Gerichts angefochten mit der Begründung, daß der zur Verurteilung in solchen Fällen angewendete Paragraph des Militärstrafgesetzbuches bisher falsch ausgelegt worden sei. Das Militärgericht hat sich der Auffassung der Verteidigung angeschlossen und sich für unzuständig erklärt. Das Reichsmilitärgericht in Berlin hat das Urteil nun aufgehoben und die Angelegenheit zur nochmaligen Entscheidung an das Oberkriegsgericht in Hannover zurückverwiesen.

Die Ausbreitung des Desinfektionswesens. Das Desinfektionswesen ist jetzt in Preußen fast überall durchgeführt. Nach einer amtlichen Nachweisung waren Anfang 1908 insgesamt 2093 staatlich geprüfte Desinfektoren, 1133 im öffentlichen Gebrauch stehende Dampf- und 2050 Formaldehyd-Desinfektionsapparate vorhanden. In den staatlichen Desinfektorschulen sind im Jahre 1907 52 Desinfektoren-Ausbildungskurse mit 532 Teilnehmern abgehalten worden. Von diesen erhielten 522 nach bestandener Prüfung den Ausweis als staatlich geprüfter Desinfektor. Ferner wurden 23 abgekürzte Kurse für 476 Krankenstewessen und Krankenpflegerinnen abgehalten. Von diesen bestanden 472 die Prüfung. Die Desinfektorenkurse dauern meistens 8 bis 10 Tage. Sie umfassen die gesamte Desinfektion einschließlich der Schlupfdesinfektion, während in den dreitägigen Stewessenkursen vornehmlich die fortlaufende Desinfektion am Krankenbett geübt wurde. Mit der Ausbildung von Kranken- und Gemeindefreiweltern in der Desinfektion hat man besonders gute Erfahrungen gemacht. Man hat jetzt mehr und mehr Desinfektionsanstalten errichtet. Kreise und selbständige Städte sind in großer Zahl zum Erlasse von Desinfektionsordnungen übergegangen. Vorbereitet wird auch die Einführung der Desinfektionspflicht durch Polizeiverordnung. Die meisten Desinfektoren hat der Bezirk Kusberg mit 214. Die meisten Desinfektionsapparate zählt der Bezirk Düsseldorf, wo sich 208 Formaldehyd- und 87 Dampfapparate befinden.

Der Ankunftsstempel auf Postsendungen wird vorläufig nicht wieder eingeführt werden. So hat der Staatssekretär des Reichspostamts die Preussische Handelskammer beschieden, die sich um Wiedereinführung des Postankunftsstempels an das Reichspostamt gewandt hatte. Der Befehl lautet:

„Es soll nicht bestritten werden, daß es mitunter für den Empfänger erwünscht sein mag, die Ankunftszeit des Briefes durch Stempelabdruck nachgewiesen zu sehen, und daß in Ausnahmefällen das Fehlen dieses Stempelabdrucks zunächst Unzutraglichkeiten verursachen kann. Es würde aber nicht zweckmäßig sein und kann billigerweise nicht verlangt werden, daß wegen dieser seltenen Ausnahmefälle alle Briefe mit dem Ankunftsstempel bedruckt werden. Hiernach bedauerlich, dem Wunsch, die Briefe wie vor dem 1. April mit dem Ankunftsstempel bedrucken zu lassen, nicht entsprechen zu können, und darf der Hoffnung Ausdruck geben, daß die Bedenken, die jetzt gegen die im Interesse der rechtzeitigen Ausbändigung der Sendungen getroffenen Maßnahmen bestehen, während der Dauer der Versuchszeit verschwinden werden.“

Hetognoziert wurde gestern das im Connewitzer Holze verunglückte aufgesundene Liebespaar. Die jungen Leute sind der 19jährige Tischlergeselle Otto Herber und die 20jährige Fabrikarbeiterin Klara Ida Gottloß; beide in Eisenburg geboren und dort wohnhaft gewesen. Das Paar hatte, ehe es in den Tod ging, hier mehrere Tanzjale besucht. Es ließ sich über den Beweggrund zu dem gemeinsamen Selbstmord nichts Sicheres feststellen.

Warnung vor einem Gauner. Aufmerksam gemacht wird auf einen auswärts mehrfach aufgetretenen Gauner, der als Gast in besseren Restaurants erscheint und vor Bezahlung der Besche einen Hundertmarktschein wechseln läßt. Hat der Kellner dann das Einzelgeld ausgezählt, so lenkt der Gauner die Aufmerksamkeit des Kellners dergestalt ab, daß es ihm gelingt, mit dem ausgezahlten Gelde auch den Hundertmarktschein wieder einzutreiben und dann im günstigen Augenblick ohne Bezahlung der Besche zu verschwinden. Der Schwindler ist 28 bis 30 Jahre

alt, groß und schreit, hat schwarzes, hochgekämmtes Haar, Inzgen, schwarzen Schnurrbart und dunklen Teint.

Bere Otto Altmann aus Kassel. Auf einen anderen Betrüger wird von einer auswärtigen Polizeibehörde hingewiesen. Dieser ließ sich bisher als Otto Altmann aus Kassel in Dorotheen, Zeitungsverlagsanstalten und Annoncen-Expeditionen als Annoncen-Sammler anstellen, gab aber nur fingierte Bestellungen auf und verschwand dann mit der dafür erhaltenen Provision. Die Betrüger wird beschrieben: Ungefähr 20 Jahre alt, übermittelgroß, schlank, mit auffallend gerader Haltung, rötlichblondem Haar und gestuhtem Schnurrbart. An seinem rechten Zeigefinger soll ein Ring fehlen.

Ein Hotelbesitzer mietete sich in einem hiesigen Hotel als Kaufmann Otto Pacher aus Berlin ein. Ohne seine Rechnung zu begleichen, verschwand der Betrüger heimlich, nachdem er noch den Wirt um einen Betrag gebracht hat, den dieser für ein an den Schwindler adressiertes und zweifellos von ihm selbst abgeschicktes Paket verlegt hatte. In dem Paket befanden sich nur Papierstücke. Der Betrüger ist 30 bis 35 Jahre alt, übermittelgroß, kräftig, hat dunkelblondes Haar und ebensolchen Schnurrbart. Seine Kleidung bestand aus dunklem Jackett, dunkel Sommerüberzieher und schwarzem, steifem Hut.

Feuer brach gestern abend in der 8. Stunde im Stalle einer Weerdigungs-Gesellschaft in der Kochstraße aus. Von den in dem Stalle stehenden 5 Pferden wurden 2 vom Feuer erheblich verletzt, das eine dermaßen, daß es getötet werden mußte. Der Brand ist von der Feuerwehr halb unterdrückt worden. Verursacht wurde das Feuer vermutlich durch das achtlose Wegwerfen eines Blindholzes beim Andrennen einer Stalllaterne.

Lebensmüde. Durch Erhängen machte gestern ein in der Königsstraße wohnender 72 Jahre alter, aus Leubsdorf gebürtiger Rentempfänger seinem Leben ein Ende. Es ist nicht bekannt, weshalb der Greis Selbstmord begangen hat. — Um sich das Leben zu nehmen, trank gestern eine 18jährige Arbeiterin aus Jechen bei Witten in ihrer in der Jahnstraße gelegenen Wohnung ein Quantum Karbolsäure. Sie wurde in bewußtlosem Zustand in das Krankenhaus gebracht. Das das junge Mädchen zu dem Selbstmordversuch veranlaßt hat, konnte nicht erfahren werden. — Ferner hat gestern abend in Giermats Garten ein Dienstmädchen in selbstmörderischer Absicht Karbolsäure eingenommen. Das Mädchen wurde sofort in das Krankenhaus übergeführt.

Jugendlicher Epileptiker. Auf einem Spielplatz an der Priesenstraße hat ein unbekannter Knabe einem kleinen Mädchen die goldenen Ohrringe weggenommen.

Ein lebenswürdiger Ehemann. Ein in der Promenadenstraße wohnender 48 Jahre alter Arbeiter schlug seine Ehefrau im Streit mit einem Stuhle so über den Kopf, daß sie bewußtlos zusammenbrach. Der rohe Mensch wurde in Haft genommen.

Kleine Polizeinachrichten. Ermittelt und festgenommen wurde hier ein von den Gerichtsbehörden in Köln und Wien wegen Unterschlagung und Betrugs strafrechtlich verfolgter 28 Jahre alter Handlungsgeselle aus Oberösterreich.

Am Augustusplatz stahl ein 27 Jahre alter Handlungsgeselle aus Vilken ein Fahrrad. Er wurde aber bald darauf vom Eigentümer des Rades angetroffen und festgenommen.

In der Nacht zum Dienstag sind von einer Anzahl junger Straßenbäume, die kürzlich am Schleißiger Weg angepflanzt worden sind, die Kronen abgebrochen worden. Die Täter sind noch nicht ermittelt.

Hus der Umgebung.

Schönefeld. Gemeinderatsitzung vom 18. Mai. Als Gemeindevorstand wurde Bürgermeister Pfeifer aus Pausa mit 10 Stimmen gewählt. Ratsassessor Gröndler aus Leipzig erhielt 6 Stimmen. — Zur Bezirksteuer wird die Gemeinde mit 1007.00 M. herangezogen. — Der Rat der Stadt hat mitgeteilt, daß er die Kosten für die Schiffsanwasserung und

die Kläranlagen von der Firma Schneider selbst eintreiben wird. — Die durch den Tod des bisherigen Inhabers freigewordene Stelle des Bachmeisters und eines Schuhmanns sollen ausgeschrieben werden. — Der Haushaltsplan für 1909 wurde durchberaten und nach folgender Zusammenstellung angenommen:

	Bedarf	Deckungsmittel	Fehlbetrag
Gemeindefasse	184 300.—	92 600.—	91 800.—
Schulstoffe	178 700.—	51 700.—	127 000.—
Armenkasse	35 200.—	19 500.—	15 700.—
Wasserwerkstoffe	57 000.—	57 000.—	—
Feuerlöschgeräte	1 950.—	1 850.—	300.—
Badeanstaltstoffe	5 550.—	4 850.—	700.—
Summa	462 700.—	227 200.—	235 500.—

Der Fehlbetrag von 235 500 M. soll aufgebracht werden durch Grundwertsteuer nach 2 vom Tausend (47 000 M.) und durch die Gemeindefinktensteuer nach dem besonders hohen Steuerfuß von 40 Prozent Zuschlag, das ist 10 Prozent mehr als im Vorjahre. Der Zuschlag zur Kirchengemeindekasse in Höhe von 1230.84 M. sowie ein Beitrag von 20 M. zum Leipziger Wälferschlachtenmal wurden gegen die Stimmen der Vertreter der Unanfässigen genehmigt. Der Nichtigprechung der Sparfassenrechnung auf das Jahr 1908 wurde zugestimmt. Ebenso einem Besuch des Wälferschlachters Klemm um Herabsetzung des Wälferschlachtmal wurden gegen die Stimmen der Vertreter der Unanfässigen genehmigt. Der Nichtigprechung der Sparfassenrechnung auf das Jahr 1908 wurde zugestimmt. Ebenso einem Besuch des Wälferschlachters Klemm um Herabsetzung des Wälferschlachtmal wurden gegen die Stimmen der Vertreter der Unanfässigen genehmigt. Die gegen den Beschluß eingebrachte Beschwerde sei unbeachtlich.

Wälferschlachten. Bei der am 15. Mai vorgenommenen Gemeindevorstandswahl wurden in der 2. Klasse die von den Klassenbewußten Arbeitern aufgestellten Kandidaten gewählt, und zwar mit 20 von insgesamt 29 abgegebenen Stimmen. Auf den bisherigen Vertreter entfiel eine ganze Stimme. In der nunmehrigen 1. Klasse der Unanfässigen machten 9 von 11 Wählern von ihrem Stimmrecht Gebrauch. Wie wir voraussetzten, ist zum Vertreter der Ortsparter gewählt worden, und zwar mit 8 Stimmen. Unter den Wählern dieser Klasse befanden sich auch 5 Arbeiter. Auch diese müssen nach dem Resultat für den Parter gestimmt haben. Diese Arbeiter, die die Teilung der Klasse der Unanfässigen durch Petition mit verlangten, sind sämtlich in der Brauerei beschäftigt. Einige davon sind Brauer, Bundesgesellen natürlich. Wir haben ja nun durchaus nichts dagegen, wenn der Seelsorger der Gemeinde sich als Gemeindevorsteher betätigt. Wir werden ja sehen, wie seine künftige Tätigkeit mit der von ihm verkündeten christlichen Lehre übereinstimmt.

Zur Lokalfrage im Merseburger-Querfurter Kreise.

Die Lokalfrage hat in der letzten Zeit einige Änderungen erfahren. Es stehen jetzt den Parteigenossen folgende Lokale zur Verfügung:

- Schönefeld: Deutsches Haus, Stadt Berlin, Betrüger, Grüner Baum, Stadgarten, Zum Lindenhof, Gute Quelle, Bürgergarten, Weiße Quelle, Restaurant zur Börse.
- Witten: Klein-Gebäude, Schloss, Schützenhaus, Bauhaus, Gasthof zur Mühle, Sägen, Schloss, Weitzstraße, Gute Quelle, am Markt.
- Merseburg: Kaiser-Wilhelm-Gallen, Rattmannsdorf, Gasthaus, Teufels, Simon, Gasthof, Bahnhofs, für deutsche Krone, Oberthor, Restaurant, Möbius, Reußenberg, Dürrenberg, Rest. Witten.
- Wegwitz: Gasthof.

Die Genossen werden ersucht, die Arbeiterschaft des Kreises in der Lokalfrage zu unterstützen und besonders bei Ausflügen in die genannten Orte nur solche Lokale zu besuchen, in denen die Arbeiter auch zu Versammlungen gern gesehen sind.

Hus den Nachbargebieten.

Wie ein reichsteuerer Bürgermeister die Sozialdemokratie bekämpft.

Aus Halle a. S. berichtet man uns: Der sozialdemokratische Stadterordnete Genosse August Trautwein von Bernrode am Harz kandidierte gelegentlich der letzten Reichstagswahl für den Mansfelder Gebirgskreis und behauptete am 8. Dezember v. J. in einer Volksversammlung in Ermsleben, der dortige Bürgermeister Semple sei unwürdig sein Amt zu bekleiden, er möge ihn verklagen, damit er, Trautwein, vor Gericht den Wahrheitsbeweis antreten könne. Der Staatsanwalt klagte und Trautwein erbrachte den Beweis durch Zeugen vor dem Gericht in Ermsleben. In Ermsleben befindet sich eine Gastwirtschaft Der Schwan, die seit rund 100 Jahren konfessionell ist. Als der Besitzer, der vor drei Jahren den Saal des Schwans den Sozialdemokraten zu Versammlungen zur Verfügung gestellt hatte, wechselte, verweigerte der Magistrat die Weiterkonfessionierung, angeblich weil kein Bedürfnis mehr vorhanden sei. Die Besitzer wechselten wiederholt, blühten in dem Lokal ihr Geld ein, führten erfolglos Besuche bei den Kreis- und Bezirksauschüssen und das Lokal, das früher 33 000 M. wert gewesen war, kam mit 12 500 M. unter den Hammer. Ende Oktober vorigen Jahres kamen zufällig der Bürgermeister Schröder von Bernrode und die Stadterordneten, Brauereibesitzer Barisch, der früher das Bier nach dem Schwan geliefert hatte und Trautwein nach Ermsleben, um amtlich das dortige Gastrecht zu beschließen. Als sie dann dort mit dem Ermslebener Bürgermeister Semple, der keine Ahnung davon hatte, daß der Stadterordnete Trautwein Sozialdemokrat ist, am Bierische saßen, sagten Bürgermeister Schröder und Brauereibesitzer Barisch, daß es doch nicht recht sei, solchem unralten schönen Lokal, wie dem Schwan die Konfession zu nehmen. Darauf sagte Bürgermeister Semple, die Konfession sei genommen worden, weil man den Sozialdemokraten den Saal zu Versammlungen zur Verfügung gestellt habe. In den vielen Eingaben an die Behörden hatte der Bürgermeister aber stets berichtet, es sei kein Bedürfnis für das Lokal vorhanden. Brauereibesitzer Barisch beschwor, daß Bürgermeister Semple jene verhängliche Äußerung getan hat. Der Bürgermeister erinnerte sich aber nicht, jene Äußerung getan zu haben. Festgestellt wurde aber, daß jener Bürgermeister dem jetzigen Wirt die Konfession in Aussicht gestellt hat, falls er sein Lokal Sozialdemokraten nicht mehr zur Verfügung stelle. Das Gericht urteilte und rügte das Vorgehen des Bürgermeisters, verurteilte aber Trautwein, da er zu weit gegangen sei, zu 75 M. Geldstrafe. Der Verteidiger Trautweins hatte die Tat des Bürgermeisters als eine flagrante Rechtsbeugung bezeichnet.

Aus Sachsen-Meinungen. Am Dinnelfahrtstage werden es 25 Jahre, daß in Pöschel der auch über Thüringens Gänge hinaus bekannte Genosse Paul Seige sein Amt als Vertrauensmann ausübt. Als Seige 1884 das Parteiamt übernahm, wurde er, der damalige Tuchmachergeselle, und seine Frau auf Pfaster geworfen und gezwungen, den Friseurberuf zu ergreifen. Was Seige in diesen 25 Jahren für die Partei getan, ist den älteren Parteigenossen noch in guter Erinnerung. Eine Reihe Gefängnisstrafen brachte ihm seine Tätigkeit für die politische Arbeiterbewegung ein. Lange Jahre stand Seige an der Spitze als Kreis- und Landesvertrauensmann, zehn Jahre war er Stadterordnete; seit sechs Jahren vertritt er seine Heimatstadt als Abgeordneter im Landtage.

Trieles. Nicht unliebsame Erfahrungen hat unsere Gemeinde mit einer neuen Wasserleitung zu verzeichnen, die etwa 200 000 M. kostet, aber vorläufig kein gesehbares Wasser bringt. Man scheint bei der Quellenfassung zu tief gegangen zu sein, so daß stark alkalisches Wasser erlangt ist, das keine Verwendung finden kann, weil es gesundheitsschädlich wirkt.

Kaufhaus Gebr. Joske Freitag früh frisch: **Kabeljau** Pfund 9 Pfg. | **Seelachs** Pfund 9 Pfg. **Schellfisch** ohne Kopf Pfund 15 Pfg.

Verlangt überall **„Alsina“** Erstklassiges Erfrischungs- und Tafelgetränk alkoholfrei. **Ernst Reuschel & Co., Leipzig** Fabrikanten. General-Vertrieb: Niederlage der Grimmaer Stadtbrauerei, G. m. b. H., Körnerstr. 35. Fernr. 5981.

Merseburger Biere sind die besten und bekömmlichsten.

Wolfsschlucht Konzerthaus Brühl 35. Inh.: E. Bohrer. Tel. 980. **Ab heute: Or. Künstler-Konzert des berühmten Damen-Orchesters Rasp.** Sonn- und Festtags von 11—1 Uhr: Frühchoppen-Konzert.

Leider bin ich gezwungen, die so beliebt gewordene **Eisgrotte** abends 10 Uhr zu schließen. Bitte deshalb meine Freunde und Bekannte mich vor dieser Zeit zu besuchen. **Morgen und Sonntags früh 5 Uhr geöffnet.** [9298] **Franz Richter.**

Rümmelapotheke u. Gosenstube Bühlitz-Ehrenberg. Allen Ausflüglern empfehle die so beliebt gewordene Rümmelapotheke und Gosenstube aufs Beste. [9320] **Garten und Gesellschaftszimmer. Der Rümmelapotheker.**

Frankenthal bei Gera Herrlicher Spaziergang v. Gera ca. 1 Stunde od. 15 Min. v. Bahnstation Lützen. Sehr schöne u. lohnende Tagespartie f. Vereine von Köstritz aus.

Neuer Gasthof Empfehle den geehrten Herrschaften meine der Neuzeit entsprechenden Lokalitäten. **Gutgepflegte Biere sowie ff. Speisen.** [9306] Hochachtungsvoll **Eduard Bischof.** **Zur Börse, Bühlitz-Ehrenberg.** Zur Dinnelfahrt bringe meine freundlichen Lokalitäten in empfehlende Erinnerung. Speisen und Getränke in bekannter Güte. [9307] **Alfred Angermann.**

Liebmanns Restaurant u. Frühstücksstube 20 Gerichtsweg 20. Treffpunkt alt. Landsl. wie von Döben, Ellenburg, Torgau u. Umgegend. 2 Minuten vom Ellenburger Bahnhof. — **Vorzügl. Bier, f. Riebeck-Pilsener à Glas 15 Pfg. Kräftiger Mittagstisch.** Gutes Billard und Gesellschaftsstube. Jeden Sonntag Schweinsknochen. [7755] **Wirtungsvoll G. Liebmanns.**

Formerhelm, Restaurant Lindenau, Kanzlerstr. 48. Empfehle mein freundl. Lokal zur gest. Benützung. **Speisen und Getränke hochfein.** — **Freitag und Sonntag Schweinsknochen.** — **Sonntag von 10 Uhr abends Speckkuchen.** Hochachtungsvoll **Oskar Schmidt.**

Restaurant zur Schiffmühle bei Grimma Telefon 328. Herrlicher Ausflugsort im Mühlental, großartige romantische Lage, empfehle seine Lokale geehrten Vereinen bei vorzunehmenden Ausflügen. **Schöner Garten mit Veranda.** Guter Mittagstisch. Sommerwohnungen zu billigen Preisen. Durch den Stadtwald oder über Kloster Rimbösch in 30 Min. erreichbar. **Jonas Pocher.**

Verlangen Sie ausdrücklich den vorzüglichen **Malzkaffee-Bami** Das beste vom besten! Er schmeckt sehr gut u. bekommt ausgezeichnet.

Fünfter Allgemeiner Kongreß der Krankenkassen Deutschlands.

(Unberechtigter Nachdruck verboten.)

H. F. Berlin, 18. Mai 1909.

Seute nahm zunächst das Wort Frähdorf-Dresden: Die gestrige Erklärung des Regierungsvorstehers könne nicht unmissverständlich bleiben. Es sei falsch, daß hier nur Ortskrankenkassen vertreten seien. Das Protokoll ergebe, daß auf diesem Kongreß alle Kassennarten vertreten seien. Ebenso falsch sei es, daß die Arbeitgeber bei den Wahlen nicht zu sagen haben. Die Arbeitgeber kommen in den Ortskrankenkassen vollkommen zum Wort. Es sei auch nichts unternommen worden, um den Kongreß künstlich zu vergrößern. Wenn kleine Krankenkassen aufgeführt worden seien, Mandate einzufenden, so könne das doch die Regierung nur freuen. Die Arbeitgeber nehmen sehr lebhaften Anteil an den Krankenkassen, obwohl sie keine direkten Vorteile davon haben. Dieser Idealismus sei sehr erfreulich. Es sei vollständig falsch, daß die Unternehmer in den Ortskrankenkassen majorisiert werden. Es sei auch falsch, daß die Betriebskassen hier nicht vertreten seien. Ebenso werde in den Ortskrankenkassen jede politische Partei eine Rolle zu spielen. Er habe es für nötig erachtet, dies hier festzustellen und ersuche die folgenden Redner, nicht weiter darauf einzugehen. (Lebhafte Bravo.)

Kura-Offen, Ruhr: Die Arbeitgeber der Betriebskassen haben allerdings die Besichtigung des Kongresses abgelehnt, er sei aber von 333 000 Mitgliedern der Kruppischen Betriebskrankenkasse zum Delegierten für diesen Kongreß gewählt worden. — Frähdorf-Dresden: Berlin bezeichnete es als notwendig, Unterstufungskassen für Schwangere, Wöchnerinnen usw. zu gründen. — Ruhr-Offen: Berlin bezeichnete es als notwendig, die Selbstverwaltung der Kassen noch vielfach auf dem Papier stehen zu lassen. — Peters-Nathenow: Berlin bezeichnete es als notwendig, die Selbstverwaltung nicht eingeräumt werde. Die Geschäftigkeit erfordere es, dafür zu sorgen, daß in den Ortskrankenkassen keinerlei Politik getrieben werde. In der Nathenower Ortskrankenkasse sei die sozialdemokratische Richtung vorherrschend. (Lebhafte Bravo.)

Kura-Offen, Ruhr: In Dresden werden demnach die Beiträge, sowie die Rechte und Pflichten der Arbeitgeber und Arbeitnehmer halbiert werden, er zweifle nicht, daß dadurch ein besseres Verhältnis zwischen den Arbeitgebern und Arbeitnehmern sich anbahnen lassen werde. Eisenhart-Köln, Kassensammler: Er gehöre der nationalliberalen Partei an, er müsse aber die Behauptung verschiedener bürgerlicher Zeitungen zurückweisen, daß in den Ortskrankenkassen sozialdemokratische Politik getrieben werde. Er versichere es nicht, daß selbst von Vertretern der Regierung eine solche Behauptung aufgestellt werden könnte.

Kura-Offen, Ruhr: Er erstattete alsdann im Namen der Mandatsträger des 1. Wahlbezirks Bericht. Danach seien 634 Ortskrankenkassen durch 1652 Delegierte vertreten. Davon 794 Arbeitgeber, 509 Arbeitnehmer und 200 Beamte, 117 Betriebskrankenkassen durch 104 Delegierte, davon 22 Arbeitgeber, 57 Arbeitnehmer, 25 Beamte mit 185 140 Versicherten. 48 Innungskrankenkassen durch 48 Delegierte, davon 20 Arbeitgeber, 18 Arbeitnehmer und 11 Beamte, 276 freie Hilfskassen durch 104 Delegierte, 25 Arbeitgeber, 60 Arbeitnehmer, 71 Beamte mit 768 418 Versicherten. Im ganzen seien 1036 Kassen durch 1600 Delegierte, 494 Arbeitgeber, 702 Arbeitnehmer, 420 Beamte und 7 Millionen Versicherte auf dem Kongreß vertreten.

Kura-Offen, Ruhr: Er erstattete alsdann im Namen der Mandatsträger des 2. Wahlbezirks Bericht. Danach seien 634 Ortskrankenkassen durch 1652 Delegierte vertreten. Davon 794 Arbeitgeber, 509 Arbeitnehmer und 200 Beamte, 117 Betriebskrankenkassen durch 104 Delegierte, davon 22 Arbeitgeber, 57 Arbeitnehmer, 25 Beamte mit 185 140 Versicherten. 48 Innungskrankenkassen durch 48 Delegierte, davon 20 Arbeitgeber, 18 Arbeitnehmer und 11 Beamte, 276 freie Hilfskassen durch 104 Delegierte, 25 Arbeitgeber, 60 Arbeitnehmer, 71 Beamte mit 768 418 Versicherten. Im ganzen seien 1036 Kassen durch 1600 Delegierte, 494 Arbeitgeber, 702 Arbeitnehmer, 420 Beamte und 7 Millionen Versicherte auf dem Kongreß vertreten.

Rechtsanwalt Dr. Meyer-Frankenthal bemerkte im Schlußwort: Auch er müsse es als falsch bezeichnen, daß in den Ortskrankenkassen die Sozialdemokratie herrsche. Es sei nun einmal Tatsache, daß die überwältigende Mehrheit der deutschen Arbeiter Sozialdemokraten seien. Der Regierungsvorstehers sagte ja auch: das Gefühl, daß in den Krankenkassen die Sozialdemokratie vorherrsche, sei nicht von der Hand zu weisen. Allein zwischen Gefühl und Wirklichkeit sei ein sehr großer Unterschied. Wirkstände ergeben sich in allen Verwaltungen. Das, wenn die Sozialdemokraten in den Kassen die Mehrheit haben, sie ihre Macht auszuüben suchen, sei ganz natürlich. Das liegt aber in der menschlichen Natur. Jede Partei, die die Mehrheit habe, werde bemüht sein, ihre Wünsche zur Geltung zu bringen. — Jedenfalls machen die Sozialdemokraten nicht den Versuch, ihre politischen Grundzüge in die Kassenverwaltungen zu tragen, das sei doch aber ausschlaggebend. Die Arbeitgeber, die heute hier gesprochen, haben es ebenfalls fast sämtlich als falsch bezeichnet, daß von irgendeiner Seite der Versuch unternommen werde, innerhalb der Kassenverwaltungen Politik zu treiben. Er gebe sich der Hoffnung hin, daß diese Ausführungen auf die Regierung ihre Wirkung nicht verfehlen werden. (Lebhafte Bravo.) — Albert Köhn-Berlin: Der Herr Ministerialdirektor

habe von Mißbräuchen gesprochen, die in den Ortskrankenkassen vorhanden seien. Mißbräuche kommen wohl überall vor, auch bei der Regierung. (Lebhafte Zustimmung.) Wenn der Ministerialdirektor es tadelt, daß in den Kassen die Interessen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer nicht gleichmäßig wahrgenommen werden, dann möge er sein Augenmerk den Betriebskassen zuwenden, in denen die Interessen der Arbeitnehmer überhaupt nicht wahrgenommen werden.

Eckermann-Nathenow: Er bedauere, daß durch den Schluß der Debatte es nicht möglich sei, die Ausführungen des Herrn Peters-Nathenow zu widerlegen. Jedenfalls müsse er es als Unwahrheit bezeichnen, daß in der Ortskrankenkasse in Rathenow sozialdemokratische Politik getrieben werde. Das werde schon dadurch widerlegt, daß der Vorsitzende dieser Kasse konservativer Wahlmann sei. (Heiterkeit.) Wenn Herr Peters einen Beamten in der Kassenverwaltung im Auge habe, der zufällig zur Sozialdemokratie gehöre, dann müsse er bemerken, daß dieser Beamte ebenso das Recht habe, der Sozialdemokratie anzugehören, wie Herr Peters das Recht habe, Mitglied des deutschen Reichsverbandes zu sein. (Beifall.)

Danach wurden die bereits gestern mitgeteilten Zeitsätze mit großer Mehrheit angenommen. Arbeitersekretär Graf-Frankfurt a. M. berichtete hierauf über eine Reihe von Anträgen zur Arbeiterversicherung; Gustav Bauer-Berlin über Unfallversicherung.

Bauer führte aus: Auf dem Gebiete der Unfallversicherung bringe der Entwurf außer einer unzureichenden Ausdehnung der Versicherungspflicht nur Verschlechterungen des bisherigen Rechtszustandes für die Versicherten. Die Neuregelung der Unfallversicherung müsse nicht Einschränkung, sondern Erweiterung der Leistungen bringen. Er beantrage, zu beschließen:

Der Kongreß fordert insbesondere: Beteiligung der Versicherten an der Verwaltung der Berufsvereinigungen, Übertragung der Rentenberechnung an eine unparteiische Stelle unter paritätischer Beteiligung der Arbeitgeber und Arbeitnehmer; Aufrechterhaltung der Altersrenten.

Rentenentwässerung für alle durch die Betriebsstätigkeit hervorgerufenen Gesundheitschädigungen (Gewerkekrankheiten) und alle Verleibungsfälle, auch der auf dem Wege zu und von der Arbeit sich ereignenden.

Die Entschädigungspflicht der Berufsvereinigungen hat mit dem Tode des Unfallenden zu beginnen. Der Rentenberechnung ist der von dem Verletzten erzielte Jahresarbeitsverdienst in voller Höhe zugrunde zu legen.

Die für die Dauer der gänglichen Erwerbsunfähigkeit zu gewährenden Rente (Vollrente) ist von $\frac{1}{2}$ auf $\frac{3}{4}$ (75 Proz.) des Jahresarbeitsverdienstes, die Witwen-, Waisen- und Altersrenten von 20 auf 25 Proz. und der Höchstbetrag der an die Hinterbliebenen zu gewährenden Rente auf $\frac{1}{2}$ des Jahresarbeitsverdienstes zu erhöhen.

Da die Bestimmungen des Entwurfs den vorstehenden Grundätzen in keiner Weise entsprechen, ersucht der Kongreß die gesetzgebenden Körperschaften, dem Entwurf eine Fassung im Sinne dieser Forderungen zu geben.

Gustav Hartmann-Berlin, Vorsitzender des Zentralrats des Verbandes der Deutschen Gewerkevereine (Dritter Duzer) sprach über: Unfallversicherung und Unfallentgelt. Der Redner bestritt eine Reihe Zeitsätze, die etwa besagen:

Die Seerückversicherung und die land- bzw. forstwirtschaftliche Unfallversicherung ist im gleichen Maße wie die Gewerbeunfallversicherung festzulegen.

Für die gesamte Unfallversicherung ist der Jahresarbeitsverdienst über 1500 Mk. voll in Anrechnung zu bringen und nicht nur mit einem Drittel.

Den Gewerbeaufsichtsbeamten, deren Zahl entsprechend erhöht werden muß, sind zur Durchführung geplanter Unfallversicherungsanstalten größere Vollmachten zu geben, die aber erst dann von wesentlicher Wirkung sein werden, wenn die Kontrolle dieser Einrichtungen geeignete Personen aus dem Kreise der Versicherten herangezogen werden. Dies muß durch Arbeiterkontrolleure im Bergbau, auf Bauten aller Art und bei allen anderen Betriebsarten durch Arbeiterassistenten, die den Gewerbeaufsichtsbeamten beigegeben werden, geschehen.

Die Zeitsätze von Bauer und Hartmann wurden sogleich ohne Besprechung angenommen.

Die Verhandlung wurde danach auf Mittwoch, vormittags 9 Uhr, vertagt.

33. Verbandstag Thüringer Konsumvereine.

W. Blankenburg, 16. Mai.

Erster Sitzungstag.

Der 33. Verbandstag Thüringer Konsumvereine trat heute zu seiner Tagung zusammen. Die Verhandlungen sind überaus zahlreich besucht. Als Gäste sind anwesend Bürgermeister Vöhring von Blankenburg, vom Zentralverband Kade-Stoß, Kaufmann und Niehn, vom Handlungsgewerksverband Böhner-Dresden, von der Großeinkaufsgesellschaft Seifert. Einladungen waren freier ergangen an den Regierungspräsidenten in Meiningen und an den Landrat in Rudolstadt. Beide Körperschaften haben keine Vertreter entsandt. Die erste Begründet ihre Abwesenheit mit dienstlicher Inanspruchnahme des zuständigen Beamten, während der Rudolstädter Landrat eine Vertretung zu entsenden ablehnt. Um so angenehmer begrüßte der Willkommengruß des Blankenburger Bürgermeisters.

Zu Vorsitzenden wurden Verbandsdirektor Bebestreit und Postart-Blankenburg gewählt. Die Tagesordnung wird in der vom Vorstande vorgelegten Reihenfolge genehmigt. Auf Vorschlag Jena wird eine achtgliedrige Kommission gewählt, die die Vorarbeiten über Beratung des Anstellungsvertrags für den Verbandssekretär und die Festlegung der Verbandsbeiträge erledigen soll. Sodann referieren die einzelnen Mit-

gliedern über bemerkenswerte Vorgänge in ihren Vereinen. Blankenburg berichtet über die geplante Einrichtung einer Großschlachtereier, die circa 250 000 Mk. kosten wird, finanziell aber gesichert ist. Mehrfach wird in den Ausführungen der einzelnen Vereine auf den amtlichen Zerkorismus hingewiesen, den die Eisenbahnbehörden gegen die Konsumvereine ausüben. In Blankenburg erhielten die Eisenbahnarbeiter die Aufforderung, aus dem Konsumverein auszutreten, in Kahla traten infolge ähnlicher Vorkommnisse 20 Eisenbahner aus dem Konsumverein aus. Auch in anderen Orten arbeiten die Behörden gegen die Konsumvereine. Eine Anzahl Vereine berichten über Erweiterung ihrer Betriebe. Nach einer längeren Debatte über das Vorgehen, Schankkonzession, Umsatzsteuer usw., über interne Angelegenheiten der Vereine, wurde die Sitzung um 6 Uhr geschlossen.

Der gedruckt vorliegende Bericht über die Entwicklung des Verbands Thüringer Konsumvereine stellt auch für das Jahr 1908 eine stetige Ausbreitung und unaufhaltsames Vorwärtsschreiten der Konsumvereinebewegung in Thüringen fest. Im Berichtsjahr sind 19 Genossenschaften dem Verbande neu beigetreten, so daß am Ende des Jahres 211 Genossenschaften im Verband vereinigt waren. Vier Genossenschaften, von denen drei liquidierten, schieden aus. Die Mitgliederzahl der Konsumvereine liegt von 94 070 im Vorjahre auf 98 050. Verluste von Mitgliedern haben eine Anzahl Vereine durch die wirtschaftliche Krise in größerem oder geringerem Maße gehabt. Die Mitglieder verteilen sich auf die verschiedenen Berufsgruppen folgendermaßen: Selbständige Gewerbebetriebe 12 490, selbständige Landwirte 2883, Staats- und Gemeindebeamte 4818, gewerbliche Lohnarbeiter 60 587, Lohnarbeiter in landwirtschaftlichen Betrieben 2001, Personen ohne bestimmten Beruf 6028; hiervon sind 87 767 männliche und 11 188 weibliche Personen. Der Großeinkaufsgesellschaft sind 86 Konsumvereine angeschlossen und mit einem Stammkapital von 122 000 Mk. beteiligt. Der von den Verbandsvereinen dort erzielte Umsatz betrug 5 005 508 Mk. Die Einkaufsvereinigungen sind 185 Vereine angeschlossen. Die Eigenproduktion hat abermals einen größeren Umfang angenommen. Der Gesamtumsatz beträgt hier 5 400 206 Mk. und ist gegen das Vorjahr um 21 Prozent gestiegen. Die Zahl der beschäftigten Personen erhöhte sich auf 1426, wovon in der Warenverteilung 1089, in der Produktion 330 tätig waren. Der Gesamtumsatz von 80 880 250 Mk. hat sich gegen das Vorjahr um 9,0 Prozent vermehrt. Auf die einzelnen Konsumvereine entfällt ein Durchschnittsumsatz von 164 176 Mk. Der Reinerlös sämtlicher Vereine betrug 8 220 814 Mk. und wurde folgendermaßen verteilt: Kapitaldividende auf Mitglieder Guthaben 73 220 Mk., Rückvergütung an die Mitglieder 2 928 302 Mk., dem Referendatsfonds überwiesen 90 609 Mk., zu Volksbildungs- und gemeinnützigen Zwecken 43 445 Mk., zu Hausbau- und anderen Fonds 50 324 Mk. und Vortrag auf neue Rechnung 27 864 Mk.

Blankenburg, 17. Mai 1909.

2. Verhandlungstag.

Den schriftlichen Bericht ergänzend teilt der Vorsitzende mit, daß der Vorstand im vergangenen Jahre den Arbeitsplan des Sekretärs ausgearbeitet hat. Ihm sind die Hälfte der Revisionen, die Klagen, Beihilfe bei Neugründungen und der schriftliche Verkehr mit den Vereinen zugeflossen. Mit seiner Tätigkeit sei der Vorstand in jeder Weise zufrieden und sei deshalb die Wahl seiner Person als eine durchaus glückliche zu bezeichnen. Verbandssekretär Nupprecht erstattet mündlichen Bericht, der sich im wesentlichen an das aus dem Geschäftsbericht Mitgeteilte hält. Er rief eine rege Diskussion hervor.

Zwischen den Verbandsvereinen, dem Verband der Bäcker und dem der Transportarbeiter laufen dieses Jahr die Tarife ab. Es haben deshalb Verhandlungen zwischen den Vereinen stattgefunden. Auf Grund der dabei getroffenen Vereinbarungen sollen auf der Generallversammlung des Zentralverbandes neue Tarife angenommen werden. Ueber die Verhandlungen hielt der Generalsekretär des obigen Verbandes, Herr Kaufmann-Hamburg, einen 1 1/2 stündigen erläuternden Vortrag. Die neuen Vereinbarungen bringen in der Hauptsache nur Lohnerhöhungen. In der Diskussion wird vielfach bedauert, daß in zahlreichen Orten die Arbeitszeit und Bezahlung der in Betracht kommenden Privatbetriebe noch sehr traurige sind, so daß es den Konsumvereinen schwer werde, Verbesserungen durchzuführen.

Darauf hält Herr Kaufmann-Hamburg einen instruktiven Vortrag über die Benutzung der Konsumgenossenschaftlichen Zentralinstitutionen durch die Verbandsvereine. Die Jahresrechnung des Verbandes schließt in Einnahme und Ausgabe einschließlich 5594,50 Mk. im voraus vernehmelter Beiträge mit 28 398,28 Mk. ab. Sie wird genehmigt. Ein vom Vorstand mit dem Verbandsdirektor Nupprecht vereinbarter Vertrag für die Anstellung des leichten wird angenommen. Danach bekommt der Sekretär einen Anfangsgehalt von 3000 Mk., jährlich um 120 Mk. bis zum Höchstbetrag von 4200 Mk. steigend. Er soll der Unterklassungskasse des Zentralverbandes beitreten, die Hälfte Beiträge zahlt der Verband. Beschlossen wird weiter, wegen der geographisch besseren Lage des Sekretariats von Jena nach Erfurt zu verlegen. Der Vorschlag für 1910, mit 13 500 Mk. (Defizit 870 Mk.) abschließend, wird genehmigt. Der alte Verbandsvorstand mit Sekretär Reich als Vorsitzenden, Kästlein und Köhler-Neustadt als Beisitzern, wird wiedergewählt. Als Revisoren werden Kästlein, Köhler, Maurer-Gotha und Bartholomäus Meiningen wiedergewählt. Die bisherigen Verfassungen bleiben weiter bestehen. Nach Auflösung der Vereine, die den nächsten Genossenschaftstag in Mainz besuchen, wird beschlossen, daß der nächste Verbandstag in Jena stattfinden soll. Ein Antrag Sommerberg empfiehlt denjenigen Verbandsvereinen, welche u. a. auch Huppe und Spielwaren führen, bei ihren Einkäufen die Erzeugnisse der gewerkschaftlich und genossenschaftlich organisierten Spielwarenhersteller zu berücksichtigen. Der Antrag wird angenommen. Damit haben die Verhandlungen ihren Abschluß erreicht.



Leistungsfähigstes und umfangreichstes Warenhaus für sämtliche Bedarfs-Artikel.

Von heute bis Pfingsten

Doppelte Rabattmarken

auf sämtliche Waren.

Günstige Kaufgelegenheit für das Pfingstfest!

Benutzen Sie die seltene Gelegenheit!

Tapeten, Linoleum, Wachs. Meyer & Hennig, Brühl 26. Tapeten zum Teil bis zur Hälfte (Windmühlenstr. 10). Silbermann-Krausche, Querstr. 1. Ad. Tröger, Go., Lindenth. Str. 20. Teppiche, Gardinen. Hainstraße 28, Portieren und Möbelstoffe. Uhren, Goldwaren. O. Blockhaus, Vo., Wurznr Str. 17. J. Borak, Konst., E. Kohlgrabenst.

M. Komski N., Abonnenen 15% Rabatt. Sämtliche Nürnberg. Str. 6. Waren sowie Reparaturen ohne Preisaufschlag. C. Krüher, Oetzsch, Gautzsch. St. 12. G. Krüher, Hainstr. 10, Durchg. Rep. C. Leuckart, Leu., Hauptstr. 92. Otto Meinhard & Sohn, Kurprstr. 6. Eug. Müller, Windmühlenstr. 34. Rich. Müller, Windmühlenstr. 47. H. Niepraschk, L., Josefst. 38. Carl Quareh, Promenadenstr. 13. Rauffuss, fügenlose Trauringe Reichstr., Ecke Schuhmacherg. 1.

Bernh. Richter, Co., Pegauer Str. 19. G. Schöne, Paunsdorf, opt. Artikel. C. Schmeider, Gerberstraße 64. Paul Schneider, L., Gund. Str. 33. Herm. Schwarz, L., Morseb. Str. 95. E. Sonntag, L., Kulturstr. 1. Thleme Neht., L. Busse, Zeitz. St. 1. Fritz Wacker, Katharinenstr. 6. O. Wetzlg, Thomb., Reitzenh. Str. 64. Vereins-Artikel. H. Lintzmeyer, Bayerische Str. 81. Rich. Liplankl, Elsterstr. 14. M. Tautz, Reichstr. 15, Kochs Hof.

Warenhäuser. Adlers Warenhaus, Go., Aued. Hallestraße 107. Gehr. Joske, Windmühlenstraße 4/12. M. Joske & Co., L.-Plagwitz. Kaufhaus Gust. Girtner, Leutzsch. Marg. Marr, Großschocher.

Gustav Otto, Pl., Weißenf. Str. 30. Wild und Geflügel. O. Graf, Schloßg., Könnertitzstr. 90. K. Lippmann, Auß. Hall. Str. 58. E. Reichert Nachf., Reitzenh. Str. 3. Zoologische Handlungen und Vogelfutter. R. Backhoff, Sell., Wurznr Str. 70. E. Käferstein, Neuschf., Kirohstr. 77. Bernh. Fohle, Reudn., Kreuzstr. 37. M. Schmelzer, Eisenbahnstr. 14. Joseph Stiefens, Vo., Bergstr. 26. H. Welsch, Reitzenhainerstr. 10.

Cheater-Vorstellungen. Neues Theater. Mittwoch, den 19. Mai: 120. Abonnement-Vorstellung (1. Serie, grün): Martha, oder: Der Markt zu Richmond. Donnerstag, den 20. Mai: 120. Abonnement-Vorstellung (2. Serie, rot): Wagner: Jhns II. Der fliegende Holländer.

Krystall-Palast-Theater. Gastspiel Sylvester Schiffer Jr. sowie der neue Spielplan. Anfang 8 Uhr. Auf Dutzendkarten 15 & Zuschlag.

Reichshallen-Theater. L.-Volkmarisdorf. Dir.: W. Dressler. Nächsten Freitag, abends 8 1/2 Uhr. Der böse Geist Lumpacivagabundus oder: Das Uederliche Kleeblatt.

Leipziger Sommer-Theater. Dir.: E. Böbber. Donnerstag, den 20. Mai, abends 7 1/2 Uhr: Die Herren Söhne. D. Walther u. L. Stein.

Welt-Theater. Dresden Straße 82. Roman eines armen Mädchens. Das grosse Los. Roman aus dem Leben.

Die schöne Nizzaerin, koloriertes Drama. Die Rache. Drama. Kosmos-Theater. Wiedmühlstr. 11/13, Dir.: B. Laube. Tel. 18652.

Ia. Kohlen-Nasspresssteine. vorzügliche und billige Feuerung, ab Wert und frei Haus empfehlen Leipzig-Döllitzer Kohlenwerke.

Vereinigte Leipziger Schauspielhäuser. Leipzig Schauspielhaus. Sonntag, den 19. bis inf. 23. Mai: Gefallen.

Neues Operetten-Theater. Central-Theater. Mittwoch, den 19. Mai, abends 8 Uhr und Donnerstag, den 20. Mai, abends 8 Uhr: Ensemble-Vorstellung unter Mitwirkung von Fritz Waffern und Josef Glampietre.

Monat Mai 1909. Battenberg. Monat Mai 1909. Leonhardy Haskel.

Die Venus von Milo. Ensemble. Die Venus von Milo. Burlesko in 1 Akt von L. Haskel.

Zoologischer Garten. Morgen Donnerstag, nachmittags 4 und abends 8 Uhr: Konzerte v. Leipziger Tonkünstler-Orchester.

GRATIS-SOMMER-REISE S. SACHS. Nicolai Str. 31.

Advertisement for S. Sachs featuring 'Gratis-Pfingstreisen' and 'Anzüge Paletots Damen'. Includes illustrations of a train, a horse-drawn carriage, and people in various outfits. Text: 'Nur noch wenige Karten sind vorhanden!', 'auf Teilzahlung ohne Anzahlung', 'Spezial-Abteilung: Möbel ganze Wohnangelegenheiten'.

Konzert- und Ball-

Etablissements.

Felsenkeller

Morgen Grosse Gala-Soiree der Seidel-Sänger. — Nur Himmelfahrt. — Vornehmste Ballmusik des Westens. Anfang 1/4 Uhr. — Felsenkellerkarten gültig. — Entree 30 Pfg. Hierzu ladet ergebenst ein [9374] Jean Steppeler.



Neuer Gasthof Sautzsch

Himmelfahrt Gemüthlicher Tanz Küche und Keller tadellos. Ausflüglern empfohlen.

Friedrichshallen.

Morgen Donnerstag (Himmelfahrt), nachm. 1/4 Uhr bei günstigem Wetter Garten-Frei-Konzert Nachdem Elite-Ball. NB. 2 schöne Asphalt-Regelbahnen noch einige Tage frei

Mölkau Gasthof.

Treffpunkt der fashionablen Welt. Massenbetrieb. Ohne jede Konkurrenz. Morgen Himmelfahrtstag: Grosser Ball. Speisen und Getränke wie bekannt hochfein. [9385] Julius Munkelt. Kremser-Verbindung ab Endstation der elektr. Bahn Anger-Drottendorf.

Grüne Linde, Oetzsch.

Morgen Donnerstag (Himmelfahrt) von 4 Uhr an Gr. öffentl. Ballmusik. Ergebenst ladet ein [9386] Gustav Kipping.

Quetsche

Seeburgstr. 70 Gemüthlicher Aufenthalt. Walter Roschlau.

Schloss Rheinsberg

Gautzsch. Restaurant, Café u. Obstweinschänke Zur Benutzung des renovierten, in frischem Grün prangenden, 5000 Personen fassenden, parkähnlichen Gartens ladet alle Spaziergänger sowie Familien- und Vereinsausflügler ganz ergebenst ein [9388] H. Hückelmann.

Tivoli Grosse Ball-Musik.

Morgen Donnerstag Anfang 5 Uhr. Neueste moderne Tänze. Goldner Helm, Eutritzsch. Morgen Himmelfahrtstag Garten-Konzert und feiner Ball. Dazu empfehle meine gutgepf. Vereinsbiere, vorzügl. Küche. Hochf. Pöllnitzer Bitterguts-Gose. Dazu ladet ein [9316] Fritz Ahnert.

Gosenschlösschen Eutritzsch

Morgen Himmelfahrtstag Garten-Freikonzert und Ball. Dazu empfehle gutgepflegte Naumannsche Biere, vorzügliche Küche. — H. Pöllnitzer Gose. [9316] Beschäftigungslokal H. Franke.

Drei Lilien

Kohlgartenstr. L.-Reudnitz Bergstrasse. Morgen Donnerstag (Himmelfahrt) Leipziger Konzert-Sänger und Fest-Ball. [9378]

Schützenhaus L.-S.

Konzert- und Ball-Etablissement I. Ranges mit prächtigen, über 3000 Personen fassenden Part. — Glanzvolle neue Aufmachung. Zu Sommerfesten, Hochzeiten usw. ganz besonders geeignet. Morgen Donnerstag (Himmelfahrtstag), nachm. 1/4 Uhr bei glänzender Witterung Grosses Park-Konzert und Elite-Ball-Fest.

Gasthof Neustadt Goldner Saal.

Morgen Donnerstag (Himmelfahrt) Konzert und Fest-Ball. Frühlings-Überraschungen. Übermorgen Freitag, abends 8 Uhr Willy Wolf-Abend. Fest-Konzert. Wiener Ball.

Drei Mohren.

Anerkannt schönstes u. vornehmstes Vergnügungstotal des Ostens. Morgen zur Himmelfahrt, von 6 Uhr an Grosser Frühjahrs-Ball.

Stadt Lützen, Lind., Lützner Str. 85.

Donnerstag (Himmelfahrt) Anfang 4 Uhr. — Zwischen 7 und 8 Uhr abends Abfahrt. Sonntag von 4 Uhr an Ballmusik. Sonnabend, den 22. Mai, Delegiertenwahl nach Mannheim der Dentz. Kr. u. Berbe-Rasse deutsch. Wagenbauer (Bilale Lindenau).

Albertgarten.

Himmelfahrtstag nachm. 4 Uhr Gala-Soiree der beliebten Krystall-Palast-Sänger mit ihren neuesten wunderbaren Schlägern. [9379] Hierauf: Das grosse Ballfest.

Grüne Schänke

L.-Anger. — Tel. 8945. Morgen Donnerstag, zur Himmelfahrt Grosser Frühlings-Ball. Übermorgen Freitag Grosses humorist. Konzert der beliebten Meysel-Sänger. Originelles neues Programm. [9375] Nachdem der amüsanteste Freitags-Ball. Hierzu ladet ergebenst ein K. Jacob.

Kronen-Quell

Leipzig-Menschendorf Adelheidstr. 18. Schönst. u. grösst. Etablissement im Orte. Morgen Himmelfahrt Großer öffentl. Ball mit Überraschungen. Grosses Garten-Konzert. Für gute Küche und Keller ist prompt gesorgt. Jeden Öffentl. Ball u. Gartenkonzert feiner Familienver- Sonntag Deffentl. Ball u. Gartenkonzert sehr herrliche Musik und neueste Tänze. Ergebenst ladet ein O. Kirohnhof.

Schloss Lindenfels

Karl-Heine-Strasse 52. Himmelfahrt u. Freitag [9287] Grand Elite-Ball.

Deutsches Haus

L.-Lindenau, Am Markt Morgen Donnerstag (Himmelfahrt) Gr. Himmelfahrts-Ball. [9288] Telefon 8945.

Westendhallen, Plagwitz

Donnerstag, den 20. Mai (Himmelfahrt) Öffentlicher Ball. Ergebenst [9289] Emil Fröhlich.

Plaussig Grüne Aue.

Morgen Donnerstag (Himmelfahrt) Gr. Schlacht-Fest. Von vormittags 9 Uhr an Wellfleisch. Es ladet ergebenst ein Osw. Keldhardt.

Grossdeuben. Gasthof zum weissen Ross

Bester: O. Lehmann. Geistes und schönstes Etablissement der Umgegend. Treffpunkt aller Harth-Besucher. Donnerstag, den 20. Mai (Himmelfahrt) [9290] Gartenkonzert u. Ballmusik. Hierzu ladet freundl. ein Max Kullrich.

Gasthof Gicha. Hopfenblüte, Oetzsch

Zum Himmelfahrtstag empfehle meine freundlichen Lokalitäten mit grossem Garten und Regelpark in herrlicher Baumblüte. [9281] Ed. Jentzsch.

Marktleeberg, Gasthof Heiterer Wild

Besitzer: Paul Mecker. [9391] Tel. 651. 15 Minuten von Endstation Döllitz. Tel. 651. Herrlicher Ausflugsort. Freundsliche Lokalitäten, ff. Kaffee und selbstgebadener Kuchen und Nischenpannkuchen. — Schöner Garten mit Kolonnaden

Hartmannsdorf, Gasthof.

15 Min. v. Bahnh. Knauthahn. 5 Min. v. b. Knauthahn. Part. Morg. Himmelfahrt: Gr. Gartenkonzert m. Ringelreih'n. Ergebenst ladet ein August Lehmann.

Schönefeld Grabners Gesellschaftshaus

Station d. rot. elektr. Strassenbahn 3 u. 5. Zur Himmelfahrt: Saalfest d. Radfahrer-Vereins, bestehend aus Konzert, Reigen- u. Kunstreitgenfahrten u. Ball. Empfehle allen Ausflüglern und verehrlichen Vereinen meine geräumigen Lokalitäten nebst herrlichem Garten. Früh Spekulagen u. frische Bouillon. Borg. Bier. Bestrenommierte Küche. Freundl. ladet ein W. Grabner. Strassenbahnverbindung nach allen Richtungen.

Stünz, Gasthof.

Morgen Konz. u. öffentl. Ballfest 1 amenwahl — Kontor, Polonare. — 1. Kta. Bier-er Goh. Anfang 4 Uhr. — Früh: Bouillon und Speckkuchen. Es ladet ergebenst ein Karl Grothe.

Zweinaundorf, Gasthof.

Der Neuzell entspr. Konzert- u. Balllokal. Zum Himmelfahrtstag Öffentl. Ball. 18 Min. v. Endstation Stöbterth. 25 Min. v. Endstation Anger-Gr. 4 Min. v. Bahnh. Zweinaund. NB. Morgen Donnerstag früh (Himmelf.): Saalfest. Um zahlreichen Besuch bitte! [9282] Bernhard Potzold.

Zwenkau Gasthof Goldner Adler

Bringt seine Lokalit. in empfehl. Erinnerung. Himmelfahrt: Gr. Ballmusik. H. Ulrich. [9300] Tel. 300

Böhlitz-Ehrenberg Grüne Aue.

Halte den geehrten Vereinen und Gewerkschaften meinen schattigen Garten nebst 2 Sälen bei Ausflügen bestens empfohlen. Speisen und Getränke in bekannter Güte. [9249*] Felix Kriegenherdt.

Neu Bewirtschaftung! Neue Bewirtschaftung! Restaurant und Gesellschafts-Etablissement Guts-Park, Paunsdorf

empfehle ich zur Abhaltung von Sommerfesten für Gewerkschaften und Vereine. ff. Küche, gutgepflegte Biere und Weine. [2580*] Herrlicher staub- und zugfreier Garten. Ergebenst ladet ein Otto Görlitz.

Auf nach Gasthof Reichsadler, Chten

ff. Brauhaus-Biere. [2584*] Gute Küche. Bären-Schänke Empf. meine Lokalit. m. Gesellschafts- u. ff. Biere u. Speisen (tägl. Spezialger.). Ergebenst Joseph Lippert. [9275] Nikolaistr. 15. Tel. 2765. Salon Germania Morgen Himmelfahrt Gr. Gartenkonzert und Preisungen bei freiem Entree. Darum alle auf! Wer noch 15 Pfennige hat, kommt zu uns zur Himmelfahrt! [9288] Hermann Nagel u. Frau. Neger-Hauskapelle spielt mit grossem Erfolg täglich im [9288] Atrikanischen Konzerthaus Koko Quer- u. Sobitzstr.

Reichstag.

260. Sitzung. Dienstag, 18. Mai, 1 Uhr nachm. Am Bundesratsitz: v. Bethmann-Hollweg. Die Berner Uebersetzung zum Schutze von Werken der Literatur und Kunst wird in dritter Beratung debattiert angenommen.

Das Abkommen zwischen dem Deutschen Reiche und den Vereinigten Staaten von Amerika, betreffend den gegenseitigen gewerblichen Rechtsschutz wird nach unwesentlicher Debatte ebenfalls angenommen. Desgleichen das Münzgesetz in dritter Lesung ohne Debatte und das Bankgesetz, nachdem

Abg. Krenndt (Rp.) erklärt hat, er werde dagegen stimmen, weil die Interessen des Reiches gegenüber den Reichsbankaktiven nicht genügend gewahrt seien.

Debattiert wird alsdann in dritter Beratung das Gesetz betreffend die Verwaltung des Reichsinvalidenfonds und des Hinterbliebenenversicherungsfonds angenommen.

Es folgt die dritte Beratung des Viehseuchengesetzes.

Abg. Struwe (freif. Vg.): Obwohl unsere Vorschläge in zweiter Lesung abgelehnt sind, stimmen wir dem Gesetze zu, in der Erwartung, daß es wirklich als Viehseuchengesetz angewendet wird und nicht zur künstlichen Grenzsperr dient. Redner polemisiert gegen den Abg. Dr. Dahn, der gesagt hat, die Behandlung des Professors Wagner in der Versammlung der Wirtschaftsreformer sei dadurch hervorgerufen worden, daß Wagner die Versammlung mit „Ihr“ anstatt mit „Sie“ angeredet habe. Laut einem Briefe des Professors Wagner entspricht diese Behauptung nicht der Wahrheit. (Hört, hört! bei den Freif.)

Abg. Dr. Dahn (konf.): Ich war in der Versammlung nicht zugegen, mein Gewährsmann war Herr v. Rodelschwingh, der sich vielleicht verfehrt hat. Die wirtschaftliche Blüte Deutschlands ist auf die Politik des Bundes der Landwirte zurückzuführen. (Gelächter links.)

Abg. Stolte (Soz.): Die deutsche Landwirtschaft wird niemals imstande sein, den ganzen Bedarf Deutschlands zu decken. (Sehr richtig! links.) Die Politik des Bundes der Landwirte hat keineswegs Deutschland zur Blüte gebracht, sie hat aber die kleinen Landwirte, welche Futtermittel brauchen, sehr erheblich geschädigt. (Sehr richtig! links.) In dieser Schädigung gefühlt sich die ungeheure Schädigung der Industrie, namentlich durch Repressalien, die das Ausland unsern Böden gegenüber anwendet. Auch die Löhne sind keineswegs im Verhältnis zu der allgemeinen Preissteigerung gestiegen. (Bravos! bei den Soz.)

Abg. Dr. Struwe (freif. Vg.) erklärt nochmals, daß Professor Wagner die Darstellung des Abg. Dr. Dahn auslächelt. Professor Wagner hat gleichzeitig an Herrn Dr. Dahn und Herrn Hegler geschrieben. Wäre ihm die Loyalität des Herrn Dr. Dahn zweifellos erschienen, so hätte er wohl nicht gleichzeitig einen Kontrollbrief abgeschrieben.

Abg. Dr. Dahn (konf.): Diese Unterstellung ist ganz unerbört. (Zustimmung rechts, Abg. Ledebour (Soz.) ruft: Sie Unschuldswurm!)

Abg. Dr. Struwe (freif. Vg.): Professor Wagner scheint Herrn Dahn doch genau zu kennen, ohne den Brief an uns wäre die für die Konservativen so blamable Angelegenheit heute nicht zur Sprache gekommen.

Die Debatte über den Professor Wagner und die Schutzpolitik geht weiter. — Vizepräsident Dr. Passche versucht mehrmals vergeblich, sie auf das Viehseuchengesetz zurückzuführen. Es beteiligen sich daran die Abgeordneten Noeßke (konf.), Fegter (freif. Vg.), Dr. Dahn (konf.), Gothein (freif. Vg.), Wachhorst de Wente (nat.-lib.).

Die Generaldiskussion wird geschlossen und das Gesetz ohne Spezialdiskussion an bloß angenommen.

Es folgt die dritte Beratung des Gesetzesentwurfs gegen den unlauteren Wettbewerb. Das Gesetz wird nach unwesentlicher Debatte nach den Beschlüssen der zweiten Lesung angenommen, nebst einem Antrag Dr. Funtz (nat.-lib.), wonach es am 1. Oktober 1909 in Kraft tritt.

Es folgt die zweite Lesung der Uebersicht der Einnahmen und Ausgaben des ostafrikanischen und südwestafrikanischen Schutzgebietes für 1901. Die Rechnungskommission beantragt, die Etatsüberführung zu genehmigen unter Beanstandung von 102 800 Mk. für den Bau eines Dammes nebst Ufermauer und 127 400 Mk. für einen Molenquai im Etat für Südwestafrika.

Abg. Dr. Goerde (nat.-lib.) befragt den Kommissionsantrag und tadelt scharf das Verhalten der Verwaltung.

Staatssekretär Dernburg verteidigt das Geschehene, man sei zu diesen Uebersichtungen gezwungen gewesen. Ich möchte auf die Gefahr hin, als unruhiger Ratgeber zu erscheinen, den Reichstag vor einem Schritte warnen, der indiskretionelle ein Schlag ins Wasser ist. Denn wenn ein Prozeß gegen den jetzt in China weilenden Erbauer des Duerarms angestrengt wird und der Prozeß fällt dabei herein, so wird das Genesende von dem erreicht, was die Kommission gewollt hat.

Abg. Erzberger (Zentr.) stimmt dem Abg. Goerde zu. Es ist erfreulich, daß endlich die Rechnungskommission gegen den großen Unfug einschreitet, und da kommt nun der Staatssekretär und fährt hier den großzügigsten Eieranz auf, den wir je erlebt haben. Hier handelt es sich um die Wahrung des Budgetrechts des Reichstags. Die Initiative der Beamten soll in keiner Weise unterdrückt werden, sie darf aber die legitimen Grenzen nicht überschreiten. Ich bitte dringend, es beim Antrag der Kommission zu belassen. (Beifall im Zentr. und links.)

Staatssekretär Dernburg wiederholt seinen Rat, einen Prozeß zu vermeiden.

Abg. Dr. Goerde (nat.-lib.): Der Staatssekretär ist ein geschickter Redner, aber diesmal hat er recht ungeschickt gesprochen.

Präsident Graf Stolberg: Wenn Sie „ungeschickt“ sagen, meinen Sie doch: „wenig geschickt“. (Hallende Heiterkeit.)

Staatssekretär Dernburg: Ob man einen Beamten regrepppflichtig machen will, ist lediglich eine Opportunitätsfrage. Obwohl ich die Handlung des betreffenden Beamten für unzulässig erklärte, beantwortete ich diese Frage doch in andern Sinne als die Herren Redner geneigt scheinen. Die Beamten haben ja zweifellos bei dem Bau Fehler gemacht. (Abg. Ledebour (Soz.) ruft: Trotz der vielen Examina Heiterkeit bei den Soz.) Machen Sie bitte keine Zwischenrufe, das wäre noch besser. (Abg. Ledebour: Ich habe nur ein paar Worte gesagt, spielen Sie doch keine Komödie!)

Präsident Graf Stolberg ruft den Abg. Ledebour wegen dieses Ausdrucks zur Ordnung.

Abg. Ulrich (Soz.): Der Staatssekretär mußte selbst zugeben, daß das Vortrecht verlegt ist. Weiter sagte er dann, die Bauten hätten doch ausgeführt werden müssen, und man dürfe durch Annahme unseres Antrages die Initiative der Beamten nicht beeinträchtigen. Das wollen wir auch nicht. Wir haben den Gaul nach einer ganz andern Seite geritten. (Große Heiterkeit.) Wir haben gerügt, daß der Beamte außerordentlich Gelder vorausgab und anderthalb Jahre lang nicht davon an die Zentralverwaltung berichtet hat. Wenn die früheren Rechnungskommisionen alles durchgehen ließen, so war das ihre Sache. Heute meinen wir, wenn wir das Budgetrecht des Reichstags wahren wollen, so müssen wir gerade in der Rechnungskommission genau prüfen. (Beifall sehr richtig!)

Der Staatssekretär macht in jeder Kommissionssitzung den Versuch, die Handlungen der Beamten als ganz harmlos hinzustellen. Wir geben aber nichts auf seinen glatten Schmus. (Große Heiterkeit.) Präsident Graf Stolberg: Ich bitte Sie, einen andern Ausdruck anzuwenden. Er sucht die Kommissionmitglieder mit glatten Redensarten einzuwickeln. Es muß hier deutlich erklärt werden, daß wir diese Art der Rechnungslegung nicht für gut halten. Wer das wünscht, der muß der Kommission zustimmen. (Beifall sehr richtig.)

Damit schließt die Diskussion. Der Antrag der Kommission wird einstimmig angenommen. (Abg. Ledebour (Soz.) ruft: Der Erfolg des Herrn Dernburg! Heiterkeit bei den Soz.)

Präsident Graf Stolberg teilt mit, daß soeben eine telegraphische Einladung des Oberbürgermeisters von Stuttgart eingegangen sei, der die Mitglieder des Reichstags gelegentlich der Beschäftigung des Zepplinschiffes auch zu einem Besuch Stuttgarts einladet. (Bravos!)

Darauf schließt der Präsident mit dem Wunsch für frühe Heiterkeit die Sitzung.

Nächste Sitzung Dienstag, den 15. Juni, nachm. 2 Uhr. (Anterpellation Pachnik und Genossen (freif. Vg.) betreffend Aenderung der medienburgischen Verfassung.)

Aus der Partei.

Wegen angeblicher Beleidigung des Amtsgerichts zu Festenberg ist am 2. März vom Landgericht Breslau der Redakteur der Volksrecht, Gustav Wolff, zu einem Monat Gefängnis verurteilt worden. Er hatte einen Artikel veröffentlicht, in dem ein Urteil des Schöffengerichts Festenberg kritisiert wurde. Strafentwurf hat der Landgerichtspräsident in Dels gestellt. Publikationsbefugnis ist dem vorstehenden Amtsrichter und den beiden Schöffen zuerkannt worden. Die Revision der Angeklagten wurde vom Reichsgericht in der Hauptsache verworfen. Die Publikationsbefugnis für die drei genannten Personen wurde dagegen in Wegfall gebracht, weil die Beleidigung nicht gegen diese persönlich, sondern gegen das Schöffengericht als solches begangen worden ist.

Zur Rechtsprechung im Reiche der Grubenkönige. In einem Prozesse, den die Reichsverbandsgroße Ermerz in Waldenburg gegen den Genossen Wolf, verantwortlichen Redakteur der Breslauer Volksrecht, führt, hatte dieser kürzlich das Waldenburger Schöffengericht wegen Befangenheit abgelehnt, weil die Schöffen als kleine Geschäftsleute vom Grubenkapital wirtschaftlich abhängig seien und weil der Vorstehende nur gesellschaftlichen Verkehr mit den Grubeninteressenten führen könne. Die Ablehnung rechtfertigte sich auch durch die zahlreichen harten Urteile gegen Sozialdemokraten und durch Nichtzahlung der Steuern und Sachverständigen.

Die Strafkammer in Schweidnitz hat die Ablehnung für unbegründet erachtet, da der Angeklagte nicht ein ganzes Gericht, sondern nur einen der Richter als befangen ablehnen könne. Am Montag war wieder Termin in der Sache; da aber die Ladung der Zeugen und Sachverständigen wieder unterblieben war, lehnte der Angeklagte den Vorstehenden wegen Befangenheit ab, so daß abermals Vertagung stattfinden mußte. Die geladenen Zeugen sind zum Teil Geheimverträge, die darüber Auskunft geben sollen, in welcher Höhe die Bergwerkskapitalisten die Gelben Gewerkschaften subventionieren, und um andern Teil sollen Politiker der verschiedenen Parteien ihrer Ansicht darüber Ausdruck geben, ob die Gelben als berechnete Arbeiterorganisationen angesehen werden können oder nicht.

Quertreiber. Der erweiterte Vorstand der Kreisorganisation des Wahlkreises Dortmund-Hörde hat, wie wir gestern schon kurz berichteten, in einer Sitzung, an der Vertreter aller Landbezirke teilnahmen, zu dem bekannten Konflikt in Brackel Stellung genommen. Entgegen den Darstellungen der gesamten bürgerlichen Presse wurde festgestellt, daß es sich bei dem Parteitagskandal nicht um einen größeren Kreis von Genossen, sondern lediglich um Minderheiten einiger Quertreiber handelt. Der erweiterte Vorstand beschloß einstimmig, gegen sechs Genossen, die anarcho-sozialistische Propaganda betrieben haben, den Ausschluß zu beantragen. Um dieses Verfahren einzuleiten, beruft der Zentralvorstand eine außerordentliche Generalversammlung auf den 20. Juni ein.

Eingelaufene Schriften.

Kommunale Praxis. Zeitschrift für Kommunalpolitik und Gemeindefortschritt. Verlag Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68. Jede Woche ein Heft. Preis pro Quartal 3 Mk. Heft 18 und 19 sind erschienen. Probenummern gratis und portofrei vom Verlag.

Berichtssaal.

Schöffengericht.

Der „beleidigte“ Schutzmänn. Die Obrigkeit steht unter dem besonderen Schutze des Klassenstaates und wenn sie sich auch nur in einem Mittergutschutzmänn verkrüppelt, der bereits wegen gewalttätigen Delikts bestraft worden ist.

Am 11. Februar berichtete die Leipziger Volkszeitung über eine Sitzung des Stadtgemeinderates zu Brandis das folgende:

Eine sehr eigentümliche Sache war es, mit der der Stadtgemeinderat sich nunmehr beschäftigte. Der arbeitslose Schäfer Schne hat seinen Kollegen in Brandis besucht, der auf dem Mittergute beschäftigt ist. Der Schutzmänn des Mittergutes, Herrig, hatte ihn gesehen und ließ den alten Mann seinen Schutze sehr nachdrücklich fühlen. Er warf den alten Mann zur Türe hinaus, so daß dieser dabei das Schlüsselbein brach. Die Kurkosten in Höhe von 180 Mk. soll nun der Armen-Lassenverband Brandis mit Mittergut tragen. Schne ist Landarm und wird eine Wiedereinstellung nur zur Hälfte zu erlangen sein. Man beschließt, beim Amtsgericht Grimma anzufragen, ob es sich bewährt hat, daß der Schutzmänn freigesprochen worden ist. Die Heilkosten des Herrig scheinen auch dem Mittergutsbesitzer nicht zu gefallen, denn er will die Kosten gleichfalls nicht tragen. Die Sache wird dem Stadtgemeinderat nochmals vorgelegt werden.

Der gewalttätige Mittergutschutzmänn, der bereits wegen Nötigung verurteilt ist, wie vor Bericht konstatiert wurde, hatte die wunderbare Idee, sich beleidigt zu fühlen und strengte gegen unsern verantwortlichen Redakteur Wahrdt die Privatbeleidigungsklage an. Genosse Wahrdt hatte den Antrag gestellt, zwei Zeugen, den Bürgermeister von Brandis und einen Stadtverordneten zu laden, um diese bezeugen zu lassen, daß in der Rede stehenden Stadtgemeinderatssitzung die Handlungsweise des Schutzmänn viel scharfer verurteilt worden war, als es die Volkszeitung in ihrem Bericht getan hat. Das Schöffengericht lehnte die Ladung der Zeugen ab; es glaubte, daß der Stadtgemeinderat sich sehr erregt über den Hülter der bürgerlichen Ordnung geäußert habe, weil der Stadt durch diesen Mann bedeutende Kosten verursacht worden sind.

Der Vertreter des Klägers, der Rechtsanwalt Kleinert, plädierte sich unter dem Schutze seines Amtes ganz besondere Vorbeeren. Er wies darauf hin, daß Genosse Wahrdt schon öfters wegen Beleidigung bestraft sei, so daß man davon sprechen könne, daß er die Beleidigungen gewerbsmäßig betriebe. Eine Geldstrafe von einigen hundert Mark (!) sei da nicht mehr am Platze, nur eine empfindliche Gefängnisstrafe könne den Angeklagten davon abhalten, in Zukunft noch weitere Beleidigungen zu begehen.

Den guten Willen dieses anwaltlichen Sozialkenners zu minimieren in allen Ehren — aber seine Tirade konnte nur komisch wirken, da sie der Lappalie doch gar zu wenig angemessen war. Man denke nur, daß die Ehre eines bereits wegen Nötigung vorbestraften Dorfchutzmänn von seinem Verteidiger höher geschätzt wurde, als manche Verleumdungen selbst hoher Behörden bewertet haben.

Daß Genosse Wahrdt sowohl wie sein Verteidiger Dr. Hübler die Scharfmahergelüste des Rechtsanwalts Kleinert scharf zurückweisen, versteht sich. Aber auch das Gericht hatte nur eine äußerst geringe Empfindung für die Kleinertischen Deduktionen. Es verurteilte Wahrdt zwar wegen formaler Beleidigung zu 50 Mk. Geldstrafe, erklärte jedoch, daß die Vorstrafen nicht sehr ins Gewicht fallen könnten, da sie wegen politischer Vergehen verhängt worden sind. Damit Herr Kleinerts große Aktion zur Ehrenrettung des Dorfchutzmänn Herrig unfruchtbar verpufft war.

Wie wär's, Herr Kleinert, wenn Sie Ihre Beschimpfung unsern Kollegen Wahrdt außerhalb des Gerichtssaals wiederholten? An Ihrem Mute erlauben wir uns vorläufig nicht zu zweifeln.

Rüchenzettel der städtischen Speiseanstalten.

Die städtischen Speiseanstalten sind am Himmelfahrtstag geschlossen Freitag:

- Speiseanstalt I (Johannisplatz): Weizen und Spargel mit Mindfleisch. Speiseanstalt II (Friedrichstraße): Weizenfleisch mit Mindfleisch. Speiseanstalt III (Mühlgraben): Weizen und Weizen mit Mindfleisch. Speiseanstalt IV (Regelstraße): Weizen und Weizenfleisch mit Mindfleisch. Speiseanstalt V (Wagnerstraße): Weizen mit Mindfleisch. Speiseanstalt VI (Königstraße): Weizen mit Mindfleisch.

Bur gefälligen Beachtung!

Unsere verehrten Leser wollen bei Bezahlung der Leipziger Volkszeitung darauf achten, daß auf der Quittung sowohl der Name oder Stempel des Aussträgers, als auch der Name der Abonnenten vormerkt ist. — Bei eventueller Beschwerde über unrichtige Zustellung, die wir direkt an die Expedition richten, wolle man den Namen des Aussträgers mit angeben. Die Expedition.

Diese Säuglinge schreien oft Tage und Nächte, weil sie an Blähungen leiden, welche durch die in großen Klumpen gerinnende Kuhmilch im Darne der Kinder verursacht werden. Gibt man als Nahrung einen Zusatz von „Kuskele“ zur Milch; so wird deren Gerinnung feinerflüssiger. Die Blähungen hören auf, die Kinder bekommen wieder ihren ruhigen Schlaf und gedeihen.

Ein keineswegs teures, aber Faucners Brennessel-Spiritus. altbewährtes Haarwasser ist Faucners Brennessel-Spiritus. Nur echt mit „Wendelsteiner Kreuz“. In Apotheken u. Drogerien.

M. Schneider's billige Kinderwoche bildet vermöge ihrer geradezu

hervorragenden Kaufvorteile ein geschäftlich populäres Ereignis.

Grosse Lagerposten Kinder-Sommer-Konfektion für einfachste und verwöhntere Ansprüche von 1.— Mk. bis 16.— Mk.

Kinder-Hüte — Wäsche — Schürzen — Strümpfe — Mützen etc. enorm billig.



Ein Vorteil für Sie

Wir empfehlen zu den Feiertagen unsere kürzlich eingetroffenen Sommer-Schuhwaren. Der grössere Umsatz unseres Geschäfts gestattet uns, unserer verehrlichen Kundschaft eine Auswahl zu bieten, welche nicht zu übertreffen ist. Wir haben die Ueberzeugung, dass die Qualität, Formen und billigen Preise unserer Waren uns zu der grossen Zahl unserer alten Kundschaft fortdauernd neue Kunden zuführen wird.



Gutschein.
Gegen Rückgabe dieses Bons gewähre ich beim Einkauf in meinen Geschäften bis Pfingsten **5% Rabatt.**

Kinder-Stiefel
Sandalen — Turnschuhe
in grösster Auswahl.

Gutschein.
Gegen Rückgabe dieses Bons gewähre ich beim Einkauf in meinen Geschäften bis Pfingsten **5% Rabatt.**

Robert Böhme

L.-Plagwitz, Zschochersche Strasse 46.
L.-Schleussig, Könnertitzstrasse 74.
L.-Kleinzschocher, Dieskaustrasse 44.

Oelfarben
jeder Art sowie
Fußboden-Lackfarben
in besten Qualit., über Nacht
harttrocknend, empf. blüht
Karl Stuck Nachf., Peterssteinweg 7
gegenüber dem königlichen Amtsgericht. [2557*]



Moderne, eleg. Reisetasche
v. prima braunem Rindleder,
lad. Bügel mit 4fach. Verschl.
cm 88 36 30 42 45
A 6.50 7.50 8.50 10.— 12.—
Besgl. hohe Form mit Leder-
futter, prima Bügel [7717*]
A 12.— 13.50 15.— 16.50 18.—
empfiehlt in grösster Auswahl

Krawatten, Wäsche, Hosenträger
größte Auswahl [9284*]
Damen- und Herren-Handschuhe aller Arten.
Oscar Papesch
I. Lindenauer Handschuhfabrik
Merseburger Straße 88b, neben Garberobenhäus „Anton“.



Hervorragende Auswahl in
garnierten Damenhüten
in den Preislagen 4.50, 5.—, 5.80, 6.50,
7.25, 7.80, 8.80, 9.50 Mk. etc.
Spezialität: **Gutsitzende, kleidsame Frauenhüte**
und **Kapotten, Sporthüte, Kinderhüte.**
Damenputz Elisabeth Schulze
Inh.: **Richard Schulze** [7136*]
Katharinenstr. 13—17 und Königsplatz 7.

Schirme
Fächer, Stöcke
aller Preislagen in anerkannt besten
Garantie-Qualitäten mit feinem
modernem Stocksortiment
Kinderschirme von 1 Mk. an
empfiehlt [4081*]
A. J. Reiche
Peterstr. 5/7. (Gegenüber der Steoknerpassage.)

Klarner & Eckhardt's Fahrräder
sind als reell und sehr preiswert weit bekannt.
Fordern Sie bei Bedarf in
Fahrräder und Pneumatik
kostenlose Zusendung unseres
reichhaltigen Hauptkataloges
Bravour-Fahrrad- und Maschinenfabrik
Klarner & Eckhardt, Leipzig, Eisenstr. 12.

Parteigenossen von Gohlis und Umgeg.
Unterstützt auch Euren Parteigenossen **Lauche,**
Barbier u. Friseur, Friedrich-Karl-Str. 2, Ecke
Hallische Strasse. — Beschäftigte nur organisierte Ge-
hilfen nach Tarif. — Radfahrer können ihr Rad anschließen,
Schloß und Kette steht zur Verfügung. [8547*]

Leipzig Carl Dinter Connwitz
Bayerische Str. 88 Bornaifche Str. 41
Zigarren u. Zigaretten
Hochofen. en gros — en detail. Gelagert. *
Wiederverkäufer hohen Rabatt.

Schuhwaren-Haus Die sexuelle Erziehung
und **Reparaturwerkstelle** der Kinder.
Preis 20 Bfg. Preis 20 Bfg.
zu beziehen durch die
Rich. Rumler, L.-Lindenau Volksbuchhandlung Leipzig
Josephstr. 43. **Lauchaer Straße 10/21.**

Salon-Briketts Marke Franz
ab Lager à Ztr. 70 d, frei Keller bei 10 Ztr.
à 75 d, bei 25 Ztr. à 78 d, bei 50 Ztr. à 70 d.
H. Schlichting, Reitzenh. Str. 18a. Telephon 1917.*

Zahn-Atelier
Fernspr. **B. Massloff** Königsstr. 4, l.
9838. **Zahnziehen schmerzlos à 1 Mk.**
Spz. für Nervöse und Schwache sehr zu empfehlen.
Sprechstunden: 9—7 Uhr, Sonntag 9—1 Uhr.
Über mein schmerzloses Verfahren liegen viele Anerkennungs-
schreiben im Atelier aus.
Sahn-Erfas sowie Plomben unter Garantie.

Herren-Modenhaus Thilo Kühne

L.-Lindenau, Markt.

Durch Uebernahme des **Alleinvertriebs** einer der ersten Fabriken Deutschlands für

Elegante Herren- u. Knaben-Bekleidung

ist es mir geboten

allererstklassige Konfektion

zu so **enorm billigen Preisen** zu verkaufen, welchen höchstens die Preise für getragene Kleidung gleichkommen.

Dabei übernehme **vollste Garantie** für gutes Tragen auch der billigsten Artikel.

Herren-Anzüge und -Paletots . . . von **11 bis 25** Mk.
Modellsachen von **27 bis 35** Mk.
Knaben-Anzüge von **2 1/2** Mk. an bis zur elegantesten Ausführung.

Abonnenten der Volkszeitung **10 Prozent Extra-Rabatt.**

Total-Ausverkauf

unseres gesamten Warenlagers wegen Verkauf des Geschäftes. Unser seit vielen Jahren bestehendes

Herren- und Knaben-Konfektions-Geschäft

geht durch Verkauf und anderweitige Vermietung am 1. Juli cr. in andere Hände über. Laut Vereinbarung mit dem Geschäftsnachfolger müssen die vorhandenen Lagerbestände bis zur Uebergabe unter allen Umständen geräumt werden, so dass wir genötigt sind, die Waren im Wege eines

schleunigen Total-Ausverkaufs

zum Teil bis für die Hälfte des sonstigen Verkaufspreises zu veräußern. Die Lager sind für die Frühjahrs- u. Sommer-Saison bestens sortiert worden.

M. Anspach & Co.

Fernsprecher 6031

Reichsstrasse II, Ecke Salzgässchen

Fernsprecher 6031

[9868

Zur gefl. Beachtung! Wir unterhalten am Platze kein 2. Geschäft.

„Ozonit“



Modernstes Waschmittel
— Deutsches Reichspatent —

Ist ein ganz neuartiges und eigentümliches Waschmittel von überraschender Wirkung, dabei garantiert frei von Chlor und allen sonstigen schädlichen Bestandteilen.

Fabriken von Dr. Thompson's Seifenpulver (Marke Schwan) G. m. b. H. in Düsseldorf.

Sie sind da

meine neuen hochmodernen Sommer-Anzüge und -Paletots. Jedermann findet alles nach seinem Geschmack, und sind die Bedingungen, zu welchen Sie bei mir

Auf Kredit

kaufen, hervorragend!

Man erhält:

Anzüge	Anz. v. Mk. 2 an, wöch. Mk. 1
Sommer-Ueberzieher	„ „ „ 7 „ „ 1
Damen-Blusen	„ „ „ 2 „ „ 1

Damen-Mäntel u. Jacketts in entzückenden Fassons schon von 3 Mk. Anzahlung an. Kleiderstoffe, Gardinen, Teppiche, sowie sämtliche Manufakturwaren

Ferner:

1 Zimmer	von Mk. 6 Anzahlung an
2 Zimmer	„ „ 13 „ „
3 Zimmer	„ „ 20 „ „

Bessere Zimmer-Einrichtungen in jeder Preislage.

Bettstellen, Matratzen, Schränke, Vertikos, Kommoden, Sofas, Divans etc. von 3 Mk. Anzahlung an.

Kinderwagen von 4 Mk. Anzahlung an.

Alles in dem beliebtesten und modernsten

Möbel- und Ausstattungs-Geschäft

N. Fuchs

Kürprinzstrasse 13, I., gegenüber der Markthalle.

Rossschlächterei Schellenberger

Prima Rossfleisch Sternwartenstrasse 27. + Nähe der Markthalle.

F. Kittner, Lindenau 26 Aurellenstr. 26.

Bringe mein 18900* Schuhwarenlager nur solcher bewährter Fabrikate in empfehlende Erinnerung. Gleichzeitig mache ich auf meine Reparaturwerkstattaufmerksamkeit.

Zahn-Atelier

Willy Schult Peterssteinweg 10, I. Ecke Münzgasse. Zeitgahlung gestattet. Fernspr. 10352.

Schuhmacherei Adolf Niegel

Comnewitz, Hermannstr. 23 Auf Wunsch werden Sohlen und Absätze in zwei Stunden sauber und zu billigen Preisen ausgeführt. Verwendung von nur gutem Leder.

Neu! Wichtig für Eheleute des Arbeiterstandes:

Wie schütze ich mich vor starkem Kindersegen?? Preis 30 Pfg. (18900* Leipzig, Volksbuchhdlg., Tauchaer Str. und deren Filialen.

Mehrere Tausend

Knaben-Anzüge horrad billig bei Hildebrandt, Str. 24a.

Kleinzschocher

Grüßtes 14000* Schuhwarenlager und Reparaturwerkstätte Christian Eichel Diebstahlsstr. 11.

Schuhwaren

fauft man in anerkannt guter Qualität zu billigsten Preisen bei Paul Berger, Kleinzschocher Glessorstr. 82, Ecke Wigandstr. Reparaturen schnell und billig.

Kleinzschocher, Zigarren, Zigaretten und Tabake empfiehlt in nur guter Qualität Max Georgi Diebstahlsstr. 31. Diebstahlsstr. 31.

Abonnements- und Annoncen-Annahme der Leipziger Volkszeitung. Gegenseitige Hilfe in der Tier- u. Menschenwelt. Von Fürst P. Kropotkin. 2 Mk. Volksbuchh. Leipzig und Filialen.

3 Prachtwerke zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Das Weltall.

M. Reymond. Eine illustrierte Entwicklungsgeschichte der Natur nach dem heutigen Stande der Wissenschaft und unter Benutzung der besten Quellen. Das elegant gebundene Werk enthält 726 Seiten mit nahezu 500 Abbildungen, 1 Sternkarte, 1 Erdkarte und 4 geologische Landschaften in Farbendruck, Sach- und Namenregister früherer Preis 14.— Mark, jetzt nur 3.— Mark.

Die Wunder der Technik.

Ingenieur Johann Torck. Eine illustrierte Geschichte der Erfindungen mit über 600 Textillustrationen und 4 mehrfarbigen Tafelbildern, Sach- und Namenregister, 760 Seiten stark, elegant gebunden früherer Preis 14.— Mark, jetzt nur 3.— Mark.

Tier- und Pflanzenkunde.

Dr. H. Kloppe. Eine illustrierte Naturgeschichte der Lebewesen mit nahezu 600 Abbildungen und 8 Tafeln in Farbendruck, mit Register über 700 Seiten stark, elegant gebunden früherer Preis 14.— Mark, jetzt nur 3.— Mark.

Es handelt sich hier um ein ganz vorzügliches Angebot tadelloser neuer Bücher.

Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft Abteilung Buchhandlung Leipzig, Tauchaer Strasse 19/21, und in sämtlichen Filialen und Filialgeschäften der Vororte.

Gebt den Blinden Arbeit! Dem geehrten Publikum werden empfohlen: als Robustheitsbegleiter u. Hörstärker: Oberg Helmsch, Sebastian-Bach-Str. 17, S. p. r., N. Mau, v. Luyner Str. 55, Berlin alt. Art vorrätig; Klava Red. v. Jolobstr. 81, II., Maria Kamins, Schleich, Brochhaus r. 40, Osw. Ulrich, Reuschhof, Melanchthonstr. 8, II. r., B. Wuge, Kupfergasse 10, I. Als Klavierstimmer: A. Schulz, Bayerstr. 44, S. II. Als ärztlich ausgebildet und geprüfter Massieur: B. Breitwieser, Königstr. 6, S. II. Th. Wunderlich, Eutrichs, Wittenberger Straße 51. (18120) Veroin f. erworbtroib. Blinde, Leipzig, Tauchaer Str. 6 (Hauswörterbuch).

Für sparsame Hausfrauen!

Eisenbein-Seife ist die beste für die Wäsche. Eisenbein-Seife ist sparsam im Verbrauch. Eisenbein-Seife ist vollständig rein. Eisenbein-Seife ist nur echt mit Schutzmarke Elefant. Eisenbein-Seife kostet das Stück 10 Pfg.

Fabrikanten: Günther & Gahner, Chemnitz-Kappel. In fast allen Materialwaren-, Seifen- u. Drogeriegeschäften, f. hab. Nachahmung, welse m. jurist.

Karl Pinkau

Photographisches Atelier Leipzig Tauchaer Strasse 9 Telephon 981 Valente Bedienung Missige Preise Aufnahmezeit: Sonntags von 9-4 Uhr Wochentags von 9-7 Uhr.

Der Pfaffenspiegel

von Corvin. Schön gebunden 4 Bde. Volks-Buchhandlung Leipzig Tauchaer Strasse 19/21 und Altia en.

Wer seine Frau lieb

hat und vorwärts kommen will verlange gratis und franco meine neuen illust. Prospekte über moderne Hygiene. Heinrich Puchs, München 95, Hotel Bellevue.

Ernst Haekkel Die Welträtzel

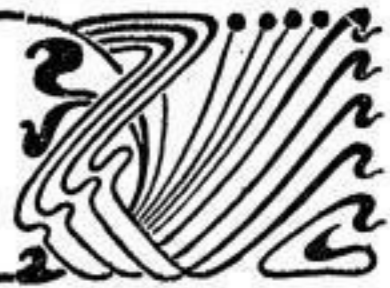
Neu bearb. Taschen-Ausgabe Preis 1 Mk. Volksbuchhandlung Leipzig, Tauchaer Str. 19/21 und Filialen.



Feuilleton-Beilage

Lepziger Volkszeitung 1909. Nr. 118

Redakteur: Dr. Gustav Morgenstern



Der Zehnittelwirt.

Eine Tiroler Geschichte von Rudolf Greina.
Nachdruck verboten.

So oft mir von der Höll träumt, spielt in irgendeiner Form mein Erlebnis beim Zehnittelwirt dabei eine Rolle. Es passierte mir auf einer meiner Wanderungen im lieben Tiroler Heimatland.

Ein heißer Sommertag. Das steinige Bauernstraßchen ging recht steil aufwärts. Der Rucksack begann „damisch“ zu drücken. Die Sonne brannte ins Genick. Hinter mir kreischte schon geraume Weile ein Fuhrwerk. Es schien der Talbot zu sein, der auf seinem Karren verschiedene Kulturbedürfnisse nach dem abgelegenen Weltwinkel beförderte.

Ich ließ den Wagen voraus. Ein stämmiger Mensch im mittlern Alter trottete dahinter her.

„Mir scheint, du hast es eilig?“ sprach er mich an.

„Mit gar a so. Warum denn?“ sagte ich.

„Weil d' springst wie a wildg'wordner Heuschreck!“

„I kommet halt gern bald der Hitz' aus!“

„Wirst schon noch a gute Stund bis zum Dorf hab'n!“

„Wo feiert man denn am besten ein?“ erkundigte ich mich.

„Da wirst koa große Wahl hab'n!“ gab er Bescheid.

„Ober eigentlich gar koa Wahl!“

„Wär nit übel!“ stotterte ich entsezt. „Des werd't's do' a Wirtshaus hab'n?“

„Soll das wohl!“ grinste der Fuhrmann und zündete sich seine ausgegangene Pfeife frisch an. „Aber halt sei (nur) oa Wirtshaus! Also hast koa Wahl!“

„Gott sei's getrommelt und gepiffen!“ atmete ich erleichtert auf.

„Fragst grad' nach'm Zehnittelwirt?“ beehrte mich mein Gesellschaftler, indem er die Rauchwolken vor sich hin „puchelte“ (blies).

„Der Wirt hat aber an g'spässigen Namen!“ bemerkte ich.

„Kann schon sein!“ lachte der Fuhrmann. „Aber den Namen hat er sich sauer genug verdient. Drum bildet er sich auch nit wenig drauf ein. Ober glaubst vielleicht, böss is a Kloanigkeit, zehn Madeln auf die Welt z'stellen und koan oanzigen Buaben!“

„Zehn Töchter hat der Wirt?“

„Ausg'rechnet zehne! Sein noch alle ledig! Kannst dir eine aussuchen. Will koaner anbelihen, weil er viel z'viel Schwagerinnen kriegt! B'hlat d' Gott!“ Er schnalzte mit der Zehlfische. Das Hoch zog kräftig an. Bald hatte er einen bedeutenden Vorsprung und verschwand um eine Ecke.

Ich schwitzte noch mindestens eine Stunde, bis ich mein Ziel erreichte. Das Dörfel bestand zumeist aus Einzelhöfen auf den umliegenden Höhen des schmalen Bergtales. Nur um die kleine Kirche drängten sich ein paar Häuser enger zusammen. Das Wirtshaus war knapp neben der Kirche. Wie die meisten übrigen Häuser ein alter, verwitterter Holzbau mit gemauertem Grundstoß. Die tiefbraunen Balken hatten schon längst jenen samtigen Ton der dustenden Berggrünellen angenommen, der selbst der ärmlichsten Hütte noch etwas ungemein Anheimelndes und Kardensattes verleiht.

Wirtshaus gab es nur eine. Die Scheidung zwischen Herren und Bauern war noch nicht bis herzer vorgebrungen. Durch die kleinen Fenster blickte die Sonne herein und spielte über das lichte Nichtengetüsel der Stube.

Auf einer Bank neben der Tür spülte ein älteres Mädel Flaschen und Gläser in einem Wasserschaff. Ein noch älterer Jahrgang saß im Hergottswinkel und strickte. Das waren also schon zwei von den zehn Kitteln. Die beiden maßten mich entschlossen mit etwas mißtrauischen Blicken. Ich legte den Rucksack ab und bestellte „a Viertel Roten“.

„Du, Trina,“ sagte die Strickerin, ohne sich von ihrem Platz zu rühren, zu der Spülerin, „ruf amal der Kordl auf!“

„Kordl!“ ließ sich die kreischende Stimme jener vernehmen. „Es is wer da! A Viertel!“

Es war Werktag und ich der einzige Gast. Wer bei uns daheim nicht ein ausgemachter Saußold oder Spielump ist, der läßt sich für gewöhnlich nur am Sonntag beim Wirt antreffen. Wenigstens in den einsamen Bergdörfern.

Ziemlich eine Weile dauerte es, bis die Kordl mit dem Wein kam. Die hätte ich mir auch gerade nicht ausgesucht unter den zehn Kitteln. Die Kordl legte sich an den Tisch und begann mit ihrer Schwester zu tuscheln. Ich hatte es schon ein paarmal versucht, ein Gespräch in Fluss zu bringen. Es wollte aber nicht vorwärts gehen.

„Was is denn? Laßt sich der Zehnittelwirt gar nit seh'n?“ Is er nit dahoa?“ brach ich nach einiger Zeit das Stillschweigen.

„Wen will der Herr seh'n?“ fragte die mit dem Gestrick.

„Na ja, den Zehnittelwirt!“ sagte ich mit einem möglichen freundlichen Lachen.

„Barbl! Stina! Rosl!“ kreischte die Trina am Spülischaff zur Stubentür hinaus. „Es is wer da! Der will den Zehnittelwirt seh'n!“

Drei neue vierstellige Weibskente drängten sich alsobald herein. Es begann voll in der Stube zu werden. Die eine der drei Dirnen hatte nicht einmal einen Kittel an, sondern steckte in weiten, schmutzigen Tuchhosen, wie sie von den Weibern vielfach bei der Stallarbeit getragen werden. Sie duckte auch danach und trug noch die Wirtsgabel in der Faust.

Diese liebliche Erscheinung rückte mir nun ganz nahe auf den Leib und meinte, mir mit den Finken der Gabel unter der Nase herumzufuchtelnd: „Geht's den Herrn nicht leicht was an?“

„Was soll mich angehn?“ fragte ich ganz Kleintaut.

„Dah wir unser zehn Madeln sein!“ erhob sich die Strickerin und kam mir mit ihren Madeln in unheimliche Nähe.

„Hast du vielleicht zahlt für uns! Sein wir dir was schuldig?“ stemmte sich die Kordl, die mir den Wein gebracht hatte, erhob auf den Tisch. Die Stina mit dem Spülischaff gefellte sich zu ihren Schwestern. Ich fürchtete jeden Augenblick, das schmutzige Wasser ins Gesicht zu bekommen. So aufgeregt gestikulierten sie.

„Sein wir dir vielleicht a Rechenhaft schuldig, dah wir Madeln sein? Ha?“ kreischte die Stina.

„I hab' ja gar nit g'sagt!“ wagte ich zu bemerken.

„Er hat nit g'sagt!“ riefen die beiden, die mit der Stalltür gekommen waren, höhnlisch. „Nit sagt hat er. So a Augenbeutel!“

„Wir werden dir schon den Zehnittelwirt geben, du herrlicher Teufel du!“ hielt mir die Kordl ihre schwellige Faust vor das Gesicht.

„Glaubst du, weil du a Stadlinger bist, kannst a paar rechtschaffene Madeln verschimpfieren!“ rief die Strickerin. Ich fuhr entsezt zurück. Bei einem Haar hätte mich eine ihrer Madeln erwischt.

„Wir sein sein alle im Jungfernbund!“ kreischte die Stina mit dem Spülischaff.

Inzwischen hatte ich mit namenlosem Schrecken bemerkt, dah sich die drückende Versammlung um mich noch um drei weitere Mitglieder vermehrt hatte. Die waren zwar aus etwas jüngeren Neglitzern, schauten mich deswegen aber nicht weniger wild an. Es wurde heiß in der kleinen, niedern Wirtstube. Um mich herum schalt es. Ich wußte schon gar nicht mehr, wohin ich hüben sollte. Der Raum zwischen mir und den Spitzen der Wirtsgabel war schon so eng, dah ich mich kramphast an die Wand drückte.

„Du brauchst dir was drauf einzubilden, dah d' a Mannsbild bist! Du gasaugeter herrlicher Tropf!“ überschüttete mich die Stalltür mit Liebeswürdigkeiten. Ich fühlte unwillkürlich nach meinen Brillen, ob sie nicht schon zerfallen seien. Dah ich mit dem „Zehnittelwirt“ was Meßles angetutet hatte und der verfluchte Fuhrmann mich mit diesem Liebernamen gründlich hatte aufhängen lassen, war mir bereits völlig klar geworden.

„Und a Schlag hat er auch!“ höhnte eine der jüngeren Dirnen.

„Und was für eitel! Da kann man a ganzes Ruabenfeld drauf lä'n!“ ergänzte eine andre. Es hagelte ordentlich auf mich nieder. Dabei rückte mir der ganze Schwarm immer näher auf den Leib. Es war zum Ersticken. Zum Neben kam ich überhaupt nicht mehr. Dafür schwirren mir noch zahlreiche der Schmeicheleien im Ohr, die ich zu hören bekam: „Schaut's ihn an, den jaundirren Spreizer!“ „Wie er die Doaner überfall aufst! Ist d' Dukend Hilt' könnt' man dran aufhängen!“ „Machtst du ihn hab'n?“ „Ist g'schenter!“ „I schon! Zum Sünden abblag'n!“ „Schaut er nit auf's Haar dem linken Schädel gleich?“ „Der Judas könnt' er ober sein mit seiner fugeten (rötlichen) Bartbürteln!“ „Frolich, d' Haar' sein ihm alle ins Gesicht abgrünzt!“ „Tragen wir'n aufst ins Hennenneßl! Wellecht schaut die Henn' sein' Schädel für a Da (Ei) an und brüt' ihn aus!“ „Was is er denn eigentlich?“ „Der wird nit B'onbers sein!“ „Wellecht is er aber doch a höhers Kiech! Wödd gnuas schaut er dazua drein!“

Endlich gelang es mir, meines Rucksacks habhaft zu werden. Ich warf einen Sechser für den Wein auf den Tisch und drückte mich mit vorzüglicher Anstrengung durch meine Bedrängerinnen nach der Türe. Unterwegs bekam ich noch etliche empfindliche Wüffe. Im Hausflur trat mir aus einer rauchgeschwärtzten Ritze ein Diand entgegen, das einen ruhigen Kessel trug, in dem sie offenbar Geschirz abgewaschen hatte. Herrgott, war das Diand sauber, aber schon bildsauber! Ich hielt unwillkürlich auf meiner Flucht inne und blies stoben. Aber nicht lang. Im nächsten Moment fühlte ich, wie ich aus dem Kessel eine lauwarne, fettige Frit über meinen Kopf, meine Kleider, mein ganzes Dasein ergoß. Wui Teufel! Mich schüttelt es noch heute, wenn ich an dieses schmutzige Bad denke. Dabei hörte ich eine helle, neckische Stimme lachen: „Wart' nur, Stadtfrad, i will dir den Zehnittelwert eintränken!“ Schallendes selbstmitleidiges Gelächter erhob sich hinter mir. Ich sauste, wie von tausend Wirtsgabeln gepießt, ins Freie. Am nächsten Brunnen machte ich Toilette.

Das war also die Jüngste, die Zehnte gewesen vom Zehnittelwirt, den ich leider nicht die Ehre hatte, kennen zu lernen. Die hatte mir am schlimmsten mitgespielt! Und so ein sauberes Diand! . . . Ich bin noch heute verliebt drein trotz der Abpöhlbrühe! . . . Meine müden Knochen legte ich am Abend desselben Tages auf einem der Einödhöfe zur Ruhe, ziemlich hoch droben und weit genug entfernt vom eigentlichen Dörfel mit seinem Wirtshaus. Der Talbot aber, der mich so hineinspumpfen hat lassen, soll dafür hundert Jahr' länger im Fegfeuer braten! Das wünscht ihm von Herzen!

Die Zauberslöte.*

Dah wir die Zauberslöte erhalten haben, verdanken wir keinem Aufschwung, keiner enthusiastischen Anstrengung; wohl

* Aus der Reihe der populären Schriften über Mozarts Leben und Schaffen haben wir bereits früher das kleine Schriftchen des Münchner Professors Dr. Hermann Gehr. v. d. Pfordten hervorgehoben, das als 41. Band der Sammlung Wissenschaft und Bildung (Verlags. Quelle u. Meyer. Preis gebunden 1 Mk. 25 Pfg.) erschienen ist. Wir lassen jetzt als Probe der Pfordtenschen Darstellung, die vortrefflich in die Gekunst- und Gefühlswelt des Künstlers einführt, den Abschnitt über die Zauberslöte folgen, die ja in der letzten Zeit das besondere Interesse der Leipziger Opernfrennde erregt.

nie ist ein solches Kunstwerk aus so trivialem Anlaß entstanden wie dieses. Eben darum muß man seine Vorgeschichte kennen. Der Text ist bekanntlich von Schikaneder verfaßt; ob wirs ihm ginnen oder nicht: sein Name hat damit die Unsterblichkeit neben Mozart gewonnen. Und auch hier gehört zwar garnichts dazu, um ein wertloses Produkt zu verdammnen; es ist aber absolut notwendig, ein motiviertes Urteil zu fassen.

Emanuel Schikaneder, geboren 1761, war schon 1780 in Salzburg mit Mozart bekannt geworden und hatte ihn damals veranlaßt, die Musik zu dem Schauspiel Thamos, König von Ägypten von Gebler zu schreiben. Es sind so prachtvolle Ehre, dah eine Verwertung in Konzertaufführungen dringend befristet werden muß; auch das Vajsolo ist dankbar, und die melodramatischen Stücke sind mindestens sehr interessant. Es geht hier wie mit der Preislose von Weber: das Drama ist ihr und unmöglich, und darunter wird herrliche Musik begraben. Nach einem richtigen Vagantentleben als Schauspieler, Sänger, Dichter, Regisseur und Theaterdirektor hatte Schikaneder 1787 das Theater auf der Wieden in Wien übernommen. Trotz aller Routine und aller Spekulation auf den Geschmack des Publikums befand er sich, da er zu wirtschaften nicht verstand, alle Augenblicke in Geldverlegenheit; und eines solche trieb ihn im März 1791 an, bei Mozart Hilfe in der Not zu suchen. Um sich ein Kassenstück zu sichern, wollte er eine effektvolle Zauberslöte schreiben; Mozart sollte sie komponieren. Dieß sah nicht dem Meister des Figaro und des Don Giovanni eine unerhörte Zummutung stellen? diktion wir uns wundern, wenn Mozart erklärt hätte, solches Zeug komponiere er nicht? Aber er wies Schikaneder nicht ab; mag sein, dah seine Gutherzigkeit dabei mitsprach. Entscheidend war ein anderes Moment. Es wird uns bezeugt, dah er äuferte: „Eine Zauberslöte habe ich noch nicht komponiert; wenn wir ein Malheur haben, i kann ich nichts dazu“. Das klingt entäußend bescheiden, als habe es ihm an Selbstvertrauen gefehlt; wir müssen es aber positiv verstehen lernen. Er sah eine neue Aufgabe vor sich und war sich sofort bewußt, dah eine stilistisch neue Leistung gefordert sei; damit zwingt er uns, die Zauberslöte in ihrer bedeutenden, ja epochenmachenden Eigenart zu erkennen.

Schikaneder wählte seinen Stoff aus Wielands Dschinnistan. Da er mit einem Oberon, den Giesede nach Wieland dichtete und stäniglich komponierte, großen Erfolg gehabt hatte, so sollte es wieder etwas Hochkühliches werden. Das Märchen Kulu oder die Zauberslöte schien ihm dazu geeignet, und er bearbeitete es mit gewohnter Emsigkeit. Mozart machte sich auch sofort an die Arbeit; bis gegen den Schluß des ersten Aufzuges war er schon damit gelangt. Da brante die Konkurrenzbilhne in der Leopoldstadt gleich zwei Zauberspern von Wenzel Müller heraus: Kaspas der Vogelzäuner und Kaspas der Vogottist oder die Zauberslöte nahmen das voraus, was Schikaneder machen wollte; dasselbe Märchen war benutzt, und nun war guter Rat teuer. Der alte Theaterpraktikus wußte sich aber zu helfen. Um seine Oper nicht als allfällisch erscheinen zu lassen, stellte er mit vorbliffender Gewandtheit sein ganzes Wesen einfach auf den Kopf! Das war unteugbar originell und hatte wichtige Folgen.

Wir haben einen typischen Märchenstoff vor uns; die gute Fee, der ein böser Zauberer die schöne Tochter raubt, und den tapferen jungen Prinzen, der diese befreit. Daraus würde nun umgekehrt die böse Fee und der ebie Weife, der das Mädchen im höchsten Sinne erziehen und ihrem Preisband mit dem Prinzen die rechte Weife geben will. Das ließe sich wohl auch führen; allein Schikaneder nahm sich, da er es sehr eilig hatte, gar nicht die Mühe, das Ganze entsprechend umzugestalten. Der Eingang blieb stehen, und daraus ergibt sich notwendige Inkonsequenz: die Entwicklung entspricht nicht der Anlage, der Schluß nicht dem Anfang. Daher die vielen Widersprüche, die wir zu berühren haben werden. Nur zum Teil werden sie durch eine neue Idee aufgewogen. Giesede soll geraten haben, den Sarastro zur Verherrlichung der Freimaurerei zu benutzen. Das war lang spekulativ; denn eben damals begann man, im Gegensatz zu der Richtung Kaiser Josephs II., die Freimaurer zu verdächtigen und zu verfolgen. Es ver sprach also einen guten Effekt, wenn sie hier idealisiert wurden. Ob damit dem Orden gedient war, ob die Darstellung dessen Sinn und Bedeutung traf, ob das Publikum sie richtig vorband, das braucht uns alles nicht zu kümmern. Die Hauptsache ist die: Mozart war dafür begeistert; das entscheidet.

Wie konnt' seine Beziehungen zur Loge „Der gekrönten Hoffnung“ ziemlich genau. Er wurde Freimaurer, weil er hier ideale vorwirklich plante, die ihm teuer waren: Bräderlichkeit, Menschenliebe, Hilfsbereitschaft, Freundschaft, kurz wahre Humanität. Mit seiner gut katholischen Ueberzeugung geteilt er dadurch nicht in Widerspruch; hat er ja andererseits zeitweilig gegen das päpstliche Wesen gekämpft und ist doch ein treuer Sohn seiner Kirche geblieben. Dah es ihm gelang, seinen Vater zum Eintritt in den Orden zu bewegen, beweist uns, wie ernst es ihm war mit der Betätigung freimaurerischer Ideale, und wie fraglos ihre Vereinigung mit streng konfessionellem Christentum nicht etwa nur dem jungen, sondern auch dem alten Mann ersahen. Lesen wir vollends das, was der Sohn dem Vater wiederholt über den Tod und das Sterben schreibt, so gewinnen wir den Eindruck, dah er über die letzten Ziele des Lebens sehr tief dachte und sie heilig empfand. Nebenfalls stellen sich die gesamten Tugenden, deren Pflege er in der Loge vorwirklich plante, wie Potenzierungen seines eigenen Wesens dar; kein Wunder, dah er sich dafür einsetzte. Eine Reihe von Kompositionen, darunter die wunderschöne „maurerische Trauermusik“, sind dem Freimaurerbunde gewidmet; in der Zauberslöte aber ist er gekrönt.

Denn nun gewann der Stoff mit einem Schlag eine für Mozarts Schaffen geradezu unvergleichlich wertvolle Idee: Sieg des Lichts über die Finsternis, des Guten über das Böse, des Ideals über alle seine Feinde — wie wir es unschreiben wollen, ist ganz gleichgültig. Nicht theoretisierend, nicht moralisierend, sondern in dramatischer Lebendigkeit ist diese Idee gestaltet. Das hat jeder große Künstler auf seine Weise getan; Mozart fand hier die denkbar günstigste Grundlage, um es auf eigene Art zu vollbringen. Mit einemmal erscheint uns der Stoff in ganz neuer Bedeutung; ich würde sagen: in symbolischer, wenn ich nicht fürchtete, damit den Anschein von bewußter, prinzipieller, oder von geheimnisvoll mystischer Auffassung zu erwecken. Welches wäre gleich vorführt. Die Zauberslöte will nicht predigen und erbauen, sondern uns unmittelbar lebendig packen und überzeugen. Die Musik ist es, der wir glauben; und wenn irgendwo, dann hat hier der Wortlaut des Textes an sich nichts zu sagen. Wenn man ihn als geschmacklos und sinnlos gebrauchmarkt und andererseits zu seiner Verteilung sich auf Goethe berufen hat, der bekanntlich eine Fortsetzung der Zauberslöte dichtete, so wage ich zu behaupten: und wenn ein Goethe statt dem Schikaneder Mozarts Textdichter gewesen wäre, die Musik hätte nicht wundervoller werden können. Hier lernen wir endgültig verstehen, dah Mozart nicht den Text als solchen komponierte, sondern die darin verborgene, vom Verfasser kaum geahnte Idee. Der Musiker ist der Dramatiker; und seine Ge-

Sanken und Empfindungen sind es, die uns bestimmen. Wieder pflegt man zu sagen, er habe den blühen Text gelehrt; wieder müssen wir das ablehnen. Nein, er hat seine eigene Zauberkräfte geschaffen; und Schillners Verse klingen uns nur daraus entgegen, als seien sie der freilich unzulängliche Niederschlag Mozartscher Geistes. Sogar der gesprochene Dialog macht uns nicht mehr irrt; man soll ihn nur unangestraft lassen und sich ruhig trauen, ihn so zu sprechen, wie er geschrieben ist. So erklärt sich der seltsame Widerspruch, daß die Zauberkräfte den einen als eine törichte Anekdote, den andern als ein unbegreifliches Wunderwerk erscheint.

Tamino und Pamina sind das deutsche Liebespaar schlechthin: sie jung und schön, innig und sinnig, er ritterlich, mutig, und dabei zart und feinfühlig und für alles Edle und Hohe schwärmerisch veranlagt. Was verschlägt es uns, daß er sich vor der Schlange fürchtet und den drei Damen sein Leben verdankt? er ist ja waffenlos! Nicht durch Körperkraft zeichnet er sich aus, sondern durch seelische Tiefe. Ich werde seine erste Arie und die Tempelzene mit dem Sprecher noch näher zu erläutern haben. Der Jüngling zeigt sich würdig, in die Mysterien der Priesterhaft eingeweiht zu werden: er besteht alle Prüfungen und verdankt Sieg und Glück seiner inneren Läuterung als Mann. Pamina ist echt und recht verliebt: der Text zeichnet sie hyperhais, die Musik wahrhaft kindlich, bis sie zum Bewußtsein erwacht und dem Sarastro mit unerschrockenem Mut zur Wahrheit entgegentritt. Das ist ein Moment von ebenso großer sittlicher wie poetischer Bedeutung. Unbeschreiblich aber wirkt der leise Duft von träumerischer Schwermut, der sich über sie breitet und ihre liebliche Erscheinung verschleiert und verkümmert. Ihre G-Moll-Arie — wieder die Tonart, die wir bei Mozart als besondere Herzenssprache kennen — gewinnt ihr unsere volle Teilnahme.

Die Königin der Nacht ist zuerst die trostlose Mutter: ergreifend tönt ihre Klage in dem Largo ihrer ersten Arie, das wieder in G-Moll steht. Ueber das Negro in P-Dur und die zweite Arie in D-Moll wird noch zu handeln sein. Es genügt nicht, ein „böses Weib“ auf die Bühne zu stellen; das wäre keine ebenbürtige Gegnerin des Sarastro. Grohartig, dämonisch, als gefährliche Feindin des Ideals muß sie erscheinen.

Sarastro dagegen ist vor allem würdig und vornehm zu fassen. Wie der Dämon in der Entführung für die Komischen, so ist er das Prototyp für die ersten Bahrollen, der Priesterkönig, Menschenkenner und Menschenfreund, der väterliche Führer und Berater. Sein berühmtes Gebet mit Chor an Isis und Osiris (in P-Dur) kann gar nicht weisevoll genug gesungen werden: heilig und kalt darf es aber deshalb nicht bleiben! Hohes Bewußtsein seiner Sendung und warme Freude an ihrer Erfüllung muß daraus hervorleuchten. Inniger und intimer ist die G-Dur-Arie „In diesen heiligen Hallen“, die mit Recht so überaus populär geworden ist. Nur schade, daß, wie die ganze Rolle, so besonders dieses Stück als Stimmprobe betrachtet und durch Stimmprobe entwickelt wird. Ein tiefes c hat Mozart gar nicht hingeschrieben; die Arie ist nicht dazu, um es in willkürlicher Abänderung des Schlusses anzubringen. Für die dramatische Lebendigkeit und menschliche Glaubwürdigkeit des ganzen Charakters aber ist sein lebenswüthiger Humor sehr wichtig und ja nicht außer acht zu lassen. Er äußert ihn nicht nur in der Bestrafung des Monostatos, sondern ganz besonders der Pamina gegenüber, wo sie als Mitschuldige vor ihm kniet und ihren Muthierverfuch eingesteht. Der „böse Mohr“ ist nur die negative Veranlassung gewesen; lächelnd durchsichtig der Weise das Mädchenherz. Er braucht nicht erst in sie zu dringen; er weiß: „du liebst einen andern sehr.“ Nun kann und will er sie nicht zwingen; aber zu ihrem eignen besten gibt er ihr die ersehnte Freiheit noch nicht. Das vielbesprochene tiefe „bada“ nehme ich nicht pathetisch, sondern humoristisch, ebenso die Gebärde dazu: mit dem Finger drohend und zugleich gültig lächelnd, als wollte er sagen: „liebes Kind, ich lerne besser für dich, als du es glaubst und deine Mutter es versteht!“ — nicht als Schulmeister oder gar als Tyrann, sondern als väterlicher Freund. Der Grundzug seines Wesens bleibt allerdings ernst; und großartig verkündet sein letztes Regitativ (in D-Dur) den Sieg des Ideals.

Monostatos ist ein Beweis dafür, daß ursprünglich ein böser Zauberer gedacht war. In Sarastros Reich hat er logischerweise nichts zu suchen; wohl aber entspricht es seiner schwarzen Seele, daß er zur Königin der Nacht übergeht. Ebenso klar ist es, daß die drei Damen und die drei Genien (Knaben) ursprünglich im Dienst der guten Fee stehen. Die Damen sind von Mozart sehr lebenswüthig gezeichnet: der Anflug von Kotetterie, wie jede bei dem schönen Jüngling wachsen will, und der harmlose Humor, mit dem sie Papageno das Schloß an sein Wappenstein hängen und es ihm später wieder abnehmen, paßt absolut nicht in das Reich der Finsternis, in das sie schließlich gestürzt werden. Noch auffällender ist es, daß die Vögelchen der Genien (Knaben) erst im Auftrag der Königin der Nacht erscheinen und dann urplötzlich im Weidheitsstempel wieder auftauchen. Die Umfälschung des ganzen Stoffs macht sich hier empfindlich geltend; Mozart konnte sie auch weder hindern noch versuchen. Die entzückende Musik aber läßt uns nicht den leisesten Zweifel empfinden, daß wir hohe Geister vor uns haben.

Endlich ist das komische Element durch Papageno und Papagena vertreten. Es war Schillners ureigenste Erfindung, ihnen ein Federkleid anzubringen. Er spielte selbst den Papageno und ließ sich im Kostüm in Kupfer stechen, um das „Arienbuch“, wie man damals sagte, damit wohlgefällig zu schmücken. Etwas besonderes gedacht hat er sich dabei schwerlich. Da unserm Geschmaack gerade diese Einleitung recht fernliegt, könnte man sie ja schließlich durch irgendwelche andre ersetzen; besser wird man sie aber belassen. Denn was Papageno sein soll, ist doch ohne weiteres verständlich: nicht nur der lustige Diener, sondern der ganz naive Bürsch, den es absolut nicht nach Verlebung gelüftet, zumal wenn er sie durch Gefahren und Opfer erkauft sollte. Er ist also Tamino's Jolie: Naturmensch, geschwätzig, furchtsam, und eben dadurch komisch. Aber doch keine Possensaur! Denn sein Humor hat etwas so treuherziges und seine Verliebtheit etwas so urwüthiges und gefundes, daß auch er in gewissem Sinn poetisch wirkt. Wie er sich aufhängen will, weil kein Mädchen seine sehnsüchtigen Klagen erhört, wie er den Mut dazu nicht finden kann, wie ihm die Papagena geschenkt wird und nun beide in lebendigster Lust und Liebesfreude aufjubeln, das ist gerade darum so reizend, weil es so naiv ist. Diese Figur mußte gefallen; darin hat sich Schillner nicht getäuscht. Wie Mozarts Musik sie vollstänlich im schönsten Sinn des Wortes gestaltet, hat er freilich nicht begriffen; seine Fälschung und seine Verechnung trugen nicht so weit. Daß dieser Papageno mit Pamina das weltbekannte Duett „Bei Männern, welche Liebe fühlen“ singen darf, genügt allein, um ihn vor Hanswurster zu schützen. Und heute noch nehmen wir alle seine Aberrationen in den Kauf — übrigens stehen die übrigen schlechten Dinge gar nicht alle im Textbuch — um uns an dem zu ergötzen, was er zu singen hat.

Beethoven hat bekanntlich die Zauberkräfte für Mozarts bestes Werk erklärt, weil sie so deutsch sei; weit enthusiastischer hat sich Richard Wagner geäußert: „das Genie tat hier fast einen zu großen Menschenritt; denn indem es die deutsche Oper erkauft, stellte es zugleich das vollendetste Meisterstück derselben hin“. Und ferner: „der Deutsche kann die Erscheinung dieses Werkes gar nicht erschöpfend genug würdigen!“ Wir wollen es wenigstens versuchen. Schon in Mozarts italienischen Opern erkannten wir deutschen Ernst und deutsche Tiefe. Hier ist nun ein echt deutscher Stoff, ein deutsches Mädchen, und echt deutsche Idealitätsempfindung. Nun kann der Meister so singen, was ihm ums Herz ist. Darum ist die Musik zur Zauberkräfte ihrem Ausdrucksgehalt nach so wunderbar schön und reich und so innig überzeugend. Es gilt aber zu erkennen, daß auch die Form eine andre ist, daß wir überhaupt keine „Oper“ mehr vor uns

haben. Wir sollten ruhig „Singspiel“ sagen; das klingt zwar recht bescheiden und harmlos, aber es trifft den stilistischen Charakter viel besser als der fremde Name. Was die „Entführung“ begann, ist hier vollendet: die Emanzipation von der weltlichen Oper ist bis auf wenige Ueberreste vollzogen. Keuherlich macht sich das allerdings nicht allseitig bemerkbar: wir haben auch hier die üblichen „Nummern“, sie sind als „Arien“ usw. bezeichnet; und wenn auch an Stelle des italienischen Seccoregitalivs der gesprochene Dialog erscheint, so sind doch dramatisch hervorragende Momente als „Regitativ“ benannt. Bis heute besitzen wir keine einfach klare Bezeichnung für das, was in unserer „Oper“ der „Arie“ und dem „Regitativ“ entspricht. Aber die Zauberkräfte läßt uns erkennen, daß die stilistische Scheidung eine Tatsache ist.

Zunächst werden natürlich die Arien der Königin der Nacht als „operhaft“ angesprochen. Sie enthalten wie die der Königin in der Entführung unverkennbar und auch eingetandenermaßen Konzessionen an die Forderungen des Virtuositentums: Mozart hatte mit italienisch geklammert Personal zu rechnen. Die gefürchteten Koloraturen und Staccati bis ins dreigestrichene klingen nur uns so überaus schwierig; damals pflegte man das alles zu können. Die berühmte Vastardella sang, als Mozart sie in Italien hörte, noch eine Quint darüber hinaus ins viergestrichene c. Da nun unsere Sängerinnen selten über soviel Umfang und Technik verfügen, so bildet die Besetzung dieser Rolle immer die Hauptschwierigkeit für die Aufführung der Zauberkräfte. Ich meine, lieber sollte man ändern (transponieren oder punktieren) oder kürzen, um nur die dramatische Bedeutung der Königin der Nacht zu wahren. Es sind Koloraturen der Leidenschaft und der Rache, nicht nur „Gurgelien“. Die Koloratur als dramatisches Ausdrucksmittel kennt auch Weber; auch Wagner hat nicht darauf verzichtet. Hier gilt es, sie als solches zu betonen, damit das virtuose Moment sie nicht verschlingt. Nicht eine spitze, schrille, kalte Stimme, wie Koloratursängerinnen sie leider oft entwickeln, sondern ein stark tragender Sopran wäre dazu erforderlich. Dann klingt es dämonisch, wie es gedacht ist.

Auch die G-Moll-Arie der Pamina enthält scheinbar Koloratur, sogar Zweihunddreißigstel, allerdings im Andante. Aber sie dürfen uns nicht darin beirren, daß wir hier eine liebartige, also echt deutsche Weise vor uns haben. Es klingt ja sehr paradox, wenn ich sage: Mozart war viel zu wenig Lyriker, um uns das deutsche Lied schenken zu können — das blieb Franz Schubert vorbehalten — und wenn ich trotzdem von liebartigen Gesängen spreche. Mozarts sogenannte Lieder, auch das berühmte „Weilchen“, sind unbeschadet ihres musikalischen Wertes keine Schöpfungen echt deutscher Lyrik, so wenig wie die von Beethoven. Wir dürfen sie füglich übergehen, weil sie stilistisch nichts Neues bringen. Die Zauberkräfte dagegen, als echtes deutsches Singspiel, läßt auf der nationalsten Grundlage, die es für unsere Musik geben kann, auf dem deutschen Liede. Was Papageno singt, ist so vollstänlich geraten, daß ein Zweifel darüber ausgeschlossen erscheint. Es braucht deshalb noch nicht wahr zu sein, daß Schillner dabei „geholfen“ habe; wenn er aber Mozart immer wieder hat und drängt, recht populär zu schreiben, so war er von richtigem Gefühl geleitet. Aber auch Sarastro und Tamino singen keine Arie, keine Kavatine, oder wie man es sonst nach italienischem Muster nennen will, sondern eben die deutsche Weise, für die und bis heute der passende Name steht und die sich am ehesten dem durchkomponierten Lied vergleichen läßt. Tamino's „Aldenarie“ zeigt das deutlich. Da folgt die Musik Takt für Takt der Empfindungsbewegung und entnimmt einzig und allein dieser inneren Dramatik ihre Form und Norm.

Es wird viel zu wenig beachtet, was sie uns alles sagt. Tamino sieht zum erstenmal das Bild eines wunderschönen jungen Mädchens und konstatiert das voll Entzücken. Sofort regt sich in ihm ein neues Gefühl, das er nicht zu nennen und zu deuten weiß — ganz wie Siegfried vor Brunnhilde. Die feurige Empfindung muß die Liebe sein, die er bisher nur vom Hörensagen kannte; und weil sie es ist, weckt sie leidenschaftliches Verlangen, nicht nur zu schauen, sondern auch zu besitzen. Denn damit wäre erst alles dauernd gewonnen: „ewig wäre sie dann mein.“ Mit feinsten Mißbeziehung singt er dieses Schlusswort auf dieselben Töne wie zu Anfang: „mein Herz mit neuer Regung füllt.“ Vor der ersten Anknüpfung bis zur seligen Gewissheit — weh ein Weg! Und die Musik gestaltet ihn Schritt für Schritt, betont jede Einzelheit und faßt doch alles einheitlich zusammen. Wie enthusiastisch ist das hohe a auf „Götterbild“ intoniert, wie innig ist „die Liebe“ wiederholt, wie drängend die Steigerung: „o wenn ich sie nur finden könnte! o wenn sie doch schon vor mir stände!“ Sogar das sehr bedenkliche die Grenze unfreiwilliger Komik kreisende „was würde ich?“ ist so vorbereitet, daß es wunderbar wirkt: er kann sich gar nicht gleich vorstellen, was er da tun wollte vor lauter Bonnel! Eine Generalpause — echt dramatisch — und dann ist die Entscheidung genommen, im Orchester begrüßt, von der Singstimme bejubelt: „ewig wäre sie dann mein.“ mit dem unbeschreiblichen Sprung as: d. Ist das nicht mehr als ein Liebesarie? Das ist deutscher Hochgefang!

Und ebenso haben wir in der großen Tempelzene kein „Regitativ“ im italienischen Opernstil, sondern freien Empfindungsdruck. Wie z. B. die Worte „der Lieb und Tugend Gigantum“ in eine bei aller Kürze doch in sich geschlossene Melodie über die harmonische Kadenz Tonika: Unterdominant: Oberdominant: Tonika gefaßt sind, das ist geradezu vorbildlich. Unübersehblich ist der überlegen ruhige Ernst des Priesters (Sprechers) von Tamino's jugendlicher Leidenschaftlichkeit geschrieben, die sich allmählich wenden und belehren läßt und die Wahrheit ahnt; sogar der Wortlaut wird zuletzt poetisch, wie der Jüngling nicht mehr tobt und schilt, sondern bittet: „wann also wird die Decke schwinden?“ Da intoniert der Priester die H-Moll-Melodie, die dem gläubig Betrachenden und geduldig Darrenden das Heiligthum verheißt. Sie ist sehr einfach und vornehm auf die erweiterte harmonische Kadenz gebaut und wird vom Orchester noch zweimal wiederholt, wenn auf Tamino's weitere Fragen der unsichtbare Priesterchor antwortet. Hier haben wir das erste Reimotiv: es trägt den vollsten Gehalt, der ihm durch die darauf gesungenen Worte in begrifflicher Bestimmtheit mitgeteilt ist, rein instrumental weiter, als ausgeprägtes Tonisymbol des Tröstes und der Verheißung; wenn es im Orchester erklingt, sagt der Dichtler: „glaube nur, vertraue nur, der Freundschaft Hand wird dich ins Heiligthum einführen!“ (Schluß folgt.)

Kunstchronik.

Herweghs Werke, herausgegeben, mit Einleitungen und Anmerkungen versehen von Hermann Fardel. Berlin, Deutsches Verlagshaus Bong & Co. Preis: gebunden 2 Mk. — Vor einigen Jahren, als Herwegh „frei“ wurde, brachte dieses Verlag die Gedichte eines Lebendigen in billiger Ausgabe auf den Markt. An die Neuen Gedichte, die 1877 nach Herweghs Tode erschienen und als kostbarstes Vermächtnis des Bundesfür den Allgemeinen deutschen Arbeiterverein enthielten, schenkte sich kein Verleger heranzuziehen zu wollen. Nun ist, nachdem in der Zwischenzeit viel von des Dichters Briefwechsel veröffentlicht worden, soeben in der Goldenen Klassikerbibliothek des Bong'schen Verlags eine Gesamtausgabe erschienen, die die ganze poetische Hinterlassenschaft Herweghs und seine kritischen Aufsätze gesammelt zu billigen Preise verlegt. Alle literarischen Dokumente der Entwicklung der „eisernen Verge“ hat man nun bequem in einem Bande beisammen, von einem Philologen mit nützlichem Sorgfalt herausgegeben, mit Erläuterungen versehen, von einem Lebensbild begleitet. Es ist selbstverständlich, daß die Gesamtausgabe nicht um wenigsten der Arbeiterchaft willkommen ist, die dem Dichter von Ver und arbeit und dem sozialen Lyriker, der die Kranke Liebe und den Armen Jakob schuf, stets ein ehrenvolles Gedächtnis bewahren wird, so viel von Herweghs Produktion auch veraltet sein mag. Arbeiterbibliotheken seien besonders auf die neue Ausgabe hingewiesen.

Neues Theater (Klassikerzyklus). — Es ist eigenartig, daß wir einem Mitglied des städtischen Schauspielensembles zugleich die erfreulichste diesjährige Förderung des Klassikerzyklus verdanken und starke Vermuthungen. Ich meine Herrn Windz. Was er für Don Carlos in verständiger Ausnutzung der dramaturgischen Arbeit der letzten Jahre geleistet hat, kann nicht nachdrücklich genug anerkannt werden. Die Bearbeitung des ungenügenden Stücks erreicht, so weit das überhaupt möglich ist, einen klaren Ueberblick über den Gang der Handlung, und einige Neuerungen der Regie, zumal das starke Prierenaufgebot, sind im Geiste des Dramas vorgenommen. Als Dramaturg und Regisseur hat also Herr Windz eine Arbeit geleistet, die wirklich wesentlich gefördert hat und heraldische Anerkennung verdient hätte, als ihr zuteil geworden ist. Anders steht es mit dem Schauspieler Windz. Er hat gerade in zwei wesentlichen Rollen so ziemlich ganz versagt. Im Götz sowohl wie im Prinzen von Domburg. In der Titrolle des Götz hat Herr Windz eine im Kern und in Einzelheiten verfehlte Bearbeitung nicht in die Höhe zu reifen vermocht, und die Aufführung des Prinzen hält er nieder. In beiden Fällen hindert ihn die verständige Mäßigkeit, die ihm als Schauspieler eigen ist. Götz ist nicht ein braver Bürger; seine Biederkeit ist die des selbstbewußten Mannes, der seinen Weg im Bewußtsein seines Rechts geht einer Welt zum Trotz. Es steckt eine Leidenschaft des Fühlens in ihm, für die der Schauspieler Windz keinen Ausdruck hat. Ähnlich ist beim Kleist'schen Kurfürsten. Ein Kurfürst, der zeit wie eine Maschine sich an die Sagen des Kriegerrechts hält, gilt der Dichtung nichts; der Mann wird erst zu einem Erlebnis, wenn er aus lebhaftem Gefühl seiner Herrscherwürde heraus sich hinreißt und sich durchdringt wie der Prinz, so daß die beiden sich aufeinander zu entwickeln und schließlich sich einigen können. Herrn Windz Kurfürst ist in der Gestaltung ganz tot, während Herr Salfner als Prinz sich sicher weiter entwickelt und seine Darstellung wesentlich verinnerlicht. Herr Windz bedeutet hier geradezu eine Hemmung. Das kann ruhig ausgesprochen werden, wenn man auf der andern Seite seine Verdienste anerkennt. Mir scheint, das Schicksal des Herrn Windz ist für unsere Theaterverhältnisse bezeichnend. Da ist nun ein Mann, der als Schriftsteller über Theaterangelegenheiten, als tüchtiges dramaturgisches und Regietalent außerordentlich verwendbar ist, aber er findet keinen Platz, wo er allein seinen Talenten leben kann; er wird genungen, sich zu zerpflücken und immer von neuem zu zeigen, daß seine künstlerische Ausdruckskraft nicht seiner künstlerischen Einsicht gleich kommt. Das entspricht ganz dem Schicksal des Geschäftstheaterbetriebs. Und dann wundert man sich, wenn die Kräfte vorzeitig verbraucht werden gm.

Neues Theater. Donnerstag: Der fliegende Holländer (Wagnerzyklus II). Freitag: Nathan der Weise (Klassikerzyklus X). Sonnabend: Schwannense, phantastisches Ballett in 3 Akten, Musik von P. Tschalkowski. Großes Ballettdivertissement (einmaliges Gastspiel des kais. russischen Hofballetts von Petersburgs Marientheater). Sonntag, abends 8 Uhr: Salome. Montag: Das Tal des Lebens. — Altes Theater. Donnerstag: Ein Walzertraum. Freitag: Johanna der Zweite. Sonnabend: Hamlet (halbe Preise). Sonntag, nachmittags 3 Uhr: Alt-Heidelberg (ermäßigter Preise), abends 8 Uhr: Die Dollarprinzessin. Montag: Der tapfere Soldat.

Die Vorstellungen im Neuen Theater beginnen, wenn nichts andres angegeben, um 7 Uhr, die im Alten Theater 8 Uhr.

Bereinigte Leipziger Schauspielhäuser. Schauspielerhaus. Vis. Sonnabend, 20. Mai, geschlossen. — Neues Operetten-Theater (Theater am Thomaskirch). Donnerstag, Freitag, Sonnabend: Kummre dich um Amelle. Sonntag, 1/8 Uhr: Kummre dich um Amelle.

Im Schauspielhaus beginnen die Vorstellungen, wenn nichts andres angegeben, 8 Uhr, im Neuen Operetten-Theater 8 Uhr.

Leipziger Sommertheater (Drei Linden). Donnerstags: Die Herren Ehne. Freitag: Die Schmetterlingsflucht. Sonnabend: Der Bibliothekar.

Die Vorstellungen beginnen im Sommertheater wochentags 8 Uhr, sonntags 1/8 Uhr.

Studentische Jubiläumsveranstaltung. Am Sonnabend, 22. Mai, abends 8 Uhr, findet im Theaterkaale des Krystallpalaists eine akademische Feier statt, die vom Verband ehemaliger Leipziger Hinton und der Leipziger Freien Studentenschaft veranstaltet wird. Die Festansprachen betreffen die Leipziger Universitäts und ihr Studententum. Sie behandeln folgende Themen: Die geistige Entwicklung Deutschlands in den letzten Jahrzehnten und die Universitäten (Geheimrat Professor Dr. Lamprecht). Das ältere Leipziger Studententum (Professor Dr. Köpcke). Das Leipziger Studententum im 10. Jahrhundert (Oberlehrer Dr. Szymant). Studentische Gegenwartsaufgaben (Dr. Roth).

Nach den Festansprachen werden vom Konzertfänger Robert Spörrn und von Paul Aron Studententieber des 17. und 18. Jahrhunderts vorgelesen (Adam Krieger und Sperontes). Gäste sind willkommen.

Notizen.

Ein Kongress zur Unterdrückung der Nahrungsmittelfälschung wird im Oktober dieses Jahres in Paris abgehalten werden, und zwar als Veranstaltung der Gesellschaft des Weissen Kreuzes in Genf, wo schon im vorigen Jahre eine ähnliche Versammlung getagt hat. Es soll durch die Arbeiten dieser Kongresse namentlich festgestellt werden, was bei den verschiedenen Stoffen des Handels als Reinheit zu gelten hat.

Eine Karte der deutschen Gauen. Der mittelalterliche Begriff des Gaus ist von der Karte Deutschlands ziemlich verschwunden. Nur noch wenige Namen erinnern an die große Bedeutung, die diese Bezeichnungen früher für die Einteilung des deutschen Gebietes gehabt haben. Am bekanntesten sind unter diesen der Freising, der Regau und der Rheingau. Sonst sind selbst die Namen, die wegen ihrer Anlehnung an Flußnamen noch heute ohne weiteres verständlich sind, wie Maingau, Rinziggau, Lahngau, Helwegau, so gut wie ganz ungebrauchlich geworden. Jedem mit geschichtlichem Sinn begabte Deutsche aber wird an diesen Benennungen Interesse nehmen, da sie in der Geschichte eine erhebliche Rolle gespielt haben. Der Gau war im Mittelalter die eigentliche Einheit der staatlichen Verwaltung in Deutschland. In seiner Spitze stand ein Graf, der dort als Vertreter des Königs die Herrschaft führte, Recht sprach, in Kriegszügen die Aushebungen für das Heer zu besorgen hatte usw. Im Laufe der Jahrhunderte unterlag diese Einteilung selbstw. Nach großem Wechsel. Manche Gauen wurden stark zersplittert, andre wurden wiederum zu mehreren unter einer Hand vereinigt. Eine große und verdienstliche Arbeit hat jetzt Dr. Otto Curs damit geleistet, daß er in der Monatschrift Deutsche Erde eine Karte in großem Maßstab veröffentlicht hat, auf der die Verteilung der deutschen Gauen um das Jahr 1000 veranschaulicht ist. Es ist zwar nicht möglich gewesen, auf dieser Karte die Grenzen der Gauen anzugeben, weil sie sich zu oft verschoben haben und vielfach überhaupt kaum noch genau zu ermitteln sind. Dagegen ist eine genügend genaue Klarheit darüber erzielt worden, daß die Zugehörigkeit der einzelnen Orte zu den verschiedenen Gauen durch gleichmäßiges farbiges Unterstreichen der Namen kenntlich gemacht worden ist. Der Hauptwert der Karte besteht darin, daß sie ein eindrucksvolles Bild der damaligen Siedlungsverhältnisse gibt, indem die Zonen starker Besiedelung, beispielsweise am Rhein und in Thüringen, auf den ersten Blick hervortreten.